Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.– G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall – Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. – Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 117 — Sonnabend, den 21. Mai 1932 — 111. Jahrgang

Das neue österreichische Kabinett

Das neue Kabinett ist zustandegekommen und hat folgende Zusammensetzung:

Bundeskanzler, Aeußeres und Landwirt Dr. Dollfuß (Christl. Soz.),

Vizekanzler und gleichzeitig betraut mit der handelspolitischen Sektion des Außenministeriums Ingenieur Winkler (Landbund),

Inneres Bachinger (Landbund),

Finanzen Dr. Weidenhoffer (Christl.-Soz.),

Justiz Dr. Schuschnigg (Christl.-Soz.),

Unterricht Dr. Rintelen (Christl.-Soz.),

Soziale Verwaltung Dr. Resch (Christl.-Soz.),

Heerwesen Baugoin (Christl.-Soz.),

Handel Jakoncig (Rechtsanwalt in Innsbruck, Vertrauensmann des Heimatblocks),

Sicherheit Ministerialrat Ach (Bundeskanzleramt).

Das Kabinett besteht somit aus sechs Christlich-Sozialen, zwei Landbündlern, einem Vertrauensmann des Heimatblocks und einem Beamten.

Reichstagseinberufung erneut abgelehnt — Anrufung des Staatsgerichtshofes

Die von der deutschnationalen Reichstagsfraktion für den 24. Mai beantragte Einberufung des Reichstages ist, obwohl sie von den Nationalsozialisten und den Kommunisten unterstützt wurde, vom Reichstagspräsidenten Löbe wieder abgelehnt worden.

Der Reichstagspräsident bleibt, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, in Uebereinstimmung mit der Mehrheit der Parteien und mit der Regierung bei der Auffassung, daß Artikel 24 der Reichsverfassung nicht angewendet werden kann, weil die Session nicht geschlossen, sondern der Reichstag nur vertagt worden ist. Das Urteil des Staatsgerichtshofes, wonach der Preußische Landtag auch auf Verlangen einer Minderheit, nämlich eines Fünftels der Abgeordneten, vorzeitig einberufen werden muß, gilt nach Auffassung der Mehrheitsparteien nicht für den Reichstag.

Nationalsozialisten und Deutschnationale beabsichtigen nunmehr, den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich anzurufen, um ein ähnliches Urteil auch für den Reichstag herbeizuführen. Ein solches Urteil wird aber kaum vor dem 6. Juni, dem Tage, an dem der Reichstag voraussichtlich zusammentritt, ergehen.

Geschäftsbericht der Reichspost

Nach dem Geschäftsbericht der Deutschen Reichspost über das vierte Quartal des Rechnungsjahres 1931 ist der Verkehr in allen Verkehrszweigen mit Ausnahme des Wertpaketverkehrs gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres zurückgegangen, besonders der Wertbrief-, Postauftrag- und Telegrammverkehr. Die Zahl der Postscheckkonten nahm im Berichtsvierteljahr um 2050 zu; sie betrug Ende März 1 015 013. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer hat sich um 187 588 auf 4 168 440 erhöht.

In den Monaten Januar und Februar 1932 haben die Einnahmen der Deutschen Reichspost rund 288 Mill. RM., die Ausgaben rund 294 Mill. RM. betragen. Der Kassenabschluß für März steht noch nicht fest.

„Arbeitsbeschaffung und Bauwirtschaft"

Eine Kundgebung der Bauwirtschaft

Die Deutsche Gesellschaft für Bauwesen veranstaltete in Gemeinschaft mit 35 Verbänden der Architekten, des Baugewerbes, der Baustoffindustrie, des Baunebengewerbes sowie des Baustoffhandels eine Kundgebung unter dem Thema: „Arbeitsbeschaffung und Bauwirtschaft".

Das erste Referat hielt der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, **Geheimer Regierungsrat Dr. Syrup.** Das Darniederliegen des Baugewerbes wirke sich infolge seiner Schlüsselstellung auf den gesamten deutschen Arbeitsmarkt aus. Eine Million Althäuser seien vorhanden, deren Instandsetzung eine Beschäftigungsmöglichkeit für mehrere hunderttausend Bauarbeiter geben würde. Für das Tiefbaugewerbe komme neben den Arbeiten der Reichsbahn und Reichspost vornehmlich der Straßenbau in Betracht. Daneben seien Regulierung hochwassergefährlicher Wasserläufe, bauwichtige Talsperren und landwirtschaftliche Meliorationen zu erwähnen. Wenn nun ein Teil dieser volkswirtschaftlich hoch bedeutsamen Arbeiten ausgeführt werde, so ergäbe sich daraus ein starker Antrieb für unsere Gesamtwirtschaft.

Bankdirektor E. Wildermuth, Vorstandsmitglied der Deutschen Bau- und Bodenbank, gab nähere Erläuterungen zu den Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten und zu den Instituten, die Träger für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sein könnten. Der Zeitpunkt für die Inangriffnahme eines Arbeitsbeschaffungsprogramms sei jetzt gegeben, da die politischen Entscheidungen im Laufe dieses Sommers fallen müßten, die zu einer Erleichterung der Lage Deutschlands beitragen könnten.

Als letzter Redner forderte **Reichstagsabgeordneter Zimmermeister Freidel** u. a. Wiedereinführung der freien Bauwirtschaft auf allen Gebieten und wandte sich gegen die Regiebetriebe, soweit sie nicht lebenswichtigen Interessen dienten, und gegen die Schwarzarbeit im Baugewerbe.

Regierungsverhandlungen in Preußen nächste Woche

In preußischen parlamentarischen Kreisen sind begreiflicherweise die verschiedensten Gerüchte über die künftige Gestaltung der preußischen Staatsregierung im Umlauf. So wird gesagt, daß das Kabinett Braun es ablehnen werde, lediglich als geschäftsführende Regierung weiter zu amtieren; eine andere Meinung sagt, daß die Nationalsozialisten vor der Lausanner Reparationskonferenz kein Interesse daran hätten, sich verantwortlich an der Regierung zu beteiligen, und daß man daher bis zu diesem Zeitpunkt mit einer Zwischenlösung zu rechnen habe. Die Zwischenlösung bestehe darin, daß die zur SPD. gehörenden preußischen Minister Braun, Severing und Grimme ausscheiden, während die übrigen Staatsminister, einschließlich des Finanzministers Klepper, unter provisorischer Leitung des Wohlfahrtsministers Hirtsiefer vorläufig die Geschäfte führen sollen.

Dem Nachrichtenbüro des VDZ. wird hierzu in politischen Kreisen erklärt, daß bisher über diese Dinge noch keine verbindlichen Besprechungen stattgefunden hätten. Es sei damit zu rechnen, daß der neue Preußische Landtag nach Erledigung der notwendigen Formalitäten in den ersten Sitzungstagen sich um über eine Woche vertagen werde, in der man versuchen wolle, Parteiverhandlungen über die Regierungsbildung zu führen.

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang auch den für drei Tage vorgesehenen Beratungen der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages zu. Diese in ihrer Länge ungewöhnlichen Fraktionsberatungen sollen, wie dem Nachrichtenbüro in Zentrumskreisen erklärt wird, einer ausführlichen Debatte der politischen Lage dienen, wobei noch nicht feststehe, ob Reichskanzler Dr. Brüning an einem der Verhandlungstage persönlich erscheinen werde.

Vor Beendigung dieser Zentrumsberatungen am Montag nächster Woche ist über das Ergebnis kaum etwas Nennenswertes zu berichten. Es wird einstweilen lediglich gesagt, daß das Zentrum die Wahl des Fraktionsvorsitzenden, die durch den Tod von Dr. Heß notwendig geworden ist, vornehmen werde.

Gleiche Sicherheit

Deutschlands Forderung in Genf

Im Landrüstungsausschuß der Abrüstungskonferenz nahm Gesandter Freiherr von Weizsäcker in Erwiderung des französischen Delegierten Aubert die Gelegenheit wahr, um erneut mit Nachdruck zu betonen, daß Deutschland auf gleiche Sicherheit in der Landesverteidigung besteht. Der deutsche Delegierte erklärte, es sei Aufgabe der Abrüstungskonferenz, durch wirksame Abrüstungsmaßnahmen einen Zustand gleicher Sicherheit für alle herbeizuführen. Im übrigen meinte Freiherr von Weizsäcker, er nehme den vom französischen Vertreter in die Debatte geworfenen Gedanken von der Relativität des Begriffs der Angriffs- und Verteidigungswaffen auf und schlage vor, ihn in der zu schließenden Resolution in folgender Form zum Ausdruck zu bringen:

Je kleiner auf der einen Seite die Kaliber der für die Landesverteidigung bestimmten Kanonen sind, umso niedriger müssen auf der anderen Seite die Kaliber der Kanonen festgesetzt werden, die einen ausgesprochenen Angriffscharakter haben.

Der ungarische Vertreter machte darauf aufmerksam, daß Frankreich in diesem Ausschuß fortgesetzt den Standpunkt vertrete, daß man bestimmte Waffen notwendig habe, um sich im Felde gegen einen Gegner zu verteidigen. Man müsse den auf Grund der Friedensverträge abgerüsteten Staaten dieselben Rechte zubilligen.

Der französische Delegierte Aubert konnte darauf nichts anderes erwidern, als daß er auf die französischen Vorschläge bezüglich der Internationalisierung bestimmter Angriffswaffen hinwies, wobei er meinte, daß nach Annahme der französischen Vorschläge auch dem Sicherheitsbedürfnis des jetzt entwaffneten Staates genügend Rechnung getragen werde.

Der ungarische Vertreter gab sich aber mit dieser Erklärung nicht zufrieden, sondern erwiderte, er zöge es dann doch vor, daß ein Land die notwendigen Waffen zur Abwehr eines Angriffes selbst zur Verfügung habe.

Vizekönig Feissal in Berlin



Freitag mittag traf, von Haag kommend, der zweite Sohn des Königs von Hedschas, Vizekönig Feissal, mit Gefolge im Flugzeug auf dem Tempelhofer Flughafen ein.

Zu seinem Empfang hatte sich im Auftrage des Reichspräsidenten Ministerialrat Baron von Hoyningen-Huene eingefunden. Ferner waren der Chef des Protokolls, Gesandter Graf Tattenbach, und andere Herren des Auswärtigen Amtes sowie als Vertreter der preußischen Staatsregierung Staatssekretär Weismann erschienen.

Der Vizekönig wurde im Kraftwagen zum Hotel Adlon geleitet, wo er als Gast der Reichsregierung für die Dauer seines vermutlich bis Montag währenden Aufenthaltes Wohnung nimmt.

Der Deutsche Beamtenbund gegen weitere Belastung der Beamtenschaft

Der Deutsche Beamtenbund hat an den Reichskanzler Dr. Brüning folgendes Telegramm gerichtet:

„Trotz der wiederholt und in klarster Form abgegebenen Zusicherungen des Herrn Reichskanzlers und des Herrn Reichsfinanzministers, daß keine weitere Gehaltssenkung beabsichtigt sei, erörtert, wie verlautet, das Reichskabinett wieder Vorschläge, die eine wirtschaftliche Belastung der Beamten bezwecken. Gegen jede weitere Belastung des Beamten und Angestellten müssen wir mit größtem Nachdruck Einspruch erheben. Eine solche Maßnahme würde schwerste Erschütterungen und Zusammenbrüche zur Folge haben. Wir weisen den Herrn Reichskanzler und die Reichsregierung auf die schweren Folgen hin, die neue Belastungen in dieser Hinsicht bringen würden. Die Vergangenheit hat gezeigt, daß der allgemeinen Notlage durch immer neue wirtschaftliche Belastungen auf der Grundlage eines schematischen Abstriches nicht gesteuert werden kann. Eine weitere Belastung dieser Art würde die schon jetzt überaus geschwächte wirtschaftliche Lage der Beamten- und Angestelltenschaft noch weiter verschlechtern, ohne daß dadurch eine Besserung der Gesamtlage eintreten würde. Wir warnen daher dringend, den verhängnisvollen Weg einer nochmaligen wirtschaftlichen Belastung der Beamtenschaft zu beschreiten. Der Herr Reichsfinanzminister hat am 6. März dieses Jahres erklärt, daß es vollendeter Wahnsinn wäre, wenn man das bequeme Mittel weiterer Lohn- und Gehaltskürzungen anwenden würde. Der Punkt, so hat der Herr Reichsfinanzminister weiter ausgeführt, über den nicht hinausgegangen werden könne, sei erreicht. Jede Aktion dieser Art sei unmöglich. Wir sind der Auffassung, daß diese Feststellungen für jede Art dieser wirtschaftlichen Belastungen gelten müssen. Deshalb fordern wir, daß auf alle Fälle von einer solchen Belastung abgesehen wird."

Die Ausgabenwirtschaft des Völkerbundes

Der Völkerbundsrat setzte die Aussprache über die Ausgabenwirtschaft des Völkerbundes fort. Der deutsche Vertreter, Botschafter Graf Welczek, wies darauf hin, daß schon seit einigen Jahren alle Regierungen sich gezwungen sehen, die vorgesehenen Sparmaßnahmen zu ergreifen. Schwere Opfer seien den Beamten und Angestellten der einzelnen staatlichen Verwaltungen auferlegt worden, und zwar sowohl in Form von Gehaltskürzungen als auch von Personaleinschränkungen. Der Völkerbund und seine Organe müßten in dieser schweren Zeit der Krise mit gutem Beispiel vorangehen. Die vorgeschlagenen Sparmaßnahmen könnten leicht die Frage der Reform des Völkerbundssekretariats und seine oberste Leitung berühren. Die deutsche Regierung werde ihre Auffassungen hierüber in dem betreffenden Ausschuß zur Geltung bringen.

Eine Viertelstunde Sklarek-Prozeß

Der Sklarek-Prozeß wurde am Freitag vom Vorsitzenden mit der Mitteilung eröffnet, daß aus prozeßtechnischen Gründen 10 bis 15 Minuten verhandelt werden solle. Die Fortsetzung finde am Sonnabend statt. Man vermutet, daß auf diese Weise die prozessuale Grundlage für die Wiederangliederung des Verfahrens gegen Kahl geschaffen werden soll.

„Das Deutschland Hindenburgs"

nach der Auffassung Jules Sauerweins

In Paris wurden die diesjährigen Frühjahrsvorlesungen in der Ecole de la Paix durch eine Rede des ehemaligen Chefredakteurs des Matin Jules Sauerwein, über das Thema „Das Deutschland Hindenburgs" abgeschlossen. Dem Vortragabend wohnten u. a. der deutsche Botschaftsrat Dr. Forster sowie der ehemalige französische Botschafter in Berlin de Margerie bei. Den Vorsitz der Veranstaltung führte der Abgeordnete de Castellans, der in seiner einleitenden Ausspache darauf hinwies, daß nicht weniger als 10 000 Hörer die Kurse der Friedensschule im letzten Jahre besucht haben.

Jules Sauerwein, der von seinem kürzlichen Besuch in Deutschland ausging, äußerte die Ansicht, daß in Deutschland die Demokratie im Verschwinden begriffen sei und zwar im wesentlichen deshalb, weil Deutschland sich nach dem Kriege ein demokratisches Gewand nach dem Maß des Deutschlands von 1848 zugeschnitten habe. Monarchistisch eingestellte Deutsche seien der Anschauung, daß die deutsche Republik mit dem Makel der Niederlage behaftet sei, während die französische Republik nach ihrer Errichtung im Jahre 1870 noch eine zeitlang Krieg geführt habe. Der Redner kam dann auf die Außenpolitik Stresemanns zu sprechen, dessen Ziel es gewesen sei, sein Land wieder hoch zu bringen und — wenn möglich — die Vertragsrevision herbeizuführen. Sein Grundsatz sei jedoch gewesen, daß diese Wiedererhebung Deutschlands nicht gegen Frankreich, ja nicht einmal ohne die Hilfe Frankreichs vorgenommen werden konnte. Dadurch habe Stresemann nicht etwa ein Doppelspiel getrieben, sondern höchstens ein Spiel, das alle Diplomaten spielten. Stresemann habe gewiß nicht die Ueberzeugung gehabt, daß Briand die Interessen Deutschland aufopfern wollte. Wenn heute Leute, um das Volk aufzureizen, die Behauptung aufstellten, daß Stresemann Briand hinters Licht geführt habe, dann könne man die Behauptung, daß Briand etwa naiv gewesen sei, mit einem Lächeln zurückweisen.

Sauerwein ging dann auf die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland ein, wobei er erklärte, die Ziele der deutschen Nationalsozialisten seien durch langjährige Propaganda so angeschwollen, daß sie undurchführbar sein würden, vor allen Dingen auch deswegen, weil die Nationalsozialisten auf ihre etwaigen Verbündeten Rücksicht nehmen müßten. Sauerwein behauptete, „aus guter Quelle", zu wissen daß Hitler selbst die Vorstellung, daß er Regierungsdirektiven geben müßte, Furcht einflöße. Die Hitlerleute seien Zauderer.

Als Schlußfolgerung suchte der Vortragende die Führerrolle Frankreichs bei der Organisation der Zukunft herauszuarbeiten. Frankreich könne nicht, so führte er aus, zwischen der Furcht vor einem starken Deutschland, durch das Kriegsgefahr heraufbeschworen werden könnte und Furcht vor einem chaotischen Deutschland, das ganz Europa in seinen Zusammenbruch hineinziehen würde, leben. Deshalb müsse Frankreich schon im eigenen Interesse die Initiative ergreifen. Insofern sei der Kampf Briands auch noch über dessen Tod hinaus bedeutsam. Die bisherige Zeit sei auf dem Grundsatz der Nationen aufgebaut gewesen, die Zukunft werde auf dem Grundsatz der „Internationale" aufgebaut werden müssen. Wenn Frankreich seiner Aufgabe gewachsen sei, und über seine Vorteile hinwegkomme, dann sei die Lösung aller europäischen Probleme möglich. Man müsse der Jugend ein neues Ideal geben, das nicht etwa in aggressivem Nationalismus oder Klassenkampf-Internationalismus bestehe. Frankreich müßte diese Doktrin schaffen. Das deutsch-französische Problem könne nur gelöst werden durch Fühlungnahme in einem viel weiteren Rahmen als dem der beiden Länder.

Die Wetterkatastrophe an der Mosel

1,2 Mill. RM. Schaden im Amtsbezirk Winningen

Die vom Regierungspräsidenten eingesetzte Prüfungskommission zur Feststellung der Unwetterschäden in Guels, Winningen, Lay, Wolken, Bisholder und Cobern hat nach mehrtägiger Arbeit eine vorläufige Schätzung zusammenstellen können. Danach sind in dem von der Katastrophe heimgesuchten Amtsbezirk Winningen Schäden von rd. 1,2 Mill. RM. verursacht worden. Nicht einzuschätzen sind natürlich die ideellen Werte, wie es sich überhaupt bei diesen 1,2 Mill. RM. nur um eine vorläufige und oberflächliche Gesamtschätzung handeln kann. Aus Kreisen der rheinischen Bevölkerung laufen ständig kleinere Spenden ein.

Beschlüsse des Braunschweigischen Landtags

Im Braunschweigischen Landtage wurde der nationalsozialistische Antrag, wonach das Staatsministerium unverzüglich beim Reichspräsidenten und der Reichsregierung Einspruch gegen das Verbot der Organisation der NSDAP. erheben soll, angenommen. Ferner wurde ein Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bürgerliche Einheitsliste angenommen, worin die Regierung ersucht wird, bei der Reichsregierung unverzüglich Schritte zu unternehmen, die Reichsbank zu veranlassen, der durch die Osthilfe nicht geschützten deutschen Landwirtschaft und damit auch den schwer um ihre Existenz ringenden Braunschweiger Betrieben kurzfristige Kredite zur Vorbereitung und Durchführung der diesjährigen Ernte zu gewähren.

Das Haus vertagte sich auf unbestimmte Zeit

Reparationen und Schulden

Die internationalen Probleme in französischer Beleuchtung

Was der Budgetreferent der Kammer sagt

Der Budgetberichterstatter der französischen Kammer, der radikale Abgeordnete **Lamoureux**, machte in der „Information" darauf aufmerksam, daß die neue französische Regierung **unverzüglich die Stellung Frankreichs zum Reparations- und Schuldenproblem festlegen müsse.** Lamoureux schreibt u. a.:

Der Etatsfehlbetrag des Jahres 1932 könne auf drei bis vier Milliarden geschätzt werden. Die Regelung des Reparations- und Schuldenproblems dürfe nicht verschoben werden. Deutschland fordere im Hinblick auf die Lausanner Konferenz nicht nur ein einfaches Moratorium, sondern den völligen Schuldenerlaß. Die neue französische Regierung müsse möglichst bald ihre Vorschläge festlegen, die sie in Lausanne den Deutschen gegenüber vertreten wolle. Aber das sei nur die eine Seite des Problems. Die andere sei, daß Frankreich grundsätzlich seine Zahlungen an Amerika und England nach Ablauf des Hoover-Moratoriums wieder aufnehmen müsse. Die neue französische Regierung müsse sich also sofort über ihre Stellungnahme den Gläubigern Frankreichs gegenüber schlüssig werden, falls Deutschland „völlig versagen" sollte. Ferner müsse sie sich über die Verbindung klar werden, die sie zwischen den Reparationen und dem Schuldenproblem herstellen zu müssen glaube. Man brauche wohl nicht erst hervorzuheben, daß das Reparations- und Schuldenproblem einen erheblichen Einfluß auf das Gleichgewicht des französischen Budgets hätte.

Havas über die Aufgaben der Lausanner Konferenz

In einem Telegramm aus Basel weist ein Sonderkorrespondent von **Havas** unter Berufung auf eine **Umfrage in Kreisen des Völkerbundes und der BIZ.** darauf hin, daß die Lausanner Konferenz, die unter anderen Verhältnissen nur eine Reparationskonferenz hätte sein können, eine viel weitergehende Aufgabe und Verantwortung haben werde, da gerade in den letzten Tagen die Lage der Länder Mitteleuropas und des Balkans in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit gerückt worden sei. Der Korrespondent entwickelt ein ganzes Programm der Abhilfe, das, wie er erklärt, die Ansichten der von ihm befragten Persönlichkeiten darstellt.

Es enthält folgende Punkte:

1. **Ein Moratorium für sämtliche politischen Schulden: Reparationen** und interalliierte Schulden, und zwar ein Moratorium und **nicht eine Annullierung**, die zweifellos die Deutschen fordern würden, da ein Moratorium alle Möglichkeiten für die Zukunft noch offen lasse. Der amerikanische Faktor des Problems dürfte nach Ansicht der gleichen Kreise nicht ein Hindernis für eine derartige Maßnahme bilden, denn die Regierung der Vereinigten Staaten könne von einer durch die europäische Gemeinschaft in solidarischem Interesse getroffenen Entscheidung nur Kenntnis nehmen.

2. Ein Teil der amerikanischen Einwände würde beseitigt und gleichzeitig ein wichtiges Vertrauenselement geschaffen werden, wenn die an der Lausanner Konferenz teilnehmenden Staaten unverzüglich, ohne den Ausgang der Abrüstungskonferenz abzuwarten, beschließen würden, freiwillig sich in ihren Militärausgaben einzuschränken, indem sie für eine noch zu bestimmende Periode für ihre **Militärbudgets eine Maximalgrenze** festsetzen, die nicht überschritten werden dürfe.

3. Um eine Wiederbelebung der Wirtschaft in Europa zu ermöglichen und um insbesondere die Wirtschaft der Donaustaaten vor dem Zusammenbruch zu retten, müßte die Konferenz den **Donauplan der französischen Regierung** annehmen und erweitern und die **Schaffung von europäischen Vorzugszöllen** beschließen, an denen eben sowohl Frankreich und Polen als auch Deutschland und Italien beteiligt sein würden. Auf diese Weise würde damit der etwas in den Hintergrund getretene Gedanke, der einst bei Schaffung der Europäischen Kommission Aristide Briands maßgebend gewesen sei, wieder aufgegriffen werden und endlich würden diese Bemühungen um eine wirtschaftliche und Zollsolidarität in Lausanne auf finanziellem Gebiet zu ergänzen sein durch den Zusammenschluß der Inhaber gegenwärtig notleidender Anleihepapiere. Man würde sich bemühen, nach dieser Richtung etwas Aehnliches zu schaffen, wie es im vergangenen Jahre zwischen den Privatbanken hinsichtlich der in gewissen europäischen Ländern eingefrorenen Kredite geschehen sei. Das seien, so schließt der Korrespondent, einige Probleme und Lösungen, die die Lausanner Konferenz zu behandeln haben würde.

Zu Anfang der Meldung des Havas-Korrespondenten wird dazu noch, gewissermaßen als **Begründung** ausgeführt, daß die Lausanner Konferenz sehr schnell die Abrüstungskonferenz in den Hintergrund drängen dürfte. Eventuelle Ergebnisse der Abrüstungskonferenz seien vom Schicksal der Lausanner Konferenz abhängig. Die Lage der Welt-Finanzen und insbesondere die Lage einer immer größer werdenden Anzahl Gläubigerstaaten sei derart, daß nach Ansicht einer großen Anzahl von Beobachtern eine dringende Prüfung und Lösung dieser Probleme erforderlich sei. In den interessierten Kreisen halte man nichtsdestoweniger die Situation für nicht unheilbar, wenn die Regierungen in Lausanne Entschluß- und Solidaritätsgeist bewiesen. Die angeführten Mittel seien geeignet, die für eine Wiederbelebung der Geschäfte günstige Atmosphäre zu schaffen.

de Monzie für Schuldenstreichung

Bei Eröffnung des Generalrates des Departements Lot hielt Abgeordneter **de Monzie** eine Ansprache, in der er ausführte: Die Wirtschaftskrise hat bewiesen, daß wir und alle übrigen Länder unmöglich durch einen Wirtschaftsaustausch die Regelung unseres Passivums in Uebersee vornehmen können. Wir können unmöglich den Vereinigten Staaten bezahlen, die derart organisiert sind, daß sie wohl verkaufen, aber nichts kaufen können. Aus diesem Grunde ist auch die Wiederherstellung eines normalen Wirtschaftsverkehrs zwischen den europäischen Ländern unmöglich, da auch der Orient nicht in der Lage ist, von uns irgend etwas abzunehmen. Warum also von Reparationen oder Kriegsschulden sprechen, solange das Elend der einen den Kredit der anderen bedroht? Warum Bankvorschüsse gewähren, solange sie nur die Wirkung haben, die Illusionen zu verlängern und weitere Fälligkeitstermine zu schaffen? Schluß mit Moratorien, die die Schuldner nur erhalten, um sich zu beklagen und nicht ihren Verpflichtungen nachzukommen. Man möge **endlich die nicht eintreibbaren Kontoseiten Europas liquidieren.** Dann wird die Zivilisation einen neuen Antrieb nehmen. Das ist der Wunsch, den das französische Landvolk im Hinblick auf die bevorstehenden Konferenzen von Lausanne und Genf bei der Wahl zum Ausdruck gebracht hat.

Internationaler Kongreß gegen den Krieg

Auf Initiative von Rolland und Henry Barbusse hat sich nach einer Pariser Meldung ein internationales Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe gemacht hat, alle Frauen und Männer, die bereit sind, gegen die drohende Kriegsgefahr zu kämpfen, zu einem internationalen Kongreß zu vereinigen. Dem Komitee gehören u. a. an: Maxim Gorki, Henry Barbusse, Upton Sinclair, Mme. Sunfat sen., Romain Roland, Theodore Dreiser, Prof. Einstein, Heinrich Mann.

Das Komitee sieht vor, den Kongreß zum 1. August nach Genf einzuberufen. In dem Aufruf heißt es u. a.

Die Rüstungsbudgets steigen zu phantastischen Höhen, es wächst die Produktion der Rüstungs- und chemischen Industrie. Die unterzeichneten Frauen und Männer sind fest entschlossen, alles zu tun, um dieses Verbrechen zu verhindern und sind überzeugt, daß kein Mensch bei diesem drohenden Riesenkonflikt abseits stehen kann. Wir rufen alle Frauen und Männer ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu politischen oder gewerkschaftlichen Organisationen auf, sich zu einem großen internationalen Kampfkongreß gegen den Krieg zu vereinigen

Der Brand des „Georges Philippar"

84 Vermißte

Nach einer Mitteilung des Messageries Maritimes beträgt die endgültige Zahl der Geretteten des Dampfers „Georges Philippar" 683, so daß sich die Zahl der Vermißten auf 84 belaufen würde. Der ausgebrannte Rumpf des Dampfers ist gesunken.

Anschuldigungen gegen die Führung

Reutertelegramme aus Aden und Djibuti, wo die geretteten Passagiere des Dampfers „Georges Philippar" gelandet worden sind, enthalten ernste Anschuldigungen gegen die Führung des Schiffes. Englische Passagiere erzählten, daß auf dem Dampfer ein völliger Mangel an Organisation geherrscht habe. Eine Panik sei nicht entstanden, aber die Mannschaft habe sich so völlig auf die Bekämpfung des Brandes beschränkt, daß die Passagiere nicht rechtzeitig gewarnt worden seien. Drei Passagiere einer vorn gelegenen Kabine seien erst zwei Stunden nach Ausbruch des Feuers gewarnt worden. Die Dichtung der Schotten sei mit solcher Ueberstürzung vollzogen worden, daß viele Passagiere wie in einer Falle eingesperrt worden und so in den Flammen elend ums Leben gekommen seien. Eine andere Anschuldigung besagt, daß die auf großen Schiffen üblichen Probealarme, bei denen die Passagiere die Rettungsgürtel anzulegen und sich an das ihnen zugeteilte Boot zu begeben haben, niemals veranstaltet worden seien.

Kleine polit. Nachrichten

Vertreter des Handwerks beim Reichskanzler

Der Reichskanzler empfing den Präsidenten des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, Pflugmacher, den Vorsitzenden des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Derlien, sowie den Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Hermann, zu einer eingehenden Aussprache über die gegenwärtige Lage und die Wünsche des deutschen Handwerks sowie über die Möglichkeiten seiner wirtschaftlichen Hebung und Belebung.

Kahls Nachfolger Beythien

Als Nachfolger des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Kahl wird als nächster Bewerber auf der Reichsliste der Deutschen Volkspartei Senator a. D. Beythien in den Reichstag einziehen. Beythien ist bekannt als Vertreter mittelständlerischer Interessen. Von 1919 bis 1923 war er Senator der Stadt Hannover. 1920 war er zum ersten Male für die Deutsche Volkspartei in den Reichstag gewählt, dem er bis 1930 angehört.

Die Abschaffung des Treueides in der irischen Kammer endgültig angenommen

Aus Dublin wird gemeldet: Die Kammer hat in dritter Lesung mit 87 gegen 69 Stimmen den Gesetzentwurf über die Abschaffung des Treueides angenommen. Der Gesetzentwurf geht nunmehr an den Senat.

Fernöstliches

Fortdauernde Unruhen in Bombay

Aus Bombay, 20. Mai, wird berichtet: Bei zahlreichen Zusammenstößen wurden wiederum 15 Personen, zum Teil mit tödlichem Ausgang, verletzt.

Suzuki über die neue japanische Politik

Aus Tokio, 20. Mai, kommt die Meldung: Anläßlich seiner Ernennung zum Vorsitzenden der Konservativen Partei hielt Innenminister Suzuki eine Rede, die weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Armee bewies. Suzuki betonte die Notwendigkeit, die nationale Verteidigung zu verstärken und die Methoden der japanischen Diplomatie zu ändern.

Die Führer der Armee sind nach wie vor gegen jedes Kompromiß mit der konservativen Partei hinsichtlich der Bildung eines neuen Kabinetts.

Die japanische Polizei gegen die Terroristen

Wie nach einer Reutermeldung aus Tokio verlautet, bereitet die Polizei einen großangelegten Feldzug vor, um die Terroristen festzunehmen. Diese Terroristen, Urheber der letzten Anschläge, sollen zu drei verschiedenen Gruppen gehören, die in engem Zusamenhang arbeiten. Es sind die Gruppen „Brüderlichkeit und Blut", deren Mitglieder 300 an der Zahl, den Finanzminister Inuje und den Großindustriellen Takumadan ermordet haben, die Gruppe der 120 jungen Offiziere, die man für die Ermordung Inukais verantwortlich macht, und die Todesbande der Landwirte, die 300 Mitglieder zählt, und die die Anschläge gegen die elektrischen Kraftstationen am Sonntag verübt haben soll.

Ablehnung eines Antrages der Völkerbundskommission im Fernen Osten durch die U. d. S. S. R.

Aus Moskau, 20. Mai, meldet das Wolffbüro: Die Kommission Lyttons in Charbin wandte sich über den Generalkonsul der Sowjetunion in Charbin, Slawutzki, an die Sowjetregierung mit dem Ersuchen, einer Gruppe der Kommissionsmitglieder die Durchreise über Blagoweschtschensk nach Schaliang zu einer Zusammenkunft mit General Ma zu gestatten. Die Sowjetregierung beauftragte Slawutzki, der Kommission des Völkerbundes mitzuteilen, daß die Sowjetregierung, da sie den Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Mandschurei nicht verletzen wolle, gezwungen sei, das Ersuchen der Mitglieder der Kommission Lyttons abzulehnen.

2. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche (265. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 19. Mai 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 113733
6 Gewinne zu 5000 M. 41981 138876 327324
2 Gewinne zu 3000 M. 316977
4 Gewinne zu 2000 M. 115564 179961
26 Gewinne zu 1000 M. 17245 43818 163930 179558 193961 232956 243281 245520 253095 284250 336744 337132 381186
36 Gewinne zu 800 M. 11430 14403 45938 57056 60397 62421 66644 81340 81599 89573 111200 124133 138132 203995 211057 225702 286529 296352
68 Gewinne zu 500 M. 14212 31937 36576 65272 66013 70853 75470 82944 102364 114043 152202 157705 175117 176396 195269 213304 220385 230267 237122 238940 254438 257952 263892 294884 299493 309507 320099 320773 329646 336357 338511 361584 384863 388809

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 3040
2 Gewinne zu 10000 M. 13578
4 Gewinne zu 3000 M. 309050 341910
6 Gewinne zu 2000 M. 152745 232807 289453 338637
32 Gewinne zu 1000 M. 1148 4653 8192 143691 209257 211416 222124 258082 270026 290759 366736 374825 376650 381647 385918 396846
42 Gewinne zu 800 M. 8062 36528 65578 78932 94257 120403 137445 149969 156479 206579 210635 214122 237054 248492 252644 318354 318975 349710 353379 369345 380322
46 Gewinne zu 500 M. 1716 15175 39791 40536 67608 74008 75567 75974 83943 154119 172872 175114 196428 207083 223991 242639 268700 273749 286512 287919 357429 359545 360124

Die Ziehung der 3. Klasse der 39. Preußisch-Süddeutschen (265. Preußischen) Staatslotterie findet am 15. und 16. Juni 1932 statt.

Turnen, Spiel, Sport

Radsport.

Bahnrennen in Soest.

Am Samstag, den 21. Mai, abends 7 Uhr, wird auf der kl. 400-m-Aschenbahn vor dem Ulrichertor der 2. volkstümliche Renntag, der Radsportabteilung des T. V. „Jahn" seine Erledigung finden. Das reichhaltige Programm wird von erstklassigen Fahrern aus den Bezirken 20 und 21 bestritten.

Als Rennen 1 läuft ein Ausscheidungsfahren für alle Fahrer des ganzen Rennens. Der letzte Fahrer jeder Runde scheidet aus. Die beiden letzten Fahrer bestreiten die Sportrunde.

Rennen 2 sieht ein Mannschaftsverfolgungsrennen, über 12 Runden für 4 Mannschaften vor. — Geseke, Dortmund, Lippstadt und Soest stellen je eine Mannschaft. Mannschaften, von denen der zweite Fahrer aufgeholt wird, scheiden aus.

Den Abschluß des Renntages bildet ein 30-Runden-Mannschaftsfahren für 8 bis 10 Mannschaften. Wertungen im Mannschaftsrennen sind in der 10., 20. und in der Schlußrunde. Gewertet wird mit 5, 3, 2 und 1 Punkt.

Straßenrennen in Lünen.

Kiko startet im großen Werbepreis von Lünen über 50 km.

Der Soester Fahrer Kiko wird am kommenden Sonntag in Lünen an den Start gehen. Er wird in Lünen vor eine große Probe gestellt. 70 bis 80 Meldungen zum Werbepreis, aus Rheinland und Westfalen, liegen schon jetzt vor. Der Ausgang des Rennens ist bei der großen Konkurrenz völlig offen.

Fischer—Werth beim Abendrennen in Soest.

Die Mannschaft Fischer-Lippstadt und Werth-Soest wird am Samstag zum ersten Mal am Start erscheinen. Auf das Abschneiden der neuen Paarung darf man mit Recht gespannt sein. Beide besitzen große Schnelligkeit und haben große Ausdauer.

Straßenrennen in Soest.

3. Vorlauf zur Vereinsmeisterschaft.

Der 3. Vorlauf zur Vereinsmeisterschaft wurde auf der Strecke Soest—Geseke—Soest über 60 km. ausgefahren. Das Rennen wurde erst im Endspurt entschieden.

Sieger: Trellenberg, 1 Std. 43 Min.,
2. Schmidt, dichtauf,
3. Voß, dichtauf,
4. Dietscheid, dichtauf.
5. Gröger.

Stand der Meisterschaft nach dem 3. Vorlauf.

1. Kiko	10 Punkte, 2. Vorlauf gef.
2. Schmidt	8 Punkte, 3. Vorlauf gef.
3. Trellenberg	7 Punkte, 3. Vorlauf gef.
4. Kothe	5 Punkte, 2. Vorlauf gef.
5. Voß	2 Punkte, 1 Vorlauf gef.
6. Dietscheid	1 Punkt, 1 Vorlauf gef.
7. Gröger	0 Punkt, 2. Vorlauf gef.
8. Beimann,	0 Punkt, 2. Vorlauf gef.

All Heil!

Sportvorschau des VfR.

Die 1. Mannschaft spielt am Sonntag in Paderborn gegen Preußen. Der Ausgang ist ungewiß. Abfahrt 1 Uhr ab Witthöft.

Die Reserve-Mannschaft spielt am Samstag abend gegen die Elite des VfR., die sich aus alten und neuen Kanonen zusammensetzt. Die Reserve muß sich strecken, wenn sie gewinnen will. Schiedsrichter: Herr Anton Josephs. Anstoß: 6,30 Uhr.

Die Jugendmannschaften spielen sämtlich gegen den R'Tus Soest auf dem VfR.-Platz. Die 1a-Jgd. will Revanche nehmen, was ihr in dieser Aufstellung gelingen sollte. Die Spiele der 1b und Schülermannschaft sind offen. — Anstoß: Siehe Aushang.

Vorschau Spiel und Sport.

Am Sonntag, den 22. Mai, ist die Liga spielfrei. Wir möchten an dieser Stelle schon darauf hinweisen, das am Samstag nächster Woche (28. Mai) der vorjährige Ruhrgaumeister Union Gelsenkirchen sich dem Soester Sportpublikum auf dem Sportplatz „Jakobitor" vorstellen wird. Ausführliche Berichte folgen. — Die Reserve und die 2. Elf fahren nach Neuengeseke. Die Abfahrt wird auf den Aushängen bekannt gegeben. — Bereits heute, Samstag, steht die Alte-Herren-Mannschaft der kürzlich gegründeten Mannschaft der Schiedsrichter-Vereinigung Soest um 18,30 Uhr auf dem Sportplatz „Jakobitor" gegenüber.

Spiel und Sport Alte-Herren — Schiedsrichtervereinigung Soest!

Wie schon in einer der letzten Nummern dieser Zeitung erwähnt, steigt am heutigen Abend das Propagandaspiel der obengenannten Mannschaften auf dem Platze des Spiel und Sport Soest. Schon lebhaft diskutiert man auf den Straßen der Stadt über die Chancen beider Gegner und rechnet mit einem sicheren Siege der Braun-Weißen. Doch, wie es so oft geht, kommt es vielfach anders, als man denkt. Tatsächlich muß man aber auch den Spiel und Sportlern die größere Siegeschance einräumen, da ihre Elf ein einheitlicheres Gefüge darstellt und schon oft Proben ihres guten Könnens abgelegt haben. Ungeschlagen haben sie das Spieljahr 1931-32 bis jetzt abgeschlossen und das will schon viel heißen. Ob es ihnen aber gelingt, die sehr gute Hintermannschaft der Pfeifenonkels zu überrumpeln, wollen wir dahingestellt sein lassen. Auf der Gegenseite ist es genau so, auch die Alten Herren stellen als Hauptwaffe ihr Schlußtrio. Das bessere Stürmerspiel fällt ausschlaggebend in die Wagschale und lassen wir daher den Kampf völlig offen. Der Anstoß des Treffens ist auf 6,30 Uhr angesetzt und spielen beide Mannschaften in folgender Aufstellung:

Spiel und Sport Soest.

Mafuhr
Nölken Reinecke
Zapf Bilke 1 Bilke 2
Sommer Buse Adami Klüner Spetsmann 1.

Schiedsrichtervereinigung.

Wittich
Meiners Sauerwein
Lentze Wierges Kaiser
Wetzel Scharwei Averkamp Seidel Riemen
Schiri: Momberg R. T. S.
Linienrichter: Düllberg, S. S. Soest.

Vor diesem Spiel werden sich zwei Schülermannschaften, die sich hier in Soest schon sehr beliebt gemacht haben, ein Stelldichein geben und ist somit der Soester Bevölkerung genügend Gelegenheit geboten, durch Zuschauen beider Spiele in sportlicher Beziehung etwas Abwechselung am Wochenend zu haben. Der Zeit entsprechend sind die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten und zwar 0,30 und 0,10 Mk. für Erwerbslose, sodaß ein jeder hingehen kann. Nach dem Spiel der Senioren findet für die Schiedsrichter und Anwärter eine Sitzung im Vereinsheim statt.

Vorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Soest für den 22. Mai 1932.

Wieder einmal haben die Soester Gelegenheit, auf dem Sportplatze an der Werkstraße einen Großkampf im Fußball zu erleben. Die 1. Bezirks-Ligamannschaft Wickede-Asseln ist bei den Reichsbahnern am kommenden Sonntag zu Gast. Diese Mannschaft ist hier in Soest nicht unbekannt. Als vor Jahren die Soester Vereine Spiel und Sport und VfR. mit Wickede-Asseln in einer Klasse spielten, gehörten die Meisterschaftskämpfe gegen diesen Gegner immer zu den spannendsten Kämpfen. Augenblicklich ist die Mannschaft einer der gefürchtetsten Gegner d. Westkreises. Bei den Meisterschaftsspielen erreichte sie in diesem Jahre die Spitzengruppe. Folgende Resultate wurden in diesem Jahre erzielt:

gegen Westfalia Ahlen (Pokalspiel)	5:0
gegen VfR. Hamm	3:1
gegen Hammer Spielvereinigung	2:3
gegen Sportclub Unna	2:0

Die Soester haben daher eine harte Nuß zu knacken. Man darf mit Recht auf das Resultat sehr gespannt sein. Der Anstoß ist um 3,30 Uhr auf dem Sportplatz „Werkstraße."

Alle drei Jugendmannschaften sind beim VfR. zu Gast. Zuerst spielt die 1b um 2 Uhr, dann die 1a um 3 Uhr und um 4,30 Uhr die 2a, alle auf dem VfR.-Platz.

Handball.

Die Handballmannschaft der Turnabteilung trägt gegen die 2. des T. V. Bad Sassendorf ein Freundschaftsspiel aus. Anwurf 2,30 Uhr auf dem Sportplatz „Werkstraße."

Sportvorschau des Ballspielvereins Sassendorf.

Am kommenden Sonntag hat der B. V. S. zwei Mannschaften von Spiel und Sport Ahlen zu Gast. Ahlen ist kein zu unterschätzender Gegner, denn er stellt eine harte, faire Mannschaft ins Feld. Darum tue jeder Spieler seine Pflicht, damit die Zuschauer nicht enttäuscht nach Hause gehen brauchen. Anstoß der 1. Mannschaft gegen Liga Ref. S. S. A. um 3,30 Uhr.

Nach dem Spiel treffen beide 1a-Jugendmannschaften zusammen. Anstoß 5 Uhr.

Zum Trainingsspiel steht der neu aufgestellten 1b-Jugendmannschaft die 1. Schülermannschaft als Gegner gegenüber. Anstoß 6 Uhr. — Um 12.45 Uhr empfängt die 2. Schülermannschaft zum Rückspiel die 1. Schülermannschaft aus Lohne.

Rennen zu Hamm (Westf.) am 29. Mai, nachmittags 3 Uhr.

Der diesjährige Renntag des Vereins zur Förderung der Zucht und Dressur der Pferde im Gau Arnsberg verspricht einen ausgezeichneten Verlauf. Die traditionelle Bahn auf dem Großen Exerzierplatz, auf dem einst unsere Kavallerie ihre Pferde zum Dienst am Vaterland schulte, ist in glänzender Verfassung. Das Geläuf prangt in jungem Frühlingsgrün, umrahmt an der Ostenallee von dunklen Tannen und an der Apse im Hintergrund von lichten Birken.

Glänzend sind die Nennungen: Im Zuchtrennen „Bronzenes Pferd" wird unsere heimische Landwirtschaft mit 9 auserlesenen Zuchtstuten den Beweis erbringen, was westfälische Landwirte in kurzer Zeit nach dem Kriege auf dem Gebiete der Pferdezucht geleistet haben und wie westfälische Bauernsöhne ihre Pferde meistern können.

Neu für Hamm sind 2 Offizierjagdrennen in Uniform für Offiziere der Reichswehr u. der Schutzpolizei, die große Anziehungskraft ausüben werden. Neun bezw. zehn Pferde werden an den Start stellen, auch ein Sohn unserer Stadt, der Rittmeister Leg, wird mit seinen Pferden vertreten sein.

Zwei Vollblutrennen, darunter ein Rennen für Vollblutpferde aller Länder erhöhen den Reiz der Veranstaltung, in denen die behenden Jockeys in ihrem bunten Dreß das Feld beleben werden. In jedem dieser Rennen werden sicherem Vernehmen nach 10 Pferde am Start erscheinen.

Ein Jagdrennen mit 11 Pferden, zu dem das Preuß. Staatsministerium für Landwirtschaft Staatsbeihilfen gibt, verspricht interessanten Sport.

Besonders für Totoliebhaber sind 2 Vollblutrabrennen vorgesehen, die ebenfalls eine gute Besetzung erfahren.

Darum gilt für den 29. Mai für Stadt u. Land die Parole: Auf zum Großen Exerzierplatz Hamm! Unterstützt den regen Vorstand für seine mühevolle Arbeit! Erscheint in Massen, zumal die Eintrittspreise bedeutet herabgesetzt sind und Kinder auf allen Plätzen nur die Hälfte zahlen!

Dortmunder Hunde-Ausstellung.

Das deutsche Kartell für Hundewesen, Sitz Stuttgart, Veranstalter der am 11. und 12. Juni in der Dortmunder Westfalenhalle stattfindenden großen internationalen Hundeausstellung, hat das Programm zum Versand gebracht. Aus ihm geht hervor, daß sich der zehnten Jubiläumsausstellung des Kartells allein 37 Sonder-, Sieger- und Championats-Ausstellungen der verschiedensten Zuchtvereine angeschlossen haben. Durch diese Ausdehnung der Rassehundschau kommen in Dortmund Hunde zur Ausstellung, wie sie an Güte und Zahl nur vergleichbar sind mit Newyork und London. Die diesjährige 65. Jahresausstellung des Westminster Kennel-Clubs versammelte am 11. bis 13. Februar die ansehnliche Zahl von 2858 Hunden, wurde aber durch die am gleichen Tage abgehaltene 45. Londoner Ausstellung, bei der übrigens ein deutscher Preisrichter die Schäferhunde richtete, mit 3654 Hunden übertroffen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen ist unter starker ausländischer Beteiligung für Dortmund ein ähnliches Nennungsergebnis zu erwarten.

Die Ausstellung wird am Samstag, den 11. Juni, 9 Uhr vormittags durch den Protektor, Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, Dortmund, eröffnet und gleich dem Publikumsbesuch freigegeben. Um 9 Uhr vormittags beginnen ebenfalls die Preisrichter ihre Tätigkeit. Bei der enormen Beschickung muß das ganze um die Westfalenhalle belegene Gelände zur Ausstellungsfläche herangezogen werden, um den für die Richterringe erforderlichen Platz zu schaffen. Zur Durchführung des Richtens wird allein eine Fläche von 20 000 qm in Anspruch genommen. Es ist umfassend Sorge dafür getragen, daß das Publikum dem Richten in jedem einzelnen Ringe beiwohnen kann. Große Anzeigetafeln werden zur Veröffentlichung der einzelnen Prämiierungsergebnisse auf dem Ausstellungsgelände errichtet.

Am Samstag abend veranstaltet das Kartell einen Begrüßungsabend im Goldsaal der Westfalenhalle. Bereits um 8 Uhr des nachfolgenden Sonntages (12. 6.) wird die Ausstellung wieder eröffnet und das Richtverfahren, soweit es am Vortage bei der großen Zahl der gemeldeten Hunde nicht beendigt werden konnte, fortgesetzt. Um 10 Uhr vormittags findet der Zuchtgruppen-Wettstreit, eine der interessantesten Vorführungen für Fachmann und Laien, statt, wobei auch der vom Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Ehrenpreis zum Austrag gelangt. — Für 15 Uhr ist eine Vorführung des „Diensthundes vorgesehen. Hier wird die Verwendung des Diensthundes im Polizeidienst, aber auch in Diensten des Reichsheeres durch Polizeibeamte und Reichswehrangehörige in interessanter Programmfolge gezeigt.

Evangl. Gottesdienst

Trinitatis.

Sammlung für die Preußische Hauptbibelgesellschaft.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. **Möller.** 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Städtisches Krankenhaus. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein im Petrushaus. 3 Uhr Frauenverein Hattropholsen-Meckingsen in Hattrop.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Samstag abend 8,30 Uhr Ueben von Trinitatisliedern in der Kirche, Wochenschlußandacht.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Oberhongfermeier. 9,30 Uhr Pfr. Liz. Dr. Beckmann. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein. 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Kand. Bergmann.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. Danach Christenlehre für die Konfirmierten von 1932 und 1931. Kindergottesdienst fällt aus, ebenso der Frauenverein.

Für alle Gemeinden:

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker.

Evang. Bücherverein: Wiese-, Thomä-Gemeinde sowie die Vereinsbüchereien, jeden 1. u. 3 Sonntag im Monat unmittelbar nach dem Schluß der Gottesdienste. Die Bücherausgabe der Reformierten Gemeinde findet sonntäglich statt.

Kirchengemeinde Weslarn

Morgens 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.
Donnerstag 3 Uhr Frauenverein Weslarn.
Freitag 3 Uhr Frauenverein Brockhausen.

Kirchengemeinde Neuengeseke

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

1. Gottesdienstordnung:

6 Uhr: Erste hl. Messe
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Frauen und Mütter
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt
9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mädchen der Marienschule
10 Uhr: Hochamt mit Predigt
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt
2 Uhr nachm.: Festandacht
4 Uhr nachm.: Versammlung des 3. Ordens im Dom.
8 Uhr abends: Mai-Andacht mit Predigt.

Mittwoch: Von 4 Uhr nachm. ab: Gelegenheit zur hl. Beichte

Donnerstag: (Fronleichnamsfest): Das Hochamt um 10 Uhr fällt aus. Dafür ist um 9 Uhr: Hochamt mit Aussetzung und Predigt. Im Anschluß daran ist die kleine Prozession. — Nach Rückkehr derselben in die Kirche ist die letzte hl. Messe.

2 Uhr nachmittags ist Sakramentsandacht.

— An den Wochentagen der Fronleichnamsoktav ist morgens 7,15 Uhr hl. Messe mit Aussetzung und abends 8 Uhr Sakramentsandacht.

Am Nachmittag des Fronleichnamsfestes findet von 3,30 Uhr ab in den Anlagen des Schützenhofes ein Gemeindefest statt, wozu hiermit alle Gemeindemitglieder freundlichst eingeladen werden. Der Eintritt ist frei. Der Elisabeth-Verein veranstaltet dabei eine Verlosung zum Besten der Armen.

Um 5 Uhr findet im Saale des Schützenhofes eine **Albertus-Magnus-Feier** statt, bei welcher der Cäcilien-Verein singen und **Pater Romanus** aus Werl die Festrede halten wird. — —

Bekanntmachung.

Die am 11. und 12. ds. Mts. fällig gewordenen Steuern und Abgaben für das 1. Vierteljahr pro 1932, und zwar:

1. Hauszinssteuer,
2. Staatl. Grundvermögenssteuer (Vorauszahlung),
3. Gemeindesteuer (Vorauszahlung),
4. Gewerbeertragssteuer (Vorauszahlung),
5. Gewerbekapitalsteuer (Vorauszahlung),
6. Beitrag zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft,
7. Beitrag zur Landwirtschafts-Kammer,
8. Biersteuer, sowie sonstige Gefälle und Abgaben

sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gestundet sind, nunmehr spätestens bis zum 24. ds. Mts. an die unterzeichnete Kasse zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. Für die Rückstände sind ab 16. 5. 1932 für jeden angefangenen halben Monat 1½ v. H. Verzugszinsen mit zuentrichten.

Bad Sassendorf, den 20. Mai 1932.

Die Kassenverwaltung des Amtes Lohne als Vollstreckungsbehörde:
Heimann, Rendant.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der am 15. ds. Mts. fällig gewesenen Grundvermögens- und Hauszinssteuern für April-Juni 1932 wird hiermit erinnert.

Die Zwangsbeitreibung beginnt am 23. Mai 1932. Nach Erteilung des Pfändungsauftrages an den Vollziehungsbeamten sind Pfändungsgebühren zu entrichten.

Von den rückständigen Grundvermögens- und Hauszinssteuern sind vom Fälligkeitstage ab 1½ % Verzugszuschläge für jeden angefangenen halben Monat zu zahlen.

Hovestadt, den 19. Mai 1932

Die Amtskasse als Vollstreckungsbehörde:
Ferber.

Bekanntmachung.

Oeffentliche Mahnung.

Die am 15. ds. Mts. fällig gewesene 1. Rate der Grundvermögen- und Hauszinssteuer für das Rechnungsjahr 1932 wird hiermit angemahnt und muß bis zum 25. ds. Mts. bezahlt sein.

Die gebührenpflichtige Beitreibung setzt am 25. Mai cr. ein. Ferner wird auf die laut Notverordnung zu erhebenden Verzugszuschläge hingewiesen.

Körbecke, den 19. Mai 1932.

Die Amtskasse als Vollstreckungsbehörde.

Sträfling Nr. 40 886

Das Schicksal des Bierkönigs Al Capone

Von Frederick Stid

„Wie heißen Sie?"

Mit dieser immerhin etwas merkwürdigen Frage wurde Al Capone, der bekannteste Mann von Chikago und wohl der ganzen Vereinigten Staaten, der „beerbaron", der seine „Geschäfte" mit einem halben Erdteil und darüber hinaus machte, in der Strafanstalt Atlanta empfangen.

Al Capone sah den Oberwärter Aderholdt unsicher lächelnd an und antwortete mit höhnisch aufgeworfenen Lippen: „Scarface . . ."

„Sie sind von heute ab Nr. 40 886!"

Dann wurde er zunächst in das Gefängnis gesteckt, ärztlich untersucht, und man gab ihm die Gefängniskleidung: Ein Paar wollene Socken, ein verwaschenes blaues Hemd, eine weiße Jacke, eine blaue Hose, billiges baumwollenes Unterzeug und was sonst ein Gefangener in Atlanta an Kleidung beanspruchen kann.

Seine seidenen Schlafanzüge, seine feine Wäsche, die schönen Schuhe — alles wurde ihm abgenommen. Alles wird ihm wohl aufbewahrt, und nach elf Jahren bekommt er es wieder. Nach elf Jahren . . .

Bis dahin ist er nicht mehr Al Capone, sondern nur noch Nr. 40 886, immer nur Nr. 40 886!

„Die verfluchte Prohibition!"

Sie haben ihn auf Herz und Nieren ausgefragt, ehe sich die Gefängnistore hinter ihm schlossen. Woher er stamme? Aus der Levante! Seit wann? Seit einer Generation! Eltern? Tot! Brüder, Schwestern? Ja, teils im Gefängnis, teils in bürgerlichen Berufen. Drei waren in seinem Geschäft. Bier. Er hielt den Beamten, die da alles zum hundertsten Male aus ihm herausfragten, einen kleinen Vortrag: „Wenn diese verdammte Prohibition nicht gewesen wäre, dann wäre mir das alles nicht passiert. Und ich hätte noch eine Kleinigkeit mehr verdient. Oder glauben Sie, daß das alles nichts kostet: Schmuggleraulos, Kerle, die den Teufel nicht fürchten, und was sonst dazu gehört. Diese verfluchte Prohibition!"

Das ist eigentlich undankbar von Al Capone, denn er hätte bestimmt nicht bei aller Geschäftstüchtigkeit seine mit allen Schikanen ausgerüstete Villa mit soundsoviel Morgen Park, wenn die Prohibition nicht gewesen wäre. Er hat nur Pech gehabt, daß man ihn über eine Steuergeschichte stolpern lassen konnte.

Der Staat fühlt sich getäuscht, um Steuer betrogen, und deshalb ist Al Capone auf elf Jahre hinaus Nr. 40 886.

Sonst wäre es kaum gelungen, ihn festzulegen. Bei der Polizei und der Justiz! Dabei hat Al Capone sich auch wohl gehütet, selbst handelnd in den Vordergrund zu treten. Dazu hatte er seine zweiten und dritten Männer.

Wäscher wird er, nicht Spaghettikoch

Schließlich kann man nicht elf Jahre so in Atlanta herumsitzen. In den amerikanischen Gefängnissen wird man nach Möglichkeit in seinem Beruf beschäftigt. Wie sollte man das aber bei Al Capone tun! In seinem Beruf! Aber er hat sich immer ein wenig für Küchenkunststücke begeistert. Als man ihn einlieferte meinte er gleich: „Wie wär's, wenn ich in der Küche mithelfen dürfte?"

„Das wird sich finden."

„Ich sage Ihnen, alle Wärter würden in Zukunft nur noch die Spaghetti essen, die ich zubereite!"

Diese löbliche Absicht wird nur durchkreuzt durch die Tatsache, daß die Gefängnisstrafe für Al Capone den Vermerk „Schwer" hat und in Amerika betrachtet man das Küchenhandwerk (was sagen unsere Hausfrauen dazu?) nicht als Schwerarbeit. In der Wäscherei oder bei Planierungsarbeiten wird man ihn beschäftigen.

Zunächst in der Wäscherei. Man stelle sich vor: Al Capone wird in Zukunft Flecken aus der dreckigen Wäsche tilgen, so wie er früher seine Feinde ausgetilgt hat!

Für ein paar Wochen ist er noch im „Beobachtungszustand". Man überwacht genau, ob er an einer schleichenden körperlichen oder geistigen Krankheit leidet, wie er körperlich auf die Beschäftigung als Wäscher reagiert.

Gefesselt nach Atlanta

Wie man sich erinnert, hat Al Capone ein Begnadigungsgesuch nach dem anderen losgelassen, bis er schließlich doch wußte, daß vorläufig mit weinerlichen Petitionen nichts zu machen sei. In sieben Jahren kann er das erste Bittgesuch wieder einreichen; vorher wäre nur eine Begnadigung durch den Präsidenten möglich, eine ganz besondere, sachlich begründete Gnadenaktion.

Ob dafür gerade im Falle Al Capone viel Aussicht besteht, darf man bezweifeln. Nicht einmal rauchen durfte er auf der Fahrt nach Atlanta. Er hatte so sehr auf das Gefängnis von Leavenworth gehofft. Da sitzt ein Bruder von ihm, und dort sind auch ein paar seiner besten Leute, die es eben auch erwischt hat.

In einem Gefängniswagen, angehängt an einen Bummelzug, rollte Al Capone, an Händen und Füßen gefesselt, in den Staat Georgia hinein. Wie mit einem Spitzbuben und Pferdedieb ging man mit dem Manne um, der immerhin einst über Leben und Tod in Chicago geboten hatte.

Die Journalisten sind an allem schuld

Mit den Journalisten ist Al Capone nie gut Freund gewesen; noch am Gefängnistor von Atlanta hat er es ihnen gegeben:

„Verteufelte Hunde! Mit Banden und Politik will ich gar nichts zu tun haben. Ihr seid schuld an dem ganzen Schlamassel (er sagte wirklich: Schlamassel). Ihr habt mich zum bösen Mann gestempelt, zum Kinder- und Polizeischreck habt ihr mich gemacht. Um Mussolini kann man nicht mehr Theater machen als um mich. Schert euch zum Teufel! Ich habe nichts zu erzählen. Ich bin kaltgestellt auf elf Jahre."

Sorgfältig haben die Journalisten jedes Wort notiert, ehe sich die Tore hinter Nr. 40 886 schlossen.

Eine Kamerajagd auf Löwen

Man hat sich oft gefragt, ob die Tierfilme, die im Kino gezeigt werden, gestellt sind oder wirklich in der Natur aufgenommen wurden. Inzwischen weiß man, daß lange Zeit hindurch tatsächlich keine Möglichkeit vorhanden war, Filmaufnahmen in der Wildnis von wilden Tieren zu machen, und daß die schönen Naturfilme zumeist eine Täuschung des Publikums waren, da es sich um künstlich zusammengestellte Aufnahmen handelte. Mehr und mehr strebte aber die Filmproduktion dahin, das wilde Tier in seiner Heimat zu belauschen und den gemachten Filmen echte Filme gegenüberzustellen. Bekannte Tierforscher, Globetrotter und Großwildjäger wurden gesucht und stellten sich der Filmproduktion zur Verfügung. Unter ihnen auch der bekannte Martin Johnson, der für Hagenbeck Jahrzehnte hindurch tätig war und in der ganzen Welt nach wertvollen wilden Tieren Jagd machte. Was er in seinem „Löwenbuch", das im Verlage von F. A. Brockhaus, Leipzig, erschien, über seine Kamerajagd auf Löwen erzählt, gibt daher Einblick, wie die Filmproduktion arbeiten muß, wenn sie Naturfilme, vor allem von wilden Tieren aufnehmen will. Er schildert lebhaft, in der ihm eigenen Weise, die bis dahin von ihm selbst noch niemals betriebene unblutige Jagd auf Löwen.

„Am frühen Nachmittag", so schreibt er, „setzten wir unsere Blitzlichtlampen auf etwa zwei Meter hohe Pfähle. 90 Zentimeter vor und unterhalb jeder Lampe brachten wir unsere Kameras an. In jede Lampe taten wir Magnesiumpatronen, die jede etwa 30 Gramm Pulver enthielten. Alle vier Lampen waren durch elektrischen Draht mit Trockenbatterien verbunden, und eine lange „Abzugsschnur" stellte die Verbindung zu unserem Willys Knight-Wagen her, der etwa 7½ Meter entfernt stand.

Nachdem das Gerät aufgestellt war, fuhren wir in die Steppe hinaus und schossen ein Zebra als Köder. Mit Hilfe des Wagens schleppten wir den Kadaver nach einem etwa 4½ Meter vor den Kameras gelegenen Punkt. Wenn alles fertig war, wurden die Objektive auf das Zebra eingestellt, dann mußte Bukari die Eingeweide aus dem Zebra herausschneiden und sie ringsumher verstreuen, um die Löwen anzulocken.

Nachdem auch dies geschehen war, begaben wir uns in Deckung, und die Schwarzen kehrten in das Lager zurück. Die Sonne versank im Westen hinter den Hügeln und verfärbte den sanft azurnen Himmel in ein samtenes Blau. Die schnell hereinbrechende Dunkelheit ließ die Bäume zu grauschwarzen Gespenstern und die Luft zu zartem Dunst werden.

Unwillkürlich wurden unsere Stimmen leiser, und wir sprachen in kurzen Flüstersätzen nur über das Wichtigste. Jeder Nerv war auf das äußerste gespannt; außerdem lauschten wir in die Nacht hinaus.

Schnell genug begannen Laute das Schweigen zu brechen. In Afrika ist nämlich die Nacht voller Geräusche. Dem Bellen und Schnaufen des Kongoni folgte das furchtbare Gebrüll eines jagenden Löwen — kurz darauf der angstvolle Schrei des Opfers. Wir konnten das Kichern der Hyänen und das ferne „Buhm-buhm" eines Straußes hören. In Busch und Gras um uns her vernahmen wir ohne Unterlaß seltsames Rascheln und Weben. Von einem nahen Baum klang gespensterhafter Flügelschlag. Und immer wußten wir, daß vor uns der Köder lag, der die gefährlichste Bestie des ganzen Tierreiches vor unsere Kameras locken sollte.

Wie gewöhnlich kamen zuerst Hyänen zu dem Kadaver. Manchmal haben wir es mit 30 bis 40 Stück zu tun. Ich richtete den Schein der Taschenlampe auf den Kadaver. Trotz meines Geschosses saßen da ein Dutzend Hyänen wie riesige Maden auf dem Köder und schlangen nach Herzenslust. Oftmals konnten wir sie in solcher Lage nur dadurch loswerden, daß wir ein oder zwei Stück abschossen.

Der Mechanismus unserer Blitzlichtaufnahme ist so eingerichtet, daß die Verschlüsse der Kameras sich nicht öffnen, ehe das Licht seine volle Wirkungskraft erreicht hat. Dann arbeiten sie jedoch mit einer Geschwindigkeit von 1/300 Sekunde. Auf diese Weise wird die Aufnahme so schnell gemacht, daß der Löwe keine Gelegenheit hat, sich zu bewegen, bevor die Belichtung vollendet ist. Früher wurden Blitzlichtaufnahmen von Löwen auf die Weise gemacht, daß die Kameraverschlüsse bei Dunkelheit geöffnet wurden und so stehen blieben, bis das Blitzlicht entzündet wurde; der Erfolg war, daß das Tier gewöhnlich die Aufnahme mehr oder weniger verdarb, indem es sich bewegte, ehe das Licht gänzlich verlosch.

Plötzlich hörte das Trappeln und Schnaufen der Hyänen auf. Aus einem nahen Dickicht erklang bedeutungsvolles Knurren, das uns anzeigte, daß Seine Königliche Hoheit angekommen war. Wenige Augenblicke später sagte uns ein Grunzen, Schlucken und Krachen von zermalmten Knochen, daß er an der Tafel Platz genommen — sozusagen die Serviette in den Kragen gesteckt und die Mahlzeit in aller Form begonnen hatte. Nicht, daß ich seine Manieren beim Essen kritisieren wollte, das Geräusch ließ jedoch — wie gewöhnlich — vor meinem inneren Auge das Bild eines klobigen Bauernknechts entstehen, der sich über den Feiertagsbraten hermacht.

Als wir annehmen konnten, daß er die uns erwünschte Stellung eingenommen hatte, ließ ich den Schein der Taschenlampe auf das tote Zebra fallen. Zu meiner Ueberraschung saß unmittelbar vor mir ein großer Löwe mit wallender Mähne auf den Hinterbeinen, während ein zweiter gleich großer hinter ihm sich an dem Köder gütlich tat. Keiner von beiden war erschrocken. Wie alle andern Löwen, die wir bei Nacht photographierten, schienen sie die Lampe nur für ein angenehmes Teilchen Mondlicht zu halten, das hinter einer Wolke hervorkäme.

Während ich mir das überraschende Bild betrachtete, wandte sich der vordere Löwe zu den Kameras und begann, den ganzen Aufbau zu inspizieren.

Inzwischen kamen zwei weitere Löwen aus dem Hintergrund heran und fingen ebenfalls an, sich die Kameras anzusehen. Jetzt wurde ich ängstlich. Der Mond kam herauf, und ich fürchtete, daß nicht nur die Löwen, sondern auch andere Tiere sich in meinen Drähten verfitzen könnten, wenn sie ebenfalls Untersuchungen anstellten.

Ich sprach die Löwen in gewöhnlichem Tonfall an in der Hoffnung, daß meine Stimme sie davon abbringen würde, Dummheiten mit dem Gerät anzustellen.

Fragend blickten sie erst auf uns, dann auf einander, dann auf die Kameras, als ob sie sich vergewissern wollten, daß es sich nicht etwa um eine Falle handle. Schließlich standen sie auf, ein jeder streckte sich zunächst einmal, so lang er konnte, und dann bummelten sie alle davon, mit Ausnahme eines Löwen, der noch beim Fraß verharrte.

Sie gingen jedoch nicht weit. Wahrscheinlich wollten sie auf keinen Fall etwas versäumen. Tatsächlich benahmen sie sich genau wie Straßenbummler in der Großstadt, die einen Schaufenster-

Die norwegische Dichterin Sigrid Undset 50 Jahre alt



Sigrid Undset,

eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen der skandinavischen Länder, wird am 20. Mai 50 Jahre alt. Sigrid Undset hat in ihren Werken, die auch in Deutschland große Verbreitung gefunden haben, in außerordentlich eindrucksvoller Weise gegen die Ueberbetonung des individuellen Auslebens Stellung genommen und den modernen Theorien das Ideal der religiösen Verinnerlichung entgegengesetzt. 1928 wurde die Dichterin durch den literarischen Nobelpreis ausgezeichnet.

oder eine Asphaltmaschine beobachten. Sie gesellten sich zu zwei andern, etwa 30 Meter entfernten Löwen, und hockten sich erneut nieder, um unsern weiteren Maßnahmen zuzuschauen.

Nach etwa 20 Minuten standen die beiden größten Löwen auf und hockten sich in 3 Meter Entfernung vor unserem Zebraköder nieder. Offensichtlich hatte der eine noch keinen richtigen Hunger. Der andere Bursche saß einfach still da und starrte auf die Mahlzeit. Sicher hätte er sich gerne ein paar ordentliche Maul voll herausgerissen, er hatte aber tatsächlich keinen Appetit. Er war so fett und glatt, daß er wochenlang hätte von den angesammelten Kräften zehren können.

Jetzt trat ein unerwarteter Zwischenfall ein. Ohne erkennbaren Grund drehten sich beide schnell um und stürzten sich in das nahe Dickicht. Später kehrten die Löwen zurück. Eine Gruppe von sieben prachtvollen Exemplaren stand aufnahmebereit; aber da versagte das Blitzlicht, so daß die ganze Gefahr und die Arbeit vergeblich waren.

Lübecks Kirchtürme in Gefahr

Eines der schönsten deutschen Städtebilder bedroht

Tausende von klingenden Talern werden notwendig sein, wenn man die Türme Lübecks wieder gesund machen will. Vorläufig sind sie im besten Begriff, zu stürzen. Sie fallen um oder ineinander, gerade wie die Statik auch im Falle es noch verlangt. An den verschiedensten Stellen der Stadt rächen sich schwere Sünden der Baumeister vergangener Jahrhunderte. Man hat nun Baudoktoren herangeholt und hofft mit ihrer Hilfe eine Gesundung zu erreichen. Prof. Dr.-Ing. h. c. Rüth ist Spezialist für derartige Kirchen- und Turmkrankheiten. Auch er legte seine Stirne in sehr krause Falten, als er das Unheil sah.

Die meisten Sorgen bereitet der Südturm des Domes. Er neigt sich nach Südwesten. Breite Risse spleißen den Verputz und die Steine ab. Einen Meter Unterschied zur Senkrechten hat die Turmspitze schon erreicht. An anderer Stelle knickt das Mauerwerk, dann wieder baucht es sich aus. Es steht sehr ernst aus um den Dom von Lübeck.

Aehnlich schlimm steht es mit dem Nordturm der herrlichen Marienkirche und dem Turm von Sankt Peter. Regen und Wind, Frost und Hitze haben ihr Mögliches getan, um derartige Verwüstungen anzurichten.

Jedoch mit diesen Feststellungen sind die Ursachen noch nicht erfaßt. Die schlimmste Ursache für die Gefährdung des Domes liegt nämlich anderswo: Der Dom hat gar kein Fundament. Er hängt sozusagen in der Luft und sinkt jetzt in sich zusammen. Findlinge ruhen da unten, ein paar hundert riesige, mächtige Findlinge, aber einfach aufeinandergetürmt, ohne Bearbeitung, ohne Zement oder einen anderen Bindestoff. Auf diesen Steinen steht das Mauerwerk, das viele tausend Zentner schwer ist. Senkrecht geht es nach unten, ohne Verbreiterung, ohne Stütze und Strebe. Das Doppelte des zulässigen Gewichtes lastet auf diesem Fundament, das keines ist.

Interessant ist noch, zu erfahren, daß schon vor mehr als 160 Jahren ein Hamburger Baumeister auf die Gefahr hinwies, daß eines Tages der Turm einstürze. G. Sonnin hieß der Warner; er errichtete später die Hamburger Michaeliskirche. Seine Worte verklangen ungehört. Der Ueberhang, den er damals feststellte, hat in den anderthalb Jahrhunderten um 30 Zentimeter zugenommen.

Man wird die rissigen Mauern anbohren und durch die Bohrlöcher unter hohem Druck Zementmilch in die Wände pressen. Für die Marienkirche und für St. Petri wird diese Kur genügen. Aber bei dem Dom? Da wird man auf ein anderes Verfahren sinnen müssen. Es ist höchste Zeit einzugreifen, wenn nicht eines der schönsten deutschen Städtebilder, das Bild des ehrwürdigen Lübeck, vernichtet werden soll.

Der Mosel-Kanal, das größte Reparationswerk, vollendet



Eine der Schleusen des jetzt vollendeten Moselkanals zwischen Metz und Diedenhofen.

Im Juni wird der neue französische Staatspräsident das größte Reparationswerk, den Moselkanal, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Arbeiten an der 35 Kilometer langen Strecke wurden im Jahre 1929 begonnen, 3000 deutsche Arbeiter waren hier in der Hauptbauzeit beschäftigt. Die technische Durchführung stellt eine Spitzenleistung der deutschen Baufirmen dar.

Nr. 117 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 21. Mai 1932

Das Schuhmacherhandwerk und der Reichskommissar für Preisüberwachung

Die Mitglieder der Innungen des Schuhmacherhandwerks im Bezirk Hamm-Soest hatten sich am Sonntag, den 8. Mai 1932, zu einer außerordentlichen Bezirksversammlung in Soest eingefunden, um über wichtige Fragen des Handwerks Berichte entgegenzunehmen und Aussprache zu pflegen. Die Berichte wurden erstattet durch den Verbandsgeschäftsführer, Syndikus Ostwald-Bochum, vom Verbande Westf. Schuhmacher-Innungen, Sitz Bochum. Die Ausführungen dürften allgemeines Interesse beanspruchen und wurden uns zur Veröffentlichung übersandt.

Seit Jahren kämpft das Schuhmacherhandwerk darum, daß eine Aufklärung geschaffen wird über die Qualitäten der Rohstoffe, die in den Werkstätten des Schuhmacherhandwerks zur Verarbeitung gelangen. In erster Linie handelt es sich hierbei um eine einwandfreie Kenntlichmachung des Sohlenleders. In der Bevölkerung besteht vielfach die Auffassung, im Leder gebe es keine Qualitätsunterschiede und Leder sei eben Leder. Daß Leder hergestellt wird aus ausländischen und inländischen Häuten, ferner aus trockenen Häuten und aus nassen, sogenannten gesalzenen Häuten, daß es Leder von Kühen u. von Ochsen gibt, ferner daß es ein Unterschied ist, ob das Leder vom Stallvieh, vom Weidevieh oder vom Wildvieh genommen wird, ist vielfach unbekannt und daß in den einzelnen Ledersorten wiederum noch große Unterschiede auftreten und daß in einer Haut nicht alle Stücke gleichwertig sind, ist ebenfalls nicht bekannt.

Der Herr Reichskommissar für Preisüberwachung hat vor einigen Monaten Verhandlungen gepflogen mit den Vertretern des Schuhmacherhandwerks. Die Absicht des Herren Reichskommissars ging dahin, durch eine Aufklärung und durch Qualitätsbezeichnungen die Verbraucherschaft vor Uebervorteilung zu schützen und ihr Gelegenheit zu geben, selbst beurteilen zu können, was ihr für den angebotenen Preis geliefert wird. Durch Verordnung des Herrn Reichskommissars ist bestimmt, daß das Schuhmacherhandwerk seine Erzeugnisse öffentlich anzubieten hat nach einer vorgeschriebenen Preistafel. Diese Preistafel ist eingeteilt nach 3 Lederqualitäten. Die 1. Qualität umfaßt die beste Ware, die am Markte ist, nämlich in der Grube mit Eichenlohe gegerbtes Leder. Die 2. Qualität bezeichnet Leder, welches durch Verwendung künstlicher Gerbemittel hergestellt ist und die 3. Qualität umfaßt die Abfälle, Bäuche, Hälse und Köpfe.

Die vom Herrn Reichskommissar vorgeschriebene Qualitätseinteilung geht dem Schuhmacherhandwerk nicht weit genug, aber zur Zeit konnten weitergehende Bestimmungen, die im Interesse der Verbraucherschaft notwendig wären, nicht erreicht werden. Die Verhandlungen gehen indes noch weiter. Das Schuhmacherhandwerk verlangt, daß die Fabrikanten die Leder abstempeln sollen, damit auf diese Weise einwandfrei erkenntlich wird, um welche Lederqualität es sich handelt. Dabei soll die Einteilung nach neun Gruppen vorgenommen werden. Eine solche Qualitätsbezeichnung ist nicht nur vom Standpunkt des Schuhmacherhandwerks erwünscht, sondern, wie bereits oben gesagt, liegt diese Kenntlichmachung in erster Linie im Interesse der Verbraucherschaft. Aber auch das Schuhmacherhandwerk hat ein lebhaftes Interesse daran, daß seine handwerksmäßige Arbeit, die nur Wertarbeit sein darf, nicht mißkreditiert wird durch Schleuderangebote, die nur eine scheinbare Billigkeit bedeuten, in Wirklichkeit sich aber im Verbrauch teurer darstellen als Arbeiten, die zu angemessenen Preisen in ordnungsmäßiger Handwerksarbeit vom Schuhmacher ausgeführt worden sind. Diese Qualitätsbezeichnung ist auch erwünscht, um damit einem unlauteren Wettbewerk, wie er sich breitmacht in sogenannten Lederausschnittsgeschäften, Einheitspreisgeschäften und dergl., entgegentreten zu können. Es ist heute der willkürlichen Qualitätsbezeichnung schon in etwa ein Riegel vorgeschoben, weil nicht mehr jedes Leder als prima Kernleder od. eichenlohgegerbtes Leder bezeichnet werden kann. Auch Phantasiebezeichnungen, wie deutsches Voll-Leder, sind verboten. Die Anbietung hat nach den Qualitäten 1, 2 und 3 zu erfolgen.

Die Preise des Schuhmacherhandwerks sind seit 1929 stärker abgebaut worden, als dies auf Grund der rückläufigen Lederpreise berechtigt wäre. Der Preisabbau erklärt sich aus der ungeheuren Konkurrenz, die dem Schuhmacherhandwerk durch den billigen, aber keine Qualität enthaltenden fabrikmäßig hergestellten Schuh gemacht wird, außerdem aber auch durch die Konkurrenz aus den eigenen Reihen des Schuhmacherhandwerks, nämlich aus den Kreisen der Schleuderer, die um jeden Preis Arbeiten ausführen, ohne dabei darauf bedacht zu sein, den Ansprüchen der Bevölkerung gerecht zu werden. Die Dinge liegen heute so, daß jeder Meister in den Stand gesetzt ist, Schuhreparaturarbeiten um jeden Preis auszuführen, wenn er auf die Rohstoffqualität keine Rücksicht nimmt. Ein solches Vorgehen lehnt das ehrsame Schuhmacher-Handwerk aber ab, weil es darin eine Schädigung der Verbraucherinteressen erblickt, weil auch in Notzeiten oder gerade deshalb das Beste das Billigste ist.

Der Vortragende sprach dann noch über die Arbeitsbeschaffung für die Schuhmacherwerkstätten. Leider ist heute ein großer Teil des Schuhmacherhandwerks schon infolge der riesigen Arbeitslosigkeit der Werkstätten darauf angewiesen, Wohlfahrtsunterstützung in Anspruch zu nehmen. Das ist kein wünschenswerter Zustand, insbesondere dann nicht, wenn festzustellen ist, daß Behörden und industrielle Werke heute im Zeitpunkt der Arbeitsverknappung eigene Werkstätten, vielfach mit einem erhebl. Kostenaufwand, als Zuschußbetriebe im Schuhmacherhandwerk unterhalten. Wenn schon derartige Regiebetriebe in normalen Zeiten vom Schuhmacherhandwerk bekämpft worden sind, so ist es heute besonders notwendig, daß seitens des Schuhmacherhandwerks darauf hingewiesen wird, daß derartige Betriebe abgebaut werden müssen. Das Schuhmacherhandwerk ist gewillt und in der Lage, alle anfallenden Arbeiten zu den denkbar billigsten Preisen in ordnungsmäßiger Weise auszuführen. Die Verbandsleitung wurde beauftragt, in diesem Sinne bei den zuständigen Stellen vorstellig zu werden.

Grundsätzlich stimmte die Versammlung den Ausführungen des Verbandsgeschäftsführers auch zu, daß in stärkerem Maße als bisher das Schuhmacherhandwerk zur Gemeinschaftsreklame schreiten solle, damit es, zunächst in seinem eigenen Interesse, dann aber auch aus Gründen der Volksgesundheit wieder eingeschaltet wird in die Herstellung des neuen Schuhes, weil nur ordnungsmäßig hergestellte Maßarbeit die Erkrankung des gesunden Fußes verhindert und den bereits erkrankten Fuß wieder zu heilen vermag.

In der Aussprache wurde noch darauf hingewiesen, daß bedauerlicherweise das Borgunwesen insbesondere auf dem Lande wieder stark zugenommen habe und daß es im Interesse des kaufenden und verbrauchenden Publikums liege, wenn es, soweit seine Mittel reichen, doch den Grundsatz der Barzahlung wieder anerkennt. Wenn das Schuhmacherhandwerk seine Erzeugnisse gegen bar einzukaufen vermag, so wird dadurch am ehesten eine Verbilligung des Preises für die Lieferungen des Schuhmacherhandwerks herbeigeführt werden können.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Getrübte Freude.

Freude ist der Welt gegeben
In den schönen Maientagen,
Alles drängt zu Licht und Leben
Und die Nachtigallen schlagen,
Leuchtend lacht die Maiensonne
Auf die neu ergrünten Matten,
Aber auf die „Maienwonne"
Fällt der Sorge großer Schatten.

Draußen tönen neue Lieder,
Alles regt sich frisch und munter,
In den Gärten blüht der Flieder
Und die Welt wird immer bunter,
Wieder stärkt man die Gesundheit
Auf dem Waldpfad, weich und mosig,
Doch der Mensch bei all der Buntheit
Sieht die Welt durchaus nicht rosig.

Jede Knospe sprengt die Hülle,
Wenn die Sonne Funken sprühte,
Und der Mai in reicher Fülle
Spendet Blüte uns auf Blüte,
Alles blüht in diesen Tagen
Und ein Schimmern ist und Glühen,
Alles blüht, wir aber klagen,
Uns're Wirtschaft wird nicht blühen.

Alles Alte umzustoßen
Und das Neue zu gestalten,
So im Kleinen, wie im Großen
Ist des Maien Zweck und Walten,
Neue Lichter trägt die Tanne,
Neues Glück gilt's zu entfalten,
Nur in Genf und in Lausanne
Bleibt noch alles hübsch beim Alten.

Das drückt zwar die Hoffnung nieder,
Doch des Frühlings Glanz und Schimmer
Mahnt uns wieder, immer wieder,
Seid getrost und zaget nimmer
Und der Mai in weiter Runde
Kündet uns: Die Welt steht offen.
Hofft, jedoch vom Völkerbunde
Hat die Welt nicht viel zu hoffen.

Wunderdinge, Wunderkuren
Kann der Wonnemond vollbringen,
Er bemüht sich auch, die Fluren
Zu erneuern, zu verjüngen,
Daß sie, wenn es nicht mehr kalt ist,
Blühend uns entgegenlachen,
Doch der Mensch, der grau und alt ist,
Ist nicht wieder jung zu machen!

Aber auch in kalten Tagen
Kann man sich des Lebens freuen
Und im Herzen Sonne tragen
Und den Lebensmut erneuen,
Er soll alt und jung erheben,
Als der sonnigste Begleiter,
Freude sei der Welt gegeben,
Denn sie tut ihr not!

Ernst Heiter.

Bücherschau

Westermanns Monatshefte.

Es ist jedesmal ein Genuß, in Westermanns Monatsheften zu blättern. Vor mir liegt die Mainummer, die sich wieder durch ein wundervolles Bildermaterial auszeichnet. Neben den Wiedergaben von Gemälden erster Künstler sei auf die beiden wundervollen Aufnahmen von Hermann Fischer „Reh im Walde" und Kurt Hege „Kind mit Apfel" aufmerksam gemacht. Der große Kreis der Lichtbildner wird seine helle Freude an diesen beiden Wiedergaben haben. Ob der Leser sich nun von Fritz Preiß auf eine Malerfahrt durch Schweden begleiten läßt oder ob er die launige humoristische Schilderung Hugo Franks „Als wir jüngst in Regensburg waren", liest, immer wird ihn die Reiselust packen. Im Zusammenhang damit steht die Abhandlung von Arthur Kahane „Die Landschaft", eine Plauderei zum Lobe der Landschaft, ihrer Heimatlichkeit, Schönheit, ihrer Kräfte und Wirkungen auf Geist und Seele des Menschen. Der reichhaltige Inhalt läßt es leider nicht zu, auf die vielen anderen Abhandlungen und Bildwiedergaben einzugehen. Zu erwähnen ist noch, daß jeder Nummer von Westermanns Monatsheften eine wertvolle Atlaskarte beiliegt, die gesammelt einen die ganze Welt umfassenden Atlas ergeben.

Der Verlag Georg Westermann in Braunschweig sendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto ein früher erschienenes Probeheft mit etwa 100 Seiten Text, 8 Kunstbeilagen und vielen ein- und buntfarbigen Bildern.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Die Muttermilch für Ihre Küken

so gesund

so wohlschmeckend

so kräftigend

so gleichbleibend rein

ist

Muskator

BERGISCHES KRAFTFUTTERWERK
DÜSSELDORF-HAFEN ■ G.M.B.H.

Neu! Das Muskator-Merkblatt mit wichtigen Anregungen für Ihre Geflügelhaltung. Erscheint monatlich. Bei Ihrem Händler kostenlos erhältlich.



(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romangenkreis (Stuttgart) 72]

Auch Erich erhob sich. „Darf ich dir wenigstens bis zum Bahnhof das Geleite geben?" fragte er gepreßt.

Diesmal bejahte sie sofort.

„Gewiß, wenn du so liebenswürdig sein willst!"

In seinen Augen leuchtete es freudig auf. Aber diese Freude schwand bald wieder, als man in den Wagen stieg und Sophie auf einen Wink ihrer Herrin mitkam. Und draußen am Bahnhof forderte Ilse die Jungfer auf, in ihrer Nähe zu bleiben, damit man sich nicht verliere und weil ihr auch noch kleine Aufträge einfielen.

Kein einziges Wort konnte Erich sprechen, das Sophie nicht gehört hätte. Und doch war ihm das Herz so voll, und tausend Liebesworte brannten auf seinen Lippen, die ungesprochen bleiben mußten.

Zuletzt, als Ilse schon in den Wagen stieg, faßte er ihre Hand mit krampfhaftem Druck. „Ilse, darf ich dir schreiben?"

Sie sah an ihm vorüber und murmelte: „Wozu? Es hätte doch keinen Zweck — zwischen uns!"

„Einsteigen!" rief der Schaffner und klappte, am Zug entlang gehend, Tür um Tür zu.

„Oh, Ilse, du weißt ja nicht . . . ich habe dir so viel zu sagen! Ich halte dieses Schweigen nicht länger aus! Eigens um mit dir zu reden, kam ich von Berlin. So kann ich nicht weiterleben!" stieß er heftig erregt heraus, während Ilses Fuß bereits das Trittbrett erstieg.

Da beugte sie sich rasch noch einmal zurück. „Ich weiß das. Aber wozu darüber reden oder schreiben? Du wirst die Antwort auf das, was du mir sagen wolltest, finden, wenn du nach Hause kommst. Lebewohl!"

Mit diesem ihm unverständlichen Rätselwort verschwand sie im Wageninnern.

Eine grüßende Handbewegung noch aus dem Fenster, von der Erich nicht wußte, galt sie ihm oder — Sophie, und der Zug setzte sich in Bewegung.

In ihrem Abteil saß Ilse allein und blickte aus tränenumflorten Augen hinaus auf die rasch vorübergleitende Landschaft. Aber sie sah nichts von den Bergen, Wäldern, Wiesen und Ortschaften. Vor ihren Augen war nichts als ein bleiches Männerantlitz mit brennenden Augen, das Gram und Seelenqualen seltsam gealtert erscheinen ließen. Wie damals in der Tannhäuservorstellung, wo sie es zu ihrer Bestürzung unerwartet im Hintergrund einer Loge entdeckte, so verstört sah es aus. Und wie damals konnte sie das Bild nicht loswerden!

Nun las er daheim wohl bald ihren Brief! Ob sein Gesicht nun anders aussah? Nicht mehr so bleich und todtraurig, sondern lächelnd und befreit?

„Station Wildboden!" schrie der Schaffner.

Ilse sprang erschrocken auf. Schon? Da hieß es ja aussteigen! Hastig raffte sie ihr Handgepäck zusammen.

Hinter dem Stationsgebäude hielt die etwas schwerfällige Udendorfer Kutsche, und daneben stand leibhaftig in eigener Person Frau Stippwitz!

„Gelt, da staunst du," sagte sie, Ilse stürmisch umarmend, „daß ich mitten in der Anbauzeit selber komme, dich zu holen! Aber ich hatte keine Ruhe mehr daheim . . . und so viel Sehnsucht! Na, nun setz dich nur recht behaglich zurecht in unserem alten Kasten. Schön ist er ja nicht, aber solide und bequem! Und denke dir, die alte Mieze hat just heute Nacht drei allerliebste Kätzchen geworfen — dir zu Ehren! Und Trine freut sich schon diebisch, dir ihre Kälber zu zeigen! Einen neuen Zuchtstier haben wir auch . . ."

Tante Freda schwatzte noch allerlei, obwohl sie sonst gar nicht sehr für Wortverschwendung war. Aber diesmal galt es, die Bestürzung niederzureden, die sie bei Ilses Anblick überkommen hatte. Herrgott, wie sah das Kind aus! So blaß und verhärmt! Und so stumm! Der helle Schreck war Frau Stippwitz in die Glieder gefahren.

Aber natürlich, sie hatte es ja gleich gedacht heute Nacht, als die Mamsell sie weckte mit dem seltsamen Telegramm: da ist was vorgefallen bei Lobenweins!

Der Wagen rollte behaglich weiter neben dem Bach, an dem schon die Weidenkätzchen blühten. Jetzt tauchte der Kirchturm von Udendorf auf, jetzt die Häuser ringsum in ihren Obstgärten und ein wenig seitab am Dorfende die Mauer des Udendorfer Herrenhauses.

Da faßte sich Tante Freda ein Herz. Die Neugier ließ ihr keine Ruhe mehr: „Jetzt sage mir aber um des Himmelswillen endlich, was das alles zu bedeuten hat, Ilsekind . . . das Telegramm und daß du schon acht Tage früher kommst, als du vorhattest. Ich versteh' ja die ganze Geschichte nicht!"

Statt aller Antwort fiel ihr Ilse um den Hals und weinte, als sollte ihr das Herz brechen.

„Frag' nicht, wenn du mich lieb hast, frag' nicht, sondern laß mich nur bei dir bleiben!"

Frau Stippwitz strich sich über die Schläfen, wie sie stets tat, wenn sie innerlich heftig erregt war und sich gleichsam selbst beruhigen wollte.

„Hm . . . ja . . . natürlich. Das versteht sich doch von selbst, daß du bei mir bleibst, solange du willst. Kannst mir ja gar keine größere Freude machen. Hoffentlich haben sie dir von daheim einen recht langen Urlaub bewilligt?"

„Ich bin gegangen ohne Urlaub . . . und zu dir gekommen — für immer!"

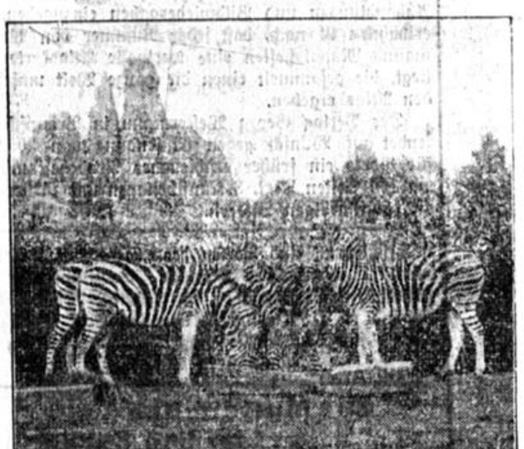
Leise und stockend kam es über Ilses Lippen. Und dann hastig, dringend: „Aber nicht fragen, um Gotteswillen nicht fragen, denn darüber reden kann ich nicht!"

Hagenbeck-Jubiläum

Am 7. Mai waren 25 Jahre seit der Eröffnung des Carl Hagenbeckschen Tierparkes verflossen. Die Tierhandelsfirma Carl Hagenbeck wurde schon 1849 gegründet. Carl Hagenbeck übernahm sie 1866 von seinem Vater und machte sie zum beherrschenden Weltunternehmen. Seine Söhne Heinrich u. Lorenz Hagenbeck, die gegenwärtigen Inhaber, bestreiten den Stellinger Tierpark, den Welt-Tierhandel, Tierfang und Tierimport, Einrichtung und Belieferung ganzer zoologischer Gärten und Wildparks, Völkerschauen, Wandercirculse, Zusammenstellung von Dressurgruppen aller Art, kurz: ein deutsches Unternehmen von Weltbedeutung.



Carl Hagenbecks See-Elefant verspeist zum Entzücken der Zuschauer mindestens 200 Pfund Fische. Hagenbecks waren die Ersten und sind heute noch die Einzigen, die See-Elefanten aus der Südpolarzone einführen.



Zebrafrühstück in Carl Hagenbecks Tierpark. Nach munterem Spiel auf weiter Steppe schmeckts.

Filmisches, allezu Filmisches



Film-Milieu im Film
Eine Szene aus dem M.-R.-Film der Ufa „Die Gräfin von Monte Christo", der zum Teil im Filmatelier-Milieu spielt und das Schicksal zweier Komparsinnen zum Thema hat

Das Thema Film spielt im Film eigentlich selten eine Rolle. Man weiß nicht ganz, woran es liegt. Jedenfalls bringen die Filmleute selten Filme heraus, in denen ihr eigenes Milieu aufgezeichnet wird. Es mag daran liegen, daß der Film-Produktionsprozeß filmwirksam nur gestaltet werden kann, wenn er karikaturistisch behandelt wird. Und auch das würde nur bei den Menschen Lacherfolge bringen, denen das Filmmilieu aus der Praxis schon bekannt ist. Ganz selten — man kann beim Tonfilm fast sagen —, eigentlich nie, mit Ausnahme eines Ufa-Kriminalfilms, der im Filmmilieu spielt, „Der Schuß im Tonfilmatelier", ist ein Filmatelier veristisch im Film gestaltet worden. Die Ufa hat jetzt einen neuen Tonfilm herausgebracht, der Einblick in die Welt und die Arbeit eines Tonfilm-Ateliers bieten wird. Er heißt „Die Gräfin von Monte Christo", die Titelrolle spielt Brigitte Helm. Zwei junge Komparsinnen, die von Brigitte Helm und Lucie Englisch dargestellt werden, wälzen während ihrer Arbeit im Atelier abenteuerliche Pläne — und führen sie aus. Der Auftakt zum Film zeigt einmal einen durchaus realen Einblick in die Kulissenwelt des deutschen Tonfilms: Er beginnt in den Neubabelsberger Ateliers.

Es war an einem der ersten Aufnahmetage. Die Regie des Films führt Karl Hartl, der sich als Regisseur des Luis-Trenker-Films „Berge in Flammen" in Deutschland einen großen Namen gemacht hat. Hartl ist einer von den impulsiven Regisseuren, den nichts hindern kann, das auszuführen, was er will. So war es während der schönsten „Atelierarbeit", sowohl hinter der Kamera wie vor der Kamera, das typische Bild eines Tonfilm-Ateliers. Schein und Wirklichkeit stimmten haargenau überein. Keiner wußte, wo die Dekoration anfing und wo das Atelier aufhörte. Nirgends etwas Zimmerähnliches. Der Gegenspieler von Brigitte Helm ist Mathias Wieman, der bei der ersten Besichtigung seines Filmschauplatzes mißmutig äußerte: „Kinder, da lobe ich mir schon einen anständigen Tonfilm, hier sieht man ja vorn und hinten nichts wie Holzpraktikabel und Scheinwerfer."

Ebenso echt wie die Apparate und Utensilien waren auch die Menschen, die in diesem Filmatelier vor der Kamera lebten. Es gab also in jedem Falle immer doppelte Besetzung. — Da verdankte man gleich in der ersten Szene dem impulsiven Regisseur Hartl eine kleine Geschichte. Ein großes Holzpraktikabel stand ihm nicht am richtigen Platz. „Bühne", rief er und winkte einen in der Nähe stehenden Bühnenarbeiter heran: „Kommen Sie mal, wir wollen es vorrücken." Beide schoben das große Praktikabel in eine andere Ecke.

„So", meinte Hartl, „nun nageln Sie da noch einen Stuhl fest — zum Raufstellen, sonst kann ich meinen Schauplatz nicht übersehen." Der Bühnenarbeiter guckt Hartl an, nimmt Nägel aus der Tasche, schlägt und — haut sich herzhaft auf den Daumen.

„Donnerwetter! Menschenskind", schimpft Hartl, „Sie können nicht mal einen Nagel richtig einschlagen. Sie wollen Bühnenarbeiter sein!?"

„Bin ick och nicht", war die Antwort, „ick tu' nur so." Er war einer von den Bühnenarbeitern vor der Kamera.

Diese Aufnahmen dauerten oft bis spät in die Nacht hinein, da die Hauptszenen mit Helm und Englisch während einer Nachtaufnahme im Filmatelier spielen.

Den Regisseur im Film spielte Ernst Dumcke. Eines Abends war es nun ganz besonders spät geworden. Der gute Hartl zeigte in seiner Regiebegeisterung keinerlei Absicht, Schluß zu machen. Plötzlich steht Dumcke auf, geht auf ihn zu, sieht auf die Uhr und sagt zu Hartl: „Wissen Sie, lieber Hartl, was ich an Ihrer Stelle täte?"

„Nein."

„Meine unmaßgebliche Meinung als Ihr Filmregisseur wäre, daß Sie uns mit einem lauten und vernehmlichen Feierabend verabschieden würden! Morgen um neun Uhr wollen wir doch weiterdrehen!"

„Richtig", war Hartls Antwort, „und wissen Sie, was Sie an meiner Stelle täten? Sie würden sagen: Lieber Herr Regisseur, wir wollen die kurze letzte Szene heute noch drehen, da können wir nämlich heut noch ausschlafen, sonst müssen wir nämlich morgen nacht noch einmal von vorn anfangen!"

Die Handlung des Films schreibt nun vor, daß die beiden Komparsinnen, Brigitte Helm und Lucie Englisch, die in einem großen Mercedes vor einem Hotel im Film anzukommen haben, mit Wagen und Kleidern ausrücken. Am Tage der Aufnahme dieser Szene kommt Brigitte Helm auf Hartl zu: „Sagen Sie, lieber Hartl, ich habe mir wirklich den Kopf zerbrochen, was würde sein, wenn ich wirklich mit Ihrem Mercedes das Weite suchte? Das wäre doch eine tolle Sensation für den Film! Was würden die Leute denken?"

„Ach", meinte Hartl in seiner süddeutschen Ruhe, „das kann ich ganz genau sagen, die würden denken, das hätten wir der Helm gar nicht zugetraut, daß sie auf so plötzliche Art und Weise sich einen Wagen erwirbt. Also, ich bitte Sie, liebe Brigitte, nicht mitten in meinen Filmaufnahmen Film und Leben zu verwechseln!"

Im Film rücken aber Brigitte Helm und Lucie Englisch doch aus, und ihre Abenteuer und Schicksale zeigt der Film: „Die Gräfin von Monte Christo".

Bücherschau

Velhagen und Klasings Monatshefte.

Die Sahne, der Charakter der Russen und seine Sakuska. In einer ebenso kundigen wie reizvollen Plauderei mustert Dr. Anton Mayer, Kunstkritiker, Dichter und Liebhaber aller schönen Dinge, ausländische Leibgerichte. Wir entnehmen dem aufschlußreichen Beitrag des **Maiheftes von Velhagen u. Klasings Monatsheften** folgende Auseinaedrsetzung: „Wir können die Küchen der kulinarisch wichtigsten europäischen Staaten nach ihrem Hauptbestandteil unterscheiden und sagen, daß für Rußland die Sahne, für Italien das Oel, für Frankreich die Butter, für England das Wasser, für Deutschland — leider — das Mehl bestimmend ist. Die russische Küche ist infolge der klimatischen Verhältnisse des weiten Landes auf viel Fettgehalt angewiesen, daß zugleich das Bestreben vorherrscht, den Gerichten eine gewisse Schmiegsamkeit und leichte Gleitfähigkeit zu verleihen, ist als Gegensatz zu der dort lange Monate herrschenden Kälte durchaus verständlich. Diese Eigenschaften werden durch den Zusatz von Sahne auf das beste erreicht. Natürlich liegt die Gefahr nahe, daß infolge des starken Sahneverbrauches sich eine gewisse Weichlichkeit nicht vermeiden läßt, die wir denn auch in der russischen Küche genau wie im russischen Charakter erkennen: die larmoyante Zärtlichkeit, in welche die Russen nach entsprechendem Alkoholgenuß nur allzuleicht verfallen, die ausgesprochen gezogene Sahnenhaftigkeit vieler ihrer Lieder bildet die Parallele zu ihrer Küchenkunst. Wie nicht anders möglich, empfinden sie das manchmal selber und suchen nach geeigneten Mitteln zur Milderung oder Abwehr: daher die Fülle sehr scharfer Getränke in Schnapsform, die zum Essen gereicht werden, und einzelne sehr scharf gewürzte, hackeähnliche Gerichte in Form von Pastetenfüllungen, die also etwa dem auf das gefühlüberschwängliche Lied folgenden hämmernden Kasatschok gleichen mögen. Ich glaube, daß richtige Anwendung der Sahne unserer Küche nicht schaden würde: richtig in dem Sinne, daß wir z. B. in dem sonst sehr zu empfehlenden „Borscht", der Kohlsuppe, die Sahnezutat weglassen, während Heringe in Sahne eine nach meinem Dafürhalten außerordentliche Delikatesse darstellen. Auf jeden Fall sollte die „Sakuska", das kalte, mit allen möglichen Leckerbissen (Salaten, Fischen, Fleischklößchen) besetzte Bufett in Deutschland eingebürgert werden: es wird nicht im Eßzimmer, sondern im Wohn- oder Herrenzimmer aufgebaut und versammelt die Gäste, die sich selbst bedienen, eine halbe Stunde vor Beginn des eigentlichen Essens. In Verbindung mit dem nötigen Wodka, Kümmel, Aquavit oder Korn und ein paar Zigaretten wird die Sakuska stets eine ausgezeichnete Stimmung schaffen, da jeder Mensch froh ist, vor dem Diner nicht eine endlos scheinende Zeit steif herumstehen und auf die Nachzügler der Gäste und damit auf das Essen warten zu müssen."



Roman von Erich Ebenstein

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

73]

Darauf blieb es still im Wagen. Frau Stippwitz hatte nur die Hand Ilses in die ihre genommen und hielt sie mit festem Druck umfaßt. Ein Gefühl, gemischt aus Zorn, Jammer und Mitleid, wie sie es seit den unglücklichen Jahren ihrer eigenen Ehe nie mehr empfunden, jagte ihr das Blut heiß durch die Adern. Also war es doch so, wie sie schon bei ihrem letzten Besuch im Lobenweinschen Haus halb und halb gefürchtet hatte: dieser Mensch, der Erich Lobenwein, hatte ihr Kind unglücklich gemacht! Nun flüchtete sie heim wie ein wundes Vöglein ins alte Nest und würde es doch zu eng finden und sich nimmer glücklich fühlen darin . . . Ja, die Männer! schlecht waren sie doch alle . . . alle! Herzlose Egoisten, die man am besten ganz ausrotten sollte! —

Der Wagen hielt. Ilse hatte sich wieder gefaßt. Sie stieg aus und überflog mit gerührtem Blick die alte traute Umgebung und die freudestrahlenden Gesichter der Leute ringsum, die alle beim Kommen des Wagens ihre Arbeit im Stich gelassen hatten, um sie zu begrüßen. Und ihr war, als flute ein Strom von Liebe aus diesen alten Dienstbotengesichtern über sie hin und erwärme ihr frierendes Herz. Ja, hier würde sie genesen und vergessen, denn hier war Frieden!

33. Kapitel.

Am Nachmittag ging Ilse mit der Tante über die Felder. Während Frau Stippwitz sich mit Feldherrnblick überzeugte, daß die Leute nicht etwa faulenzten, sondern die ihnen übertragenen Arbeiten ausführten, wie es sich gehörte, erklärte sie der Nichte, nach welchem Plan der Boden dieses Jahr bestellt würde.

„Sieh nur, wie gut das Korn heuer überwintert hat," sagte sie, auf verschiedene hellgrüne Flächen weisend, die sich scharf abhoben von andern, auf denen der Pflug eben erst die fetten braunen Erdschollen umlegte oder die Egge bereits geebnet hatte. „Wo Hans mit dem Pflug arbeitet, will ich Hafer und Roggen bauen lassen, und dort auf dem Anger, wo die Frauen graben, werden dieses Jahr Kartoffeln gelegt. Der Mais kommt drüben neben die große Teichwiese, und der Buchweizen . . ." du hörtst mir ja gar nicht zu, Ilse! Interessiert dich denn unsere Wirtschaft nicht mehr?"

„O doch, sehr, aber es ist so wunderschön ringsum! Und horch nur, wie die Vögel schon singen, Tantchen! Da kann man wirklich nicht genug Augen und Ohren haben, um all die Herrlichkeit in sich aufzunehmen."

„Na ja, drinnen in der Stadt sieht man nur Mauern und Stein, so daß einer gar nicht merken kann, wenn's Frühling wird. Weißt du, wir wollen's für heute gut sein lassen mit den nüchtern-praktischen Dingen und uns dafür hinauf an den Waldrand unter die Kiefern setzen, wo du früher immer so gern warst. Ich war gestern erst oben. Da blüht alles voll Primeln, Lerchsporn und Buschwindröschen. Sogar Veilchen hab' ich schon gesehen. Das wird dir gefallen, komm!"

Schweigend schritten sie den Wiesenpfad hinauf zu der Bank unter den Kiefern. Dort war es in der Tat herrlich. Der Waldrand ein bunter Blumenteppich und die Sonne so warm wie im Mai. Weit über das lachende Land hin konnte der Blick schweifen bis hinaus an den Taleingang, wo die Station lag, von der sich die Straße gleich einem schneeweißen Band in wunderlichen Krümmungen nach Udendorf schlängelte.

Auf diesem weißen Band stürmte gerade ein dunkler Punkt dahin, eine lange, graue Staubwolke hinter sich.

„Schon wieder ein Auto!" sagte Frau Stippwitz stirnrunzelnd. „Wie ich diese häßlichen Dinger hasse! Sieh nur, wie viel Staub es aufwirbelt und mit welch toller Geschwindigkeit es rast! Dann wundern sich noch die Leute, wenn sie Hals und Bein brechen!"

Das Auto fuhr allerdings in halsbrecherischem Tempo. Von Minute zu Minute wurde der Punkt größer und entwickelte sich zu einem großen torpedoähnlichen grauen Rennwagen, der jetzt schon beinahe die ersten Häuser von Udendorf erreicht hatte.

Ilse hatte sich vorgebeugt und beobachtete das Gefährt mit gespanntem Blick. Eine leise Unruhe spiegelte sich dabei in ihren Zügen. Jetzt ertönte das Hupensignal, ein eigentümlicher, an einen schrillen Vogelruf gemahnender Laut, der weithin vernehmbar war.

Ilse zuckte zusammen und sprang auf. Ihre angstvoll weit geöffneten Augen irrten scheu umher, als suchten sie nach einem Versteck.

„Das Lobenweinsche Auto! Erich ist darin, ich weiß . . . ich fühle es! Aber er darf mich nicht finden. Um keinen Preis will ich ihn sehen. Tante Freda, um Gotteswillen, geh rasch nach Hause und sage . . . sage, ich sei nicht da. Oder krank . . . sage, was du willst, nur verrate mich nicht!" Sie sprach hastig, mit heißen Wangen und flackerndem Blick wie im Fieber.

Frau Stippwitz beobachtete sie voll Bestürzung. Dann fragte sie, den Blick fest auf die junge Frau heftend: „Warum willst du ihn nicht sehen, Ilse? Er kommt doch offenbar deinetwegen. Hast du etwa eine Aussprache mit ihm zu scheuen?"

„Ich?" fuhr Ilse auf. „Nein, bei Gott, ich habe nichts zu scheuen!"

„Ist das wahr, Ilse? Als ich damals im Januar bei euch war, habe ich zu meinem Kummer allerlei beobachtet: daß du schlecht lebst mit deinem Mann und nicht glücklich bist. Und da war dieser Italiener, der dir Aufmerksamkeiten erwies und zu dem du viel freundlicher warst als zu deinem Gatten. Ist es vielleicht ein Zusammenhang damit, daß . . .?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Vom Mittel- und Oberrhein

Keine Unterschleife beim Kölner Polizeisportverein

Wir berichteten gestern, daß man bei der Kölner Schutzpolizei wegen des unerklärlichen Ausbleibens des Hauptwachtmeisters Kaiser über den ihm zugeteilten Urlaub hinaus zu der Vermutung gekommen war, daß Kaiser, der Kassierer des Kölner Polizeisportvereins ist, sich Unregelmäßigkeiten habe zuschulden kommen lassen, da eine Nachprüfung der Kaiser anvertrauten Kasse in seiner Abwesenheit einen einwandfreien Kassenabweis nicht ergab. Wie vom Präsidium mitgeteilt wird, ist plötzlich der Vermißte aufgetaucht und hat den Beweis für die Richtigkeit seiner Kasse einwandfrei führen können. Damit findet ein schwerer Verdacht, der nur durch das rätselhafte Ausbleiben Kaisers und das unglückliche Hinzukommen der vermeintlichen Kassenunstimmigkeit hervorgerufen wurde sein „happy end". Die Polizei ist aber peinlich darauf bedacht, Sauberkeit in ihren Reihen zu erhalten und der Oeffentlichkeit Einblick auch in die internsten Angelegenheiten zu gewähren.

Zum Troisdorfer Sprengstoffdiebstahl

Bästlein aus der Haft entlassen

Wie seinerzeit gemeldet, wurde am 21. April der kommunistische Landtagsabgeordnete Bästlein zusammen mit mehreren anderen Kommunisten unter dem Verdacht, an dem Einbruch in die Sprengstoffabrik Troisdorf beteiligt zu sein, bei dem 7400 Sprengkapseln gestohlen wurden, festgenommen. Das Amtsgericht Köln hat jetzt im Haftprüfungstermin den Haftbefehl gegen Bästlein aufgehoben.

Köln. Der Junge unter dem Kohlenwagen. Nachmittags ereignete sich auf dem Güterbahnhof Köln-Süls ein schrecklicher Unfall. Ein 11jähriger Schüler aus der Moltkestraße, der auf einen mit Kots beladenen Anhänger geklettert war, stürzte ab, wurde vom Hinterrad des Wagens erfaßt und stark verstümmelt. Bevor der Krankenwagen das Hospital erreicht hatte, war der Tod bereits eingetreten.

Remagen. Todessturz von der Erpeler Ley. Morgens wurde auf der Felsplatte der Erpeler Ley die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens gefunden. Das Mädchen hatte sich in selbstmörderischer Absicht von dem nach der Kasbacher Seite etwa 100 Meter hohen, steilen Felsen hinabgestürzt und war sofort tot. Das Rückgrat war gebrochen. Die Tote ist noch nicht identifiziert.

Vom Niederrhein

Evgl. Kirchengelder in Gladbach-Rheydt veruntreut

Der Gemeindesekretär verhaftet — 55 000 Mark fehlen

Morgens ist in Gladb.-Rheydt auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der 43jährige Gemeindesekretär Heinrich Paulussen wegen Verdachts der Veruntreuung von Kirchengeldern verhaftet worden. Bei einer außerordentlichen Revision durch die Kirchenbehörde war in der Gemeindekasse ein Fehlbetrag von 55 000 Mark entdeckt worden dergestalt, daß zwar die Bücher buchtechnisch in Ordnung waren, Paulussen sich aber über einen ausgewiesenen Barbetrag von 55 000 Mark nicht ausweisen konnte. Es handelt sich um Kirchensteuergelder und Gelder, die Paulussen als Geschäftsführer des evangel. Wochenblattes verwaltet. Seine Einlassung geht dahin, daß nur ein Buchungsfehler vorliegen könne. Für einen zweiten Fall, in dem er Gelder dem Reservefonds des Wochenblattes entnommen hat, konnte er keine Erklärung geben.

Münsterland und Ostwestfalen

Herford. Hoher Fehlbetrag im Haushaltsplan. Der Haushaltsplan für das Jahr 1932 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit einem Betrag von 5,23 Millionen RM ab. Es ergibt sich ein ungedeckter Fehlbetrag von 1,2 Mill. RM, der, wie bei den meisten anderen Städten, durch die Wohlfahrtslasten bedingt wird. Die Ausgaben sind in allen Etatsposten stark eingeschränkt.

Bad Oeynhausen. Die Freunde germanischer Vorgeschichte tagten. Hier fand eine Tagung der Freunde germanischer Vorgeschichte statt. Aus allen Gauen waren Mitglieder und Gäste erschienen, um im Wesergebirge die Stätten germanischer Vergangenheit zu besichtigen und von den Ergebnissen der letzten Forschungen zu hören. Oberstleutnant a. D. Platz-Dortmund eröffnete die Tagung mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Direktor Teudt-Detmold betonte, es sei Aufgabe und Ziel des Vereins, den Schleier über die germanische Vorgeschichte zu lüften und den Kampf gegen den Irrtum zu führen, als ob unsere Vorfahren nur aus fremder Kultur geschöpft hätten, selbst wenn sich gegen gewisse Empfindungen und bisher als unumstößliche anerkannte Ansichten wenden müsse. Leider aber habe man bei diesem Kampfe selbst im deutschen Volke starke Widerstände überwinden müssen.

Osnabrück. Einweihung einer Wallfahrtskirche. In Anwesenheit einer zahlreichen Gemeinde fand am Dienstag die Einweihung der durch einen umfangreichen Erweiterungsbau vergrößerten Pfarr- und Wallfahrtskirche in Rulle statt. Die feierliche Konsekration des Baues wurde durch Bischof Berning von Osnabrück vollzogen.

Hameln. Kampf mit einem wütenden Bullen. Als der 80jährige Altenteiler Friedrich Strüver in Brockensen eine Kuhe im Stalle festmachen wollte, stürzte sich plötzlich ein junger Bulle, der sich losgerissen hatte, auf den alten Mann. Strüver wurde von dem wütenden Tier auf die Hörner genommen und zu Boden geschleudert. Der Bulle schlitzte ihm darauf die Unterschenkel bis zum Knie auf. Trotzdem konnte sich der Verletzte mit einer Mistforke solange verteidigen, bis ihm Hilfe gebracht wurde. Der herbeigerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus an.

Bergisches, Südwestfalen

Eigenartige „Brandstiftung"

Das Vergrößerungsglas im Schaufenster

Zur Warnung, besonders für Geschäftsleute, in der jetzigen heißen Jahreszeit diene folgender Fall aus Wuppertal. In dem Schaufenster eines Elberfelders Geschäfts lag ein Vergrößerungsglas inmitten der Auslagen. Infolge der starken Sonnenbestrahlung wirkte es als Brennglas und setzte Dekorationsstoffe des Schaufensters in Brand. Eine weitere Ausdehnung des Feuers wurde von der Wehr verhindert.

Die Schießerei in Hückeswagen vor Gericht

Vor dem Schwurgericht in Wuppertal begann der Prozeß wegen der bekannten Zusammenstöße in Hückeswagen am Tage des ersten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl. Angeklagt sind der 27jährige Bäcker Willmund aus Lennep und der 41jährige Dachdecker Marx aus Hückeswagen wegen vorsätzlicher Tötung und der 31jährige Zahnarzt Dr. Heukenkamp aus Lennep wegen Anstiftung zum Raufhandel. Gegen alle drei Angeklagten ist außerdem Anklage wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz und die Notverordnung erhoben. Die Angeklagten gehören der nationalsozialistischen Partei an, ebenso die vier weiteren Angeklagten, gegen die aber getrennt vor dem Schöffengericht verhandelt wird, da sie nicht der Tötung beschuldigt werden. Ein großes Polizeiaufgebot sorgt vor dem Gerichtsgebäude für Ordnung.

Anlaß zu den blutigen Vorfällen gaben verschiedene Ueberfälle von Kommunisten auf Nationalsozialisten am 13. März. Daraufhin riefen die Nationalsozialisten in Hückeswagen das Gaubüro in Düsseldorf um Hilfe an, das Lenneper Nationalsozialisten nach Hückeswagen beorderte. Als diese Leute in Hückeswagen ankamen, hatten sich wieder Kommunisten angesammelt. Dr. Heukenkamp soll nach kurzem Wortwechsel eine Schlägerei provoziert und zum Schießen aufgefordert haben. Von Willmund wurden Schüsse abgegeben, von denen zwei den Arbeiter Blumberg töteten. Die Nationalsozialisten flüchteten darauf in die Wohnung des Marx. Die von den Kommunisten geforderte Herausgabe des Schützen wurde von Marx abgelehnt. Als die Kommunisten nach Meinung des Marx eine drohende Haltung einnahmen, zog dieser eine Armeepistole und gab mehrere Schüsse ab, durch die die Arbeiter Fries und Monde getötet wurden.

Die Verhandlung begann mit der Vernehmung des Angeklagten Willmund. Er behauptet, sein Parteigenosse Heukenkamp sei bei dem Zusammenstoß auf der Peterstraße in Hückeswagen zuerst von Kommunisten geschlagen worden. Herbeigeeilte Genossen seien von den Kommunisten mit Gummiknüppeln usw. bearbeitet worden. Er, Willmund, will von seinen Parteigenossen abgetrennt worden sein und in der Notwehr aus einer bereits von Lennep mitgebrachten Pistole geschossen haben. Geschossen habe er ohne Ziel, auch will er nicht gesehen haben, daß er getroffen habe. — Der Angeklagte Heukenkamp bestreitet, die Aufforderung zum Schießen gegeben zu haben, hat aber den Ruf ebenfalls gehört. Mit seinem Eindringen in die Gruppe der Kommunisten wollte er nicht provozieren, sondern einer anderen gegnerischen Gruppe ausweichen. Die Verhandlung, die auf zwei Tage berechnet ist, dauert an.

Feierliche Einweihung des neuen Potsdamer Gefallenen-Denkmals

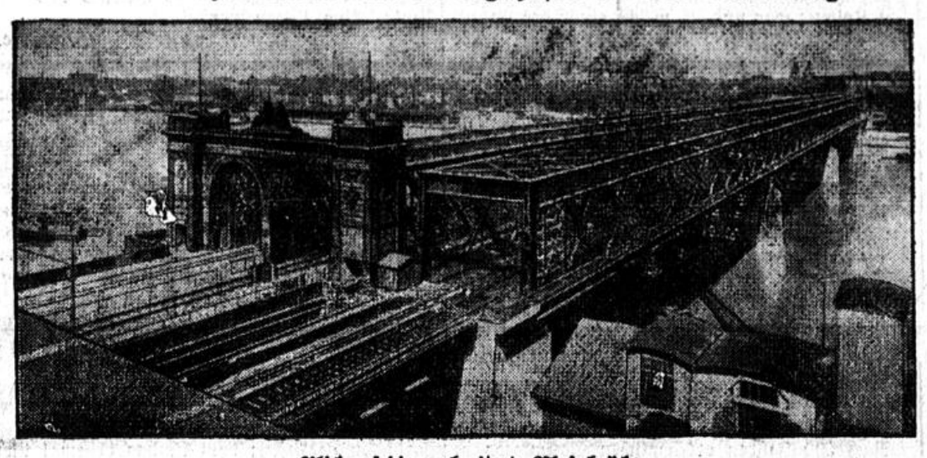


Die Einweihungsfeier des Ehrenmals für die Gefallenen Lehr-Inf.-Regts. in Potsdam.
Das Denkmal, das auf dem Potsdamer Brauhausberg steht, ist eine Schöpfung von Prof. Holaeus.

Wuppertal. Wohlfahrtsamtsdirektor Sprungmann gestorben. Im 71. Lebensjahre starb hier der in der Wohlfahrtsfürsorge Westdeutschlands bekannte Vorsitzende des Wuppertaler 5. Wohlfahrtsverbandes, Direktor Sprungmann. Er war Mitbegründer der Wuppertaler Waldschule Burgholz und hat sich um die Entwicklung der freien Wohlfahrtspflege, zunächst in Elberfeld und dann in Gesamt-Wuppertal, große Verdienste erworben.

Remscheid. Reiche Waldbeerernte? In den Wäldern des Bergischen Landes wächst die jedermann bekannte Wald- und Blaubeere. Im vorigen Jahr war die Ernte sehr gut, und manche Familie hat sich durch das Einsammeln von Waldbeeren billige und gesunde Zusatzspeisen verschafft. In diesem Jahre ist der Blütenansatz derart reichlich, daß — wenn keine unvorhergesehenen Umstände eintreten — mit einer Rekordernte gerechnet werden kann.

Die neue Rheinbrücke von Ludwigshafen vor der Vollendung



Blick auf die verbreiterte Rheinbrücke,
die den Verkehr zwischen den Städten Mannheim und Ludwigshafen vermittelt. Die Brücke dient sowohl dem Fußgänger-, Auto-, Straßenbahn- und Eisenbahnverkehr. Die Probebelastung des Erweiterungsbaues soll am 25. Mai vorgenommen werden.

Musikalische Funkwoche

Am Sonntagvormittag, 22. d. M., sendet Leipzig die Bach-Kantate zum Sonntag Trinitatis „Gelobt sei der Herr". Am Abend geht Karl Millöckers Operette „Das verwunschene Schloß" unter der musikalischen Leitung von Otto Julius Kühn und der Spielleitung von Dr. Siegfried Anheißer wieder im Westdeutschen Rundfunk in Szene; die Chöre betreut Otto Maier. In den Hauptrollen sind Edith Fils (Coralie), Maria Bernhard-Ulbrich (Mirzl), Annemarie Trojan (Regerl), Hans Wocke (Graf Geiersburg), Josef Schömmer (Sepp) und endlich Leonardo Aramesco als Anredl, in Girardis berühmter Rolle, beschäftigt.

Im Vesperkonzert am Montag, 23. d. M., singt Caspar Koch, der frühere Heldentenor der Kölner Oper, Lieder von Schubert, Schumann, Hugo Wolff und Richard Strauß. Egbert Grape spielt Klaviersonaten von Mozart, Schumann und Rich. Strauß. Das Abendkonzert bringt unter Leitung von Leo Eysoldt Märsche, alte und neue Tanzmusik.

Im ersten Teil des Abendprogramms am Dienstag, 24. Mai, setzt Hans Ebert seine Plauderei „Von der Flöte zur Pauke" fort. Das anschließende Kammerkonzert des städtischen Orchesters Münster unter Leitung von Artur Wolf bietet Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Solisten sind Ewald Kaldeweier (Baß-Bariton) und Hilde Göhre (Klavier und Cembalo). Das Programm umfaßt eine Suite für Streichorchester und Klavier von Telemann, Bachs berühmtem Zeitgenossen, der zu Lebzeiten viel bekannter als dieser war und in der Zahl seiner Werke von keinem Komponisten übertroffen worden sein dürfte; dann Lieder von Johann Jakob Loewe (von Eisenach), einem der frühesten Komponisten, die das einstimmige Lied gepflegt haben, Arien von Händel und als Mittelstück des Programms die 3. Sinfonie für Streichorchester und Klavier von C. Ph. E. Bach, dem sogenannten „Berliner Bach", der zeitweise Kammercembalist Friedrichs des Großen war und diesen zum Flötenspiel begleiten mußte. Es folgen Soli für Cembalo, eine Arie aus einer Solokantate von Antonio Caldara, einem in seiner Zeit hochangesehenen venezianischen Komponisten, der später als Kapellmeister in Wien lebte und auch dort 1736 gestorben ist; zum Abschluß heitere weltliche Lieder von Philipp Heinrich Erlebach, der um die Wende des 18. Jahrhundert als Hofkapellmeister in Rudolstadt wirkte.

Im Vesperkonzert am Mittwoch, 25. Mai, spielt das Frankfurter Rundfunkorchester unter Leitung von Hans Rosbaud eine Suite für Blas- und Schlaginstrumente op. 62 von Arnold Mendelssohn und die G-Dur-Suite op. 4 von Zilcher. Anita Franz (Sopran) singt Orchesterlieder von Sulzbach. Der erste Teil des Abendprogramms vereint Käre Hansen und Mimi Berger (Sopran), Helene Guermanova (Alt), Leonardo Aramesco (Tenor), Hans Wocke (Bariton), Walter Schneiderhan (Violine), Dodja Feldin (Cello), Egbert Grape (Klavier), Helmut Hirschland und Kurt Rothstein (auf zwei Klavieren) zu einem neuen „Musikalischen Durcheinander", das auch über den Deutschlandsender, den Bayerischen Rundfunk und den Ostmarken-Rundfunk geht.

Am Donnerstagmittag (Fronleichnamstag) überträgt der Westdeutsche Rundfunk von 12.30 bis 13 Uhr aus der Großen Messehalle in Köln-Deutz ein Orgelkonzert von Prof. Hans Bachem, dem Kölner Domorganisten, mit Werken von Bach und Händel. Aus der gleichen Halle wird am Abend ein Sinfoniekonzert „Beethoven" übertragen, daß die erste und neunte Sinfonie zu Gehör bringt. Unter der Gesamtleitung von Dr. Wilh. Buschkötter sind an der Ausführung beteiligt das verstärkte Orchester des Westdeutschen Rundfunks, der Kammerchor und der Konzertchor des Westdeutschen Rundfunks (Leitung: Bernh. Zimmermann) und die Volkschöre des Arbeiter-Sängerkartells Köln (Leitung: Musikdirektor Willi Brouwers). Für das Solistenquartett der 9. Sinfonie sind Lotte Schrader (Sopran), Adelheid Wollgarten (Alt), Hans Sträter (Tenor) und Fred Drissen (Baß) gewonnen worden. Die „Neunte", neben der „Missa solemnis" Beethovens größtes Lebenswerk, ein Menschenalter nach der 1. Sinfonie entstanden, ist dieser dennoch verbunden durch das Gemeinschaftserlebnis, von dem beide künden. Die Zeit der Sonderbestimmungen, des Höchstpersönlichen in Beethovens Schaffen ist vorbei, aus der Vereinsamung der Taubheit wendet sich das tönende Sehnen des Meisters wieder an die Menschheit. Und diesen Weg aus freudloser Einsamkeit zu gemeinsamer hoher Freude schildern die einzelnen Sätze der „Neunten". Ueber dem ersten Satz steht noch der starre Trotz des Menschen, der sich verlassen wähnt, der zweite zeigt den Menschen im bachantischen Freudentaumel, der aus Verzweiflung geboren ist. Der dritte Satz weist nach oben, zum gemeinsamen Vater, der als schönsten Trost für ihre Leiden den Menschen die Freundschaft gab. Im vierten blickt der Meister noch einmal zurück auf sein Leben und dann erhebt er seine Stimme, ruft die Scharen auf zu Schillers Freudenhymnus, der das Werk krönt. „Laßt uns das Lied des unsterblichen Schillers singen", schrieb Beethoven schon 1817 in sein Skizzenbuch. Das Wort könnte auch über der ganzen „Neunten" stehen.

Im Vesperkonzert am Freitag, das wieder Schallplatten aus Werken Giacomo Puccinis als Abschluß der kleinen Reihe von Puccini-Konzerten bringt, erscheinen zunächst weniger bekannte Schöpfungen des Meisters, unter ihnen „Gianni Schicchi", der köstliche Buffo-Einakter, der in seinem überlegenen Humor und seiner musikalischen Filigranarbeit an die besten Vorbilder erinnert und nicht nur im Schaffen Puccinis, sondern im Werk einer ganzen Generation fast vereinzelt dasteht. Den zweiten Teil des Konzerts bestreiten Gesänge aus „Turandot", Puccinis letztem Werk, das von fremder Hand vollendet und erst nach seinem Tode aufgeführt wurde. — In der Reichssendung von Haydn-Sinfonien erklingt am Freitagabend die C-Dur-Sinfonie „Maria Theresia", gespielt vom Orchester des Königsberger Overnhauses unter Leitung von Erich Seidler.

Lesestunde.

Der Taugenichts

„Es ist Hopfen und Malz verloren! Ich halte ihn für einen pathologischen Fall!" sagte der brave Onkel Emil gelegentlich eines Familienrates, den man einberufen hatte, um über Erik Svanson zu Gericht zu sitzen.

„Also irrsinnig . . .??" kreischte Tante Kitty und schlug ihre abgemagerten Handskelette zusammen.

„Nicht ganz . . ." antwortete Onkel Emil besänftigend, „aber so ähnlich! — — Ich würde jedenfalls empfehlen, daß sich die Gesellschaft von diesem Menschen, der ihrer nicht würdig ist, zurückzöge! — Wohlgemerkt — ich sage nicht die Familie, sondern die Gesellschaft!! Darin ist alles einbegriffen! Dann ist er tot!" —

*

Wer war Erik Svanson?

Gewiß kein Mensch wie alle anderen, sonst hätte man ihn ja nicht zum gesellschaftlichen Tode zu verurteilen brauchen.

Er fiel aus dem Rahmen. Ging eigene Wege. Und war . . . begabt!

Gründe genug um einem jungen Mann das Grab zu graben!

Wie viele sind daran gescheitert?!

Erik Svanson nicht.

Etliche sagten: „Leider!"

Erik verschwand. —

Man hoffte spurlos. Der makellose Schild der Familie Svanson war gefährdet, durch ihn beschmutzt zu werden.

Aber die Hoffnung erfüllte sich nicht.

Er tauchte wieder auf. In einer großen Stadt. Machte auch dort von sich reden. Durch Allerlei. Gutes und Böses. Aber immer war es originell. Immer außerhalb der Grenzen des „Gewohnten"! Hätte man gesagt des „Gewöhnlichen", so wäre das zutreffender gewesen.

Uebrigens muß es zur Ehrenrettung jener Gesellschaft gesagt werden, daß es hier und dort Menschen gab, die Erik Svanson eine große Zukunft prophezeiten und ihn für eine ungewöhnliche Persönlichkeit hielten. Aber diese Menschen kamen nicht zu Wort. Man lachte sie einfach aus und bezeichnete sie als verblendete Schwärmer.

„Er endet im Zuchthaus . . .!!" sagte Onkel Emil weise.

„Oder in der Irrenanstalt . . .!!" echote Tante Kitty, wobei ihre mageren Finger schadenfroh knackten.

*

Indessen . . . es kam anders.

Irgend ein reicher „halbverrückter Sonderling" entdeckte in Erik das Genie, erklärte seine „Hirngespinste" für eine „große Idee" und gab ihm die Möglichkeit, sie in Buchform an die Oeffentlichkeit zu bringen.

Als Onkel Emil das Buch in einer Auslage sah, wurde er erst blau vor Zorn, dann grün vor Neid und schließlich rot vor Neugierde. Er entsandte seinen Bürolehrling, damit er es ihm heimlich erstände.

Denn was der „Kerl" schrieb, konnte doch ein „anständiger Mensch" nicht öffentlich kaufen!

Und dann las er.

Er las einen Tag, er las zwei Tage . . . er las eine ganze Woche. Nach Ablauf derselben, nahm er Urlaub und verfügte sich in eine menschenarme Gegend.

Dort wollte er verdauen.

Aber es gelang ihm nicht.

Das Buch Erik Svansons lag so schwer auf der Seele, daß er hätte weinen mögen, wenn er sich nicht davor geschämt hätte. Was er darin fand, spiegelte all jene Wünsche, Ideale und Hoffnungen wieder, die er selbst als junger Mensch aus Furcht vor der Gesellschaft stillschweigend, aber doch blutenden Herzens erstickt hatte.

Und nun kam dieser Junge da, der Taugenichts, und riß mit ein paar leichtsinnig hingeschmierten Zeilen die alten, längst vernarbten Wunden rücksichtslos wieder auf!

Wie das schmerzte und brannte!

Und doch wie seltsam schön das war, all diesen himmelsstürmenden Lebensglauben noch einmal über sich hinfluten zu fühlen, noch einmal ganz, ganz jung zu sein!!

*

Erik Svanson wurde berühmt!

Bei Lebzeiten sogar und das ist ein seltener Fall in der Geschichte der Menschheit.

Eines Tages kam er in jene Stadt, deren Gesellschaft ihn vor einem Jahrzehnt zum Tode verurteilt hatte. Er sollte aus seinen Werken lesen. Der Saal war ausverkauft.

„Wir müssen doch unseren Svanson sehen!" sagten die Leute.

Nur die Tante Kitty blieb konsequent.

„Nicht einen Fuß setze ich den Raum, in dem dieser Taugenichts seine gewissenlosen Theorien verzapft!!!" zischte sie grimmig.

„Ich werde mich hüten eine Eselei, die ich vor Jahren gemacht habe, heute zu wiederholen! Man wird doch schließlich älter . . ." antwortete Onkel Emil, kroch in seinen Frack und versöhnte sich zwei Stunden später mit seinem „berühmten" Neffen bei einer Flasche Rotspon. R. S.

Die unbekannteste Stadt Aegyptens

Wenn der Aegyptenfahrer in Alexandria landet, dann besteigt er eiligst den dicht neben dem Schiff seiner harrenden Expreß und rast gen Kairo, die rauschende, glänzende, märchenhafte, elegantstille Metropole des Morgenlandes. Von tausend Reisenden wenden kaum zwei einen Tag an die Besichtigung Alexandrias. Sie tun recht daran. Sie tun unrecht daran.

Alexandrias Gesamteindruck scheint mir der des Nichtganzfertigen, des in steter Entwicklung Begriffenen. Das erzeugt häufig ein Bild des Unvollendeten. Läßt auf die Dauer keine volle Befriedigung im Beobachter reifen. Man vermißt den einheitlichen Zug, der doch die meisten Städte des Orients auszeichnet.

So wenig schön, rein ästhetisch, dies sich äußert, um so bedeutsamere Schlüsse läßt es in wirtschaftlichem Sinne zu. Alexandria ist schlechthin der Hafen Aegyptens. Wer des Nilreiches Blutkreislauf will kennenlernen, der muß durch die riesigen Speicher am Westhafen wandern, der muß sein Auge über die geräumigen Hafenbecken schweifen lassen, an deren wohlgemauerten Pieren Dampfer und Segler aller Flaggen Waren über Waren löschen und fast ununterbrochen Fremde landen, der muß die Zeilen des Stadtteils Minet el Bassal beschritten haben, hier harrt die Baumwollernte Aegyptens ihrer Bestimmung.

Im Straßenleben drückt sich die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Zug für Zug aus. Kairo ist ganz und gar die charakteristische Stadt Aegyptens, liegt in einer echt ägyptischen Landschaft, ist die Stätte vornehm lebensvoller Ruhe. Alexandria klammert sich eng ans Meer an. Es blickt unverwandt auf die See hinaus, es preßt sein Antlitz geradezu ängstlich in deren Wellenmantel, es greift mit den sehnigen Armen der Halbinseln und Molen weit in das Reich des Blauen hinein, es schaut kaum rückwärts; hier ist es von der weiten Silberfläche einer Lagune und durch einen Süßwasserkanal vom Lande abgeschlossen.

Somit zeigt das ägyptische Grundelement der Stadt — sie ist zweitausendzweihundert und etliche Jahre alt — einen tiefen Stich ins Mediterrane. Dieser Stadt, welche die Gründung eines hellenischen Königs ist, welche alte griechische Kolonie war und ist, welche einer der Hauptsitze des fränkischen Levantehandels war. Die endlos langen Straßen, schmal und schattig, asphaltiert und staubig, begleitet von fünfstöckigen kahlen Gebäuden, sie könnten ebensogut einer lebhaften Großstadt Südeuropas angehören. Die große Anzahl neuzeitlicher und älterer Geschäftsläden, die erstaunliche Menge schwarzbeschriftete Messingschilder an den Eingängen, die vielen europäisch gekleideten und größtenteils behuteten Herren und Damen, die Droschken und Lastwägelchen, das beschwört das Bild einer höchst arbeitsamen und hastenden Stadtbevölkerung.

Und wohl gerade dies Streberhafte, dies Junge, dies Unausgeglichene, das läßt nirgends den Eindruck des eigentlich Malerischen aufkeimen. Du bleibst fremd und sehnst dich fort. Auch die eingeborene Bevölkerung vermag dir nicht darüber hinwegzuhelfen. Zugegeben, manche einheimische Basargassen blicken einheitlicher. Man wandert in einer dichten Menge. Zwischen zwei engen Reihen von Ständen. Zehntausende von Früchten und Gemüsen geben ihre leuchtenden Farben und ihre lockenden Formen den Blicken preis. Tausende von gestreiften Hämmeln und Rindern. Berge voll ringförmiger Brote. Körbe voll Oliven und Ziegenkäse. Aber jene Gassen sind doch nicht das Herz Alexandrias, dieses ist nun einmal das Kind der jüngsten Gegenwart, ebensowenig wie die einheimischen Wohnsträßchen. Diese Gassen, in deren grauen Häusern aus tellförmig angeklebten Ausbauten halbverhangene dunkle Augen herabstarren. Auf deren unebenem Lehmboden schmutzige Kinder unter einer Sykomore ihre nicht immer harmlose Spiele treiben. Nein, das alles ist Alexandria nicht. Alexandria, vor hundert Jahren noch ein Nest von fünftausend Einwohnern, ist die Stadt der halben und der ganzen Europäer. Ist die Stadt der Griechen und der Levantiner. Ist die Stadt des französischen Lachens und des italienischen Singens. Ist die Stadt der griechischen Flüche und Lotterielose. Die Stadt des Baumwollhandels und der Zuckerausfuhr, der Dampfersirenen und Matrosen. Des Haschisch-Schmuggels, der Taschendiebe und fehlenden Touristen. Alexandria ist nicht Aegypten. Es ist auch nicht Europa. Ein Mittelglied zwischen beiden bildet es, wie der große Gründer vor zweieinviertel tausend Jahren gewollt. Eine Mittlerin des Orients und Okzidents. Eine Levantinerstadt.

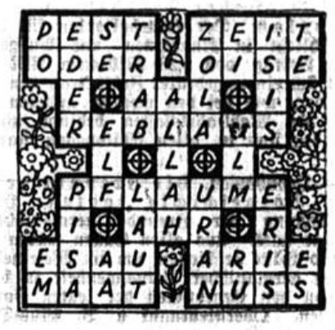
E. Bause.

Ein Denkmal für die „Moorreiter"

Im 30jährigen Kriege versank im Moor bei Schmiedeberg in Böhmen eine schwedische Reiterabteilung. Zum Gedächtnis dieser in der Volkssage vielfach verewigten „Moorreiter" wird jetzt in Schmiedeberg ein Denkmal errichtet werden.

Rätsellauflösungen

Kreuzworträtsel



Silbenrätsel

1. Dudelsack, 2. Original, 3. Meerwurz, 4. Rubien, 5. Evangelium, 6. Raupe, 7. Tresor, 8. Sardine, 9. Ihna, 10. Magistrat, 11. Meerschaum, 12. Alwin, 13. Isolde, 14. Ventil, 15. Innung, 16. Element, 17. Lenin, 18. Hasard, 19. Alpen, 20. Brille, 21. Emerson, 22. Nelson.

Die Bauernregel lautet: Donnerts im Mai viel, haben die Bauern gewonnen Spiel.

Großstraße des Völkerverkehrs

Von Karl Lütge

Vor 50 Jahren entstand unter Mithilfe von Deutschland und Italien die Gotthardbahn Luzern—Lugano

Seit Goethe durch die Alpen zog, allein um der Alpen willen, seit er sagte: „Ich für meinen Teil freue mich, so entzückend unterwegs zu sein!" stieg die Bedeutung der Alpenpfade als große Völkerstraßen. Heute verbinden sich mit den Bezeichnungen Brenner, Simplon und St. Gotthard für uns große Eisenbahnlinien, „Gotthardzüge", „Simplon-Expreß", tausende rollende Wagen pro Tag mit Gütern und Menschen. —

Der St. Gotthard hat, wie einst bei der Straße sie wurde 1830 endgültig als feste große Straße, lange nach dem St. Gotthard und dem Simplon, fertiggestellt), auch bei der Bahn seine sämtlichen Konkurrenten aus dem Feld geschlagen. Es muß wohl am Namen liegen. St. Gotthard! Das klingt. Uebrigens ist der Name von frommen Mönchen aus dem Kloster Disentis zu Ehren des heiligen Godehard, Bischof von Hildesheim, dem vordem Urserenberg genannten Hochtal gegeben worden.

Und noch mehr als diese enge deutsche Beziehung mag überraschen, wenn gesagt wird, daß es sich beim St. Gotthard nicht um einen Berg, sondern um einen Paß handelt! Bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ist der St. Gotthard bei aller Welt zwar als größter Berg der Welt bekannt gewesen. Rhein, Rhone, Reuß und Tessin entspringen, nach jeder Windrichtung einer, hier im Gotthardgebiet, im Herzen der Alpen.

Der Weg Schweiz—Gotthard—Italien ist von den Hauptpunkten Europas nach den Hauptpunkten des Südens der kürzeste. Er scheint von der Natur vorbestimmt als Hauptstraße des Völkerverkehrs. Ein Lineal über die Landkarte gelegt, zeigt immer als Schnittpunkt zwischen den vorgenannten Hauptpunkten (z. B. Frankfurt—Mailand, Paris—Venedig, Berlin—Genua) den Gotthard.

Nach 500 Jahren erbärmlichen Saumwegs ist die Gotthardroute heute die befahrenste Strecke vom Norden nach dem Süden. Der erste Riesentunnel der Alpen entstand hier, die ersten elektrisch gefahrenen Züge wurden hier geführt. Im Jahre 1867 war die Brennerstrecke, dieser niedrigste Alpenübergang, und 1871 der Cennis, der abseitige Alpentunnel Frankreich—Italien, fertiggestellt. Bei der Gotthardbahn ging es nicht so rasch. Lange Kämpfe waren nötig, und viel Geld mußte aufgetrieben werden. Erst 1882, am 1. Juni, fuhr der erste Gotthardzug.

Das Projekt sah an Kosten 187 Millionen Franken vor. Subventionen gaben hierzu die Schweiz und Deutschland je 20 Millionen, Italien 45 Millionen. Da die Zuschußsummen (a fonds perdu!) nicht ausreichten, drohte der Bau zu stocken. Da zahlten Deutschland und Italien nochmals je 10 Millionen und die Schweiz 8. Der Bau hat vom 4. Juni 1872 mit Beginn der Tunnelsprengungen bei Göschenen begonnen, und am 29. Februar 1880 war die letzte Mine im Tunnel gesprengt und am 1. Juni 1882 das Werk vollendet. 200 Männer ließen beim Tunnelbau ihr Leben, darunter der Erbauer, Favre aus Genf.

Die Gotthardbahn gilt mit jedem Recht als Meisterwerk der Ingenieurkunst. Die Spiral- und Kehrtunnel bei Wassen und bei Giornico und der gesamte „technische Teufelsspuk" ist für viele Gotthardfahrer für ewige Zeiten ein unlösbares Rätsel.

Die krausen Verschlingungen der Strecke waren natürlich unbedingt gerade in dieser Form nötig. Da das Tal steiler anstieg als Lokomotiven Züge ziehen können, so mußte die Strecke verlängert und in der zulässigen Steigung in die Bergwände rechts und links hineinverlegt werden: das geschah durch Kehr- und Schleifen- (Spiral-) Tunnel. Den genialen Ausweg hat übrigens der deutsche Ingenieur Gerwig, der Erbauer der Schwarzwaldbahn Offenburg—Konstanz ein paar Jahre vor Erbauung der Gotthardbahn gewiesen; dort ist das erstemal dieses komplizierte Streckenproblem gelöst worden, und so darf jene Bahn im Schwarzwald, besonders das Mittelstück, als Vorläufer der Gotthardbahn, als ihr Muster gewissermaßen, gelten, obgleich die Schwierigkeiten in den Alpen natürlich viel größer gewesen sind.

Die Reise von Flüelen, der Alpenlandschaft am Vierwaldstättersee nach Mailand, dauerte vor 1830 rund 6 Tage. Jetzt schafft man es in etwa 6 Stunden mit den blitzgleich durch Kurven, Tunnel und Galerien fauchenden braunen elektrischen Maschinen. Die Strecke Arth—Goldau—Bellinzona, die eigentliche Gotthardstrecke, mißt 176 Kilometer. In 2¾ Stunden werden sie durchrast. Und der Gotthardtunnel liegt 1200 Meter über Meer! Herrlich weit hat es die Technik gebracht! — Durch den Tunnel fuhr man früher mit den Dampfzügen eine gute halbe Stunde, und jeder Passagier stärkte sich vor Beginn der Tunnelreise am Bahnhofsbufett zu Göschenen. Ernst Zahn, der Dichter und Bahnhofswirt, hat dort die Menschen manch Jahrzehnt studiert! Die Stärkung der Tunnelreisenden und die kurze Rast für ein Stoßgebet war wohl nötig. — —

Airolo ist die Station der Enttäuschten. Diese Station am Südende des großen Tunnels ist in der Bauweise zwar bereits italienisch, und das Wetter ist meist besser als am Nordportal des Gotthardtunnels. Aber Palmen und Oliven sind dort, in 1200 Meter, noch nicht zu erblicken. Damit ist es vor Faido in 700 Meter Höhe nichts.

Aber dann geht es rasch. Der Süden öffnet sich. Und Lugano, die Sonnenstadt am schönsten oberitalienischen See, ist Erfüllung und Verheißung. Und man lächelt, wenn man denkt, daß Gotthardstraße und Gotthardbahn gebaut wurden, um den Völkerverkehr Nord—Süd zu diesen, um den Warenaustausch zu fördern. Ganz nebenbei, ohne daß es jemand gewollt hat, ward dieses herrliche Gestade, der schönste Kurort und die festlichste Landschaft, erschlossen.

Von den Glanzpunkten am Vierwaldstättersee, der nordischgewaltigen Landschaft zum südlich heiteren Sonnengestade von Lugano, verhilft die Bahn Kranken und Erholungsuchenden, Naturfreunden und Feriengästen gerade so bereitwillig wie der Ruhrkohle von Nord nach Süd und den Südfrüchten von Süd nach Nord. Daran muß man denken, wenn man den ungeheuren Verkehr auf der fast durchgehend zweigleisigen Gotthardstrecke betrachtet, diesem in dieser schwierigen Zeit so optimistischen, gewaltigen, brausenden Verkehr durch eines der gigantischsten und imposantesten Naturhindernisse. — —

Spinnen, die Kreisel spielen

Ueber außergewöhnliche Fälle der Mimikry berichtet der Insektenforscher Hingston. Eine von ihm beobachtete Spinnenart, Cyclosa tremula, macht sich durch blitzschnelles Kreiseln für ihre Feinde praktisch unsichtbar. Die Spinne hat im Ruhezustand eine lebhafte schwarzweiße Zeichnung. In ihrem Netz befindet sich eine große Anzahl von grauen Gespinstkügelchen. Sowie nun die Spinne die Nähe eines Feindes verspürt, setzt sie sich in eine rasende Umdrehung um ihre eigene Achse, wodurch die Schwarz-Zeichnung verschwindet und das Tierchen genau so grau wie die Gespinstkügelchen erscheint. Etwas leichter hat es eine andere Spinnenart, die Cyclosa argentina. Sie sieht, wie schon aus ihrem Namen hervorgeht, silbern aus, genau so silbern, wie die 6 bis 8 Kügelchen, die sie in einer Reihe gesponnen hat. Nähert sich ein Spinnenliebhaber, so kann er das lebende von den Gespinstsilberkügelchen nicht unterscheiden; in der Regel erwischt er zunächst ein falsches; darauf läßt sich die Argentina blitzschnell auf die Erde fallen und ist nun überhaupt nicht mehr zu entdecken

Freude und Humor

„Lieber Großvater"

Humoreske von Theod. von Rommel

Die drei jungen Herren der Engrosfirma Haferkorn & Co. machten empörte Mienen, als das neue Tippfräulein mit ihrer Maschine in ihr Büro einzog.

„Das Fräulein kann ihres Rheumatismusses halber nicht nebenan am Fenster arbeiten", sagte der Chef. „Und die Herren hatten ja früher auch Fräulein Hübner Gastfreundschaft gewährt. Im Sommer ändert es sich ja wieder."

Bis zum Sommer war noch lange. Und Fräulein Hübner war ein süßes Bubiköpfchen gewesen, jung und fidel, wenn auch nicht besonders tüchtig. Während Fräulein Müller ...

„Unerhört!" murrte der „schöne Ernst", seine spiegelblank polierten Fingernägel betrachtend. „Rheumatismus! Personen, die schon Altersrheuma haben, sollten die Büroarbeit aufgeben ..."

„Vielleicht denkt sie, noch vor Toresschluß einen zu fangen", giftete sich der zweite, seinen struppigen, unmodernen Bart durchwühlend.

„Scheußlich, solch alte Gouvernante um sich zu haben! Wo bleibt unser gemütlicher Stat?" schimpfte Heinz Krämer, der jüngste des Trios.

Die „alte Gouvernante" suchte ihre äußeren Mängel durch Fleiß und Zuvorkommenheit auszugleichen, fand damit aber keine Gegenliebe bei den dreien.

Fräulein Müller im Büro Privatbriefe schrieb; aber auch er hielt es nicht für nötig, dem Chef darüber Mitteilung zu machen, daß er folgendes gelesen hatte:

„Lieber Großvater! Bald bin ich soweit, daß ich unser schönes, großes Geschäft daheim selber übernehmen kann; hier habe ich die beste Gelegenheit, Einsicht in einen Engrosbetrieb zu nehmen. Die Angestellten sind äußerst tüchtige Menschen, besonders der eine, dessen stattlicher Bart — denke Dir, welche Originalität: heutzutage einen Vollbart zu tragen! — ihm ein sehr männliches Aussehen verleiht. Du sagtest stets: Männer, die wenig auf ihr Aeußeres geben, seien wertvoller als andere; so muß dieser Herr Böker ..."

„Wirklich, Fräulein Müller ist eine außerordentliche Arbeitskraft", bestätigte Böler und öffnete zuvorkommend der schlichten Tippdame die Tür.

Ihrer Sinnesumwandlung schloß sich am dritten Tage der kleine Heinz Krämer an. Er ging in seinem jugendlichen Ueberschwang so weit, ein Veilchensträußchen auf die Maschine zu legen, was die Dame zu rührenden Dankesworten bewegte.

„Es sind die ersten Blumen, die ich in dieser Stadt geschenkt bekomme!" fügte sie lächelnd hinzu. Und die drei dachten in diesem Augenblick wohl dasselbe: Natürlich! Daheim wird sie als reiche Erbin genug Blumen erhalten! Hier aber, wo niemand davon weiß ...

Sie blinzelten einander mißtrauisch an: Ob der andere ahnt ...?

Von nun an konnte sich Fräulein Müller trotz ihres verblühten Aeußeren, ihres alten Mantels und Hutes nicht mehr über Höflichkeitsmangel beklagen. Im Gegenteil! Sie mußte nur immer wehren, konnte es aber schließlich Herrn Böler nicht abschlagen, sich die Sehenswürdigkeiten der Stadt an einem Sonntag zeigen zu lassen. Oder ein Theaterbillett des schönen Ernst anzunehmen, oder eine Einladung des jungen Krämer für ein Weinrestaurant.

Auf die Mittagsstunde im Büro wollte nun keiner verzichten, obwohl die Tippdame anbot, die Vertretung der Herren zu übernehmen. — Sogar ohne Bezahlung.

„Nein, diese gemütliche Plauderstunde würde ich zu sehr vermissen!" meinte der schöne Ernst, dessen Fingernägel immer schimmernder wurden, was besonders auffiel, wenn er Fräulein Müller irgendeinen Leckerbissen zu ihrem Frühstück reichte.

„Nein, es ist gut, das Geschäft zu jeder Zeit zu beaufsichtigen", sagte Böler befriedigt, als einmal das Telephon wirklich während seiner Anwesenheit klingelte. „Habe ich mein eigenes kleines Geschäft — und ich ersparte mir ein hübsches kleines Kapital dafür! —, werde ich auch solchen Mittagsdienst einrichten. Die Zeit, die junge Laffen auf ihr Aeußeres verwenden, widme ich dem Geschäft!"

Fräulein Müller stimmte überzeugt zu. Aber dies tat sie auch, als am andern Tage der kleine Krämer sagte: „Na, wenn ich erst Geschäftsinhaber bin, gönne ich mir und meiner Frau eine ordentliche Mittagspause! Man ist doch nicht auf der Welt, um sich totzuschießen! Sonst wäre das Leben eine Wiese ohne Blumen!"

Fräulein Müllers Leben war jetzt keine Wiese ohne Blumen mehr. Doch blieb sie still und bescheiden; es gelang ihr, auch wenn sie mit den jungen Leuten ausging, alle geschickten und ungeschickten Fragen brachzulegen, was im Grunde genommen allen dreien recht war, damit keiner ihre näheren Verhältnisse erfuhr.

Bis eines Tages wieder Herr Böler einen Brief in der Maschine fand:

„Lieber Großvater! Es ist unrecht von Dir, mir tausend Mark nicht sofort zu schicken. Warum soll ich bis zum nächsten Monat warten? Ich habe einen vorteilhaften Einkauf für die Einrichtung unseres Geschäftes [illegible]

„Ich sandte heute unserem Chef die Kündigung", sagte der schöne Ernst hochmütig. „Ich heirate nächsten Monat in ein großes Geschäft!"

„Sie auch? — Und ich erst!" rief Böler, über seinen Bart streichend. „Nämlich — Fräulein Müller ..."

„Was? Meine Braut?" schrie der junge Krämer. „Was bilden Sie sich ein, Sie schmutziger Esau?"

Wuterfüllt starrten sie sich an.

Da trat der Chef herein.

„Aber, meine Herren! Was ist los? Alle drei kündigen Sie mir an einem Tage? Das ist ja wie verhext! Fräulein Müller ist auch schon weg!"

mich morgen schon entscheiden! Denn, da ich bald heimkomme und zu heiraten gedenke ..."

Diesmal aber ertappte die Schreiberin den Neugierigen und hatte — errötend, verlegen und doch lächelnd — ein langes Gespräch mit ihm.

In der nächsten Zeit trug der bärtige Böler ein selbstbewußtes Wesen zur Schau. Ließ gelegentliche Bemerkungen fallen, daß er sich selbständig zu machen gedenke, was übrigens der schöne Ernst ebenfalls behauptete.

Der kleine Heinz aber überraschte die beiden mit der Nachricht, daß er eine Büroeinrichtung gekauft habe. „Mit zwei herrlichen Klubsesseln!" sagte er strahlend. „Denn nicht wahr, für ein Privatkontor ..." Er schielte lächelnd nach der Schreibmaschine. Fräulein Müller tippte eifrig.

Zwei Tage später war der Erste. Die drei Herren kamen zufällig auf die Minute zusammen. Die Tippdame war noch nicht da.

„Weg? Fräulein Müller?"

„Nun ja! Sie war ja nur vorübergehend bei mir, hatte eine Stellung in Amerika bei Verwandten. Daß sie einige Tage früher wegging, schrieb sie, würden Sie, meine Herren, mir erklären oder auf der Schreibmaschine ..." Er trat an den Tisch und hob die Haube von der Adler.

So las er jetzt laut vor:

„Lieber Großvater! Ich möchte die Gesichter der drei Herren sehen, wenn sie erfahren, wie sie auf den Scherz, den ich mir mit ihnen erlaubte, hereingefallen sind. Ich ließ sie nämlich glauben, ich sei Besitzerin eines großen Provinzgeschäftes, und wickelte jeden so in Schmeicheleien ein, daß sie es sich was kosten ließen, um sich die „gute Partie" zu sichern. Alle drei verlobten sich mit mir. Der Jüngste ist sechs Jahre jünger als ich! — Da sieht man, was die Männer wert sind! Es war meine Rache für die ungezogene und nichtachtende Art, mit der sie mich, die ich nichts wollte als ruhig arbeiten, anfangs behandelten, nur, weil ich nicht hübsch und jung und elegant bin. Ich hoffe, diese Lehre wird ihnen nicht zu teuer bezahlt vorkommen ..."

„Das ist doppelt unterstrichen!" sagte der Chef trocken. „Unter diesen Umständen nehmen die Herren die Kündigung wohl zurück?"

Das taten sie denn auch. Aber als der Chef draußen war, sahen sie sich kläglich an.

„Teuer genug: tausend Mark bar! Ohne Schuldschein!" stöhnte Böker, die Barthaare raufend.

„Sie auch?" sagte der schöne Ernst. „Ich bestand darauf, die Summe zu schenken!" Sogar seine Fingernägel waren blaß vor Gram.

Nur der kleine Heinz lachte schon wieder. „Sechs Jahre will sie bloß älter sein? Mindestens zehn Jahre bin ich jünger! Und das Geld? Ich nehme an, ich hätte es verspielt! Und die Klubsessel verkaufe ich für das doppelte Geld, als sie kosteten!"

„Bieten Sie sie doch dem Großvater an!" schlug Böker grimmig vor.

Verstreut



Gelehrter: „Wie häufig habe ich dir schon gesagt, daß du mich nicht stören darfst, wenn ich arbeite!"

Frau: „Ich wollte dir nur gute Nacht sagen."

Gelehrter: „Das hättest du ebenso gut bis morgen früh aufschieben können!"

Geographie



„Mein Sohn wollte eigentlich nach Amerika. Aber neulich schrieb er uns aus Südafrika. — Er war schon immer in Geographie schwach."

„Herrjeh, Böler, sie macht Ihnen schöne Augen! Und Ihnen, Ernst, hat Sie den Brief an die Firma Kornacker sogar ohne Stenogramm fertiggetippt — passen Sie auf, sie tippt sich Ihnen ins Herz! Und unser Krämerchen heizt bloß so toll, weil er sich die Olle warmhalten will!"

Die größte Entrüstung aber kam noch: Fräulein Müller bat, während der Mittagspause im Büro bleiben zu dürfen, da sich bei ihr, die im Vorort wohnte, die Hin- und Herlauferei nicht lohne.

„Nun meuchelt sie auch noch unsern Mittagsschlaf!" schimpften die drei. Es war bei Haferkorn & Co. nämlich Sitte, daß einer der Herren über Mittag blieb, um das Telephon zu bedienen, weil die auswärtigen Getreidebörsenberichte um diese Zeit kamen.

Diese Stunde wurde besonders vergütet und erforderte wenig Arbeit, deshalb wurde sie meist verschlafen. Aber nun, wenn „die Person daneben sitzt, lauert sie bloß, ob man beim ersten Klingeln aufhupft!"

Wären Blicke Dolchstöße, wäre Fräulein Müller nach drei Tagen begraben worden, so aber tat sie, als bemerke sie weder Unfreundlichkeit noch muffige Mienen. Bis eines Tages —

„Oh, ich vergaß mein Frühstück!" rief sie eines Tages erschrocken. „Nun muß ich mir etwas holen ..." Sie legte, mit mißtrauischem Blick nach dem schönen Ernst, der mürrisch am Pult saß, den Blatthalter um, so daß die Schreiberei vor unberufenen Augen geschützt war, beschwerte sie noch mit dem Lineal und eilte hinaus.

„Dumme Pute! Was hat sie so Wichtiges zu verheimlichen? Wohl Privatkorrespondenz an einen Bräutigam — hä? Wenn man das dem Chef stecken könnte!"

Wahrhaftig, Privatkorrespondenz! Der „schöne Ernst" las: „Lieber Großvater! Du kannst beruhigt sein, meine hiesige Tätigkeit ist für mich eine glänzende Uebung, da ich doch in Bälde unser eigenes Geschäft übernehmen muß. Die Angestellten der Firma bemühen sich, meine Arbeitskraft zu erhöhen; es sind sehr tüchtige Herren, besonders der eine, der nebenbei selten schön ist und sich zu pflegen weiß. Wie sagtest du immer: Man könne den inneren Wert eines Menschen von seinen Fingernägeln ablesen. Da versichere ich dir, daß Herr Ernst ..."

Hier brach die Zeile ab. Der „schöne Ernst" klappte schnell um und legte nachdenklich das Lineal wieder über das Papier.

Fräulein Müller kam soeben herein und wunderte sich vielleicht über die höfliche Begrüßung. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls staunten Böler und Krämer am Abend Bauklötze, als ihr Freund der „alten Gouvernante" in den schäbigen Mantel half und nachher meinte: „Doch ein tüchtiges Mädel, die Müller!"

Am andern Mittag hatte sonderbarerweise Herr Böler die [illegible]

Stoßseufzer



„Weeßte, Emil, et jiebt doch keene ehrlichen Menschen mehr. Neulich klau ick 'ne Uhr, steht drauf: Echt Jold! Und wie ick nach Hause komme, is se falsch!"

„Worauf wartest du denn noch?"

„Hier ist die Rechnung. Der Meister hat mir gesagt, daß ich nicht eher wieder fortgehen sollte, als bis Sie bezahlt haben."

„Junge, Junge! Wie der sich aber wundern wird, wie du gewachsen bist, wenn er dich wiedersieht!"

Aber sein Herr sah die Straße futuristisch

Und er erhob grollend seine Stimme:

„Des ischt doch kei Weg, du Dackel, du dumm, mer, du bischt so b'soffe, schäm' dich!"

Also übernahm der Herr die Führung. Wie sich das auch gehört.

Aber der Weg wurde immer falscher.

Das merkte sogar der Mann, daß keiner von den Dutzend Wegen, die vor ihm kreisten, der richtige sein konnte.

Er gab die Führung wieder an den Hund ab.

„Gang, Alterle ... such 's Häusle', ... suchs!"

Der Hund ging den rechten Weg.

Vor dem Hause sprach sein Herr:

„Bischt doch net — ganz — so dumm! — Dackerle! Bischt beinah — so gescheit — wie mei Herr!"

Der Historiker

Fusel fordert in der Destille einen Likör, und zwar einen „Kurfürsten".

Wirt: „En großen oder en kleenen Kurfürsten?"

Fusel: „Haste schon mal wat von 'nen kleenen Kurfürsten gehört?"

*

Konkurrenz

Aufwärterin: „Was wünschen Sie?"

Herr: „Ich möchte Ihrem Herrn meine Aufwartung machen!"

Aufwärterin: „Wat? — Uffwarten? Nu aber raus hier! — Hier mach ick die Uffwartung!"

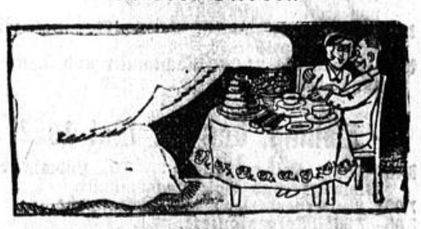
*

Einander würdig

Der Vater der Braut: „Lieber Herr, ich fürchte, daß meine Tochter niemals glücklich werden kann mit einem Mann, der einen Monat nach der Verlobung ihr noch nicht einmal einen Ring geschenkt hat!"

Der Verlobte: „Und ich, mein Herr, befürchte, mit einem Mädchen nicht glücklich werden zu können, mit dem mich zu verloben ein Entschluß gewesen ist, der mir noch bei keinem Juwelier des Städtchens irgendwelchen Kredit eingetragen hat!"

Eine „Angelegenheit zu Tisch" in drei Bildern



„Verliebt!"



„Verlobt!"



„Verheiratet!"

Der gescheite Hund

Schwäbische Schnurre von Alfred Auerbach

Der Mann kam aus dem Wirtshaus.
Er torkelte.
Sein Hund führte ihn. Er war an den Betrunkenen angeseilt.
Oder war es umgekehrt?
Jedenfalls — der Hund führte.
Und er fand den Weg, denn Hunde sind nie

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 22. Mai 1932

7.00—8.15: Uebertragung von der Nordwestdeutschen Sendergruppe: **Hamburger Hafenkonzert.** Norga-Frühkonzert auf dem Dampfer „Adolf Woermann" der Woermann-Linie.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30—8.55: Aus der Mappe eines Foto-Amateurs. Ulrich Hösel: Möchten Sie nicht auch fotografieren?
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9.05—10.00: **Katholische Morgenfeier.** Ansprache: Privatdozent D. Dr. Werner Schöllgen, Bonn. Mitwirkende: Kirchenchor St. Anna, Köln-Ehrenfeld (Leiter M. Kloth), Kirchenchor St. Michael, Köln (Leiter M. Koller), Klärе Hanlen (Sopran), Hans Hilgers (Orgel), Egbert Grape (Klavier).
1. Orgel-Improvisation, Hilgers
2. Chorgesang:
a) „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth", Kirchenlied
b) Sanctus aus der Missa „Papae Marcelli" für 6stim. gem. Chor a cappella, Palestrina
3. Ansprache: „Das Heilig der Engel und der Menschen"
4. Chorgesang: Sanctus aus der Missa „Pax Christi in regno Christi" für 8stim. Doppelchor a cappella, Lemacher
5. Orgelsolo: Präludium und Fuge in d-moll, Bruckner
6. Chorgesang: Preisgesang für 10stim. Doppelchor a cappella, Hartmann
Uraufführung
7. Sologesang: Ave im Maien, Haseneier (Text von Paula Grogger)
8. Chorgesang: „Wunderschön prächtige", Kirchenlied
10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Anekdoten. Ludwig Hardt.
11.30—12.10: Reichssendung: **Bach-Kantate.** Kantate zum Sonntag „Trinitatis": „Gelobt sei der Herr", von Johann Sebastian Bach. Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig, der Thomanerchor. Solisten: Margarete Peiseler-Schmutzler (Sopran), Melitta Amerling (Alt), Oskar Laßner (Baß), Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Professor Edgar Wollgandt (Violine), Karl Bartuzat (Flöte), Rudi Kempe (Oboe d'amore). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12.15—12.35: Dr. Willi Blumenthal: Erfolg — das Zauberwort unserer Zeit.
12.40—13.00: Arbeitsleute in aller Welt. Dipl.-Ing. B. Pantenburg: In den Holzfällerlagern Finnisch-Lapplands.
13.00—14.30 (von 13.00—14.00): **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1 Stafettenläufer, Marsch, Bondo
2 Die Schönen v. Valencia, Walzer, Morena
3 Ouverture „Wenn ich König wär", Adam
4 Die Quelle, Ballettsuite, Delibes
5 Melodien aus der Oper „Hänsel u. Gretel", Humperdinck
6 Das Herz am Rhein, Lied, Hill
7 Mosaik, Potpourri, Zimmer
8 a) Faun und Elfen, ein Sommernachts-Idyll, Noack
b) Lebe wohl, Intermezzo, Theimer
9 Walzer-Potpourri, Hildebrand.
14.30—14.50: Hans Molitor: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler (50, 60, 70, 80 Silben).
14.50—15.10: Für den Landwirt. Regierungsrat Dr. von Canstein: Das Molkereiprogramm für den Regierungsbezirk Trier.
15.25—16.05: Westdeutsche Landschaft, Sauerland.
16.10—16.30: Natur und Geist. Dr. phil. J. Benrubi: Die Quellen der Moral u. der Religion.
16.30—18.00: **Vesperkonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Ouverture z. Operette „Der Landstreicher", Ziehrer
2. Schuberts Skizze, Fantasie, Urbach
3. Suite aus „Nell Gwynn", German
4 Präludium, Rachmaninow
5 Lieder der Liebesnacht, Walzer, Linde
6. Hochzeitszug auf Troldhaugen, Grieg
7 Fantasie a. d. Operette „Paganini", Lehar.
18.05—18.25: Zeitfragen des Handwerks
18.30—18.55: E. Kromer: Aus Gustav Hänflings Denkwürdigkeiten eines Porzellanmalers.
19.00—19.45: Sportvorbericht.
20.00: Das verschwundene Schloß. Operette in 5 Bildern von Karl Millöcker. Dichtung von Alois Berla. Musikalische Leitung: Kühn. Spielleitung: Anheißer Chöre: Maier.
Die Handlung spielt im 18. Jahrh. in den Tiroler Bergen bei u. auf Schloß Geiersburg. Erstes Bild: Vor dem Gasthaus des Kreuzwirts, zweites und viertes Bild: In der Hütte der alten Traudl, drittes Bild: Festsaal auf Schloß Geiersburg, fünftes Bild: im Garten von Schloß Geiersburg.
22.00: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Montag, den 23. Mai 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—7.30: Morgenkonzert.
7.30—8.00: Vom Südfunk, Stuttgart: Brunnenkonzert aus Bad Mergentheim.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.00—14.30 (von 13.00—14.00): Uebertragung aus dem Apollo-Theater, Düsseldorf: **Mittagskonzert** des Apollo-Sinfonie-Orchesters. Leitung: Ralph Zürn.
1. Ouverture z. Oper „Wilhelm Tell", Rossini
2. Largo aus der Sinfonie Nr. 5 (Aus der Neuen Welt), Dvorak
3. Vorspiel z. Oper „Die Rantzau", Mascagni
4. Helvetia, sinfonische Dichtung, Scassola
5. Frühlingsstimmen-Walzer, Joh. Strauß
6. a) Eine Nacht in Monte Carlo, Tango, Heymann
b) Es führt kein and'rer Weg zur Seligkeit, Boston, Heymann
7. „Uta", allen voran, Notowski, Jürn.
14.30: Schlachtviehmarktberichte.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Für die Kleinsten.
16.20—17.00: Jugendfunk.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Caspar Koch (Tenor), Walter Schneiderhan (Violine), Egbert Grape (Klavier).
1. Sonate Nr. 4, K. V. 58, Mozart
Walter Schneiderhan — Egbert Grape
2. a) Der Herbst, b) Der Doppelgänger, Schubert, c) Frühlingsfahrt, Schumann
Caspar Koch
3. Sonate op. 105, Schumann
Walter Schneiderhan — Egbert Grape
4. a) Gesang Weylas, b) Verborgenheit, Wolf, c) Zueignung, Rich. Strauß
Caspar Koch
5. Sonate Es-dur, op. 18, Rich. Strauß
Walter Schneiderhan — Egbert Grape.
18.15—18.35: Ketzereien zur Zeit. Gerhart Pohl: Der neue Standort der Künste.
18.40—19.00: Elternstunde. Maria Sobel: Vom Frühstück des Schulkindes.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Rechtsfragen des Alltags. Landgerichtsdirektor Dr. Fulda: Praktische Fälle aus dem Handelsrecht.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—21.45: **Abendkonzert.** Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Eysoldt.
I. Märsche und Tanzmusik.
1. Auf rauhen Pfaden zu den Sternen, Marsch Urbach
2. Reiselrheinländer, Lüdecke
3. Donauwellen-Walzer, Ivanovici
4. Schneidige Truppe, Marsch, Lehnhardt
5. a) Annenpolka, b) Pizzicato-Polka
Johann Strauß.
Intermezzo: Das Gesetz des Türmers. Ein Hörspiel von Rudolf Predeek. Spielleitung: Haslinde. Der Turmwächter, die Besucher.
6. Die Wachtparade, Marsch, Blankenburg
7. Schön Japan, Polka-Mazurka, Ganne
8. Radetzky-Marsch, Joh. Strauß.
II. Neue Tanzmusik.
21.45—22.15: Technik für alle. Dipl.-Ing. Kraege: Akustische Merkwürdigkeiten (2) (Experimentalvortrag).
Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.35—24.00: Konzertübertragung aus dem Café Wien am Ring, Köln, Kapelle: T. Ilescu.

Dienstag, den 24. Mai 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—7.30: Morgenkonzert.
7.30—8.00: Uebertragung aus Bad Oeynhausen: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leitung: Musikdirektor Ladewig.
1. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, Hymnus, Beethoven
2. Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte", Mozart
3. Frühlingsständchen, Lacombe
4. Kaiser-Walzer, Joh. Strauß.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen, H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahr. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.20 (vom Bayrischen Rundfunk, München): **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Berndt Buchbinder.
12.20: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: Uebertragung aus Essen: **Mittagskonzert** des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Essen, Leitung: Professor Anton Nowakowski.
1. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai
2. Rosen a. d. Süden, Walzer, Joh. Strauß
3. Suite a. d. „Rosenkavalier", Rich. Strauß
4. Suite a. d. Ballett „Coppelia", Delibes
5. Fantasie a. d. Oper „Madame Butterfly", Puccini
6. Potpourri aus der Operette „Polenblut", Nedbal
7. Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied von Worms", Lortzing.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Von Bäumen und Blumen.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Studiendirektor Graus: Die neue Schulordnung für höhere Schulen.
17.00—18.15: Vesperkonzert.
18.15—18.35: Frauenstunde. Marlies Hünnkte: Unterwegs.
18.40—19.00: Französische Unterhaltung. Lektor Le. Bourgeois — Lektor Roguè.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Schütz: Die Agrarfrage und die Verbraucher-genossenschaften.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: Von der Flöte zur Pauke, H. Ebert.
20.30: Kammerkonzert. Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Städtisches Orchester Münster, Leitung: Wolf. Ewald Kaldeweier, Baß-Bariton, Hilde Göhre, Klavier und Cembalo.
22.15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20: Vom Sport Herbert Schmidt.

Funkstille.

Mittwoch, den 25. Mai 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—7.30: Morgenkonzert.
7.30—8.00: Uebertragung aus Bad Oeynhausen: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leitung: Musikdirektor Ladewig.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.15—9.40: Die Frau im Staat. Dr. Otto Michalke: Fragen der Wirtschaftspolitik.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: Uebertragung aus Essen: **Mittagskonzert** des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Essen, Leitung: Professor Anton Nowakowski.
1. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", Nicolai
2. Rosen a. d. Süden, Walzer, Joh. Strauß
3. Suite a. d. „Rosenkavalier", Rich. Strauß
4. Suite a. d. Ballett „Coppelia", Delibes
5. Fantasie a. d. Oper „Madame Butterfly", Puccini
6. Potpourri aus der Operette „Polenblut", Nedbal
7. Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied von Worms", Lortzing.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Von Bäumen und Blumen.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Studiendirektor Graus: Die neue Schulordnung für höhere Schulen.
17.00—18.15: Vesperkonzert.
18.15—18.35: Frauenstunde. Marlies Hünnkte: Unterwegs.
18.40—19.00: Französische Unterhaltung. Lektor Le. Bourgeois — Lektor Roguè.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Schütz: Die Agrarfrage und die Verbraucher-genossenschaften.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: Von der Flöte zur Pauke, H. Ebert.
20.30: Kammerkonzert. Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Städtisches Orchester Münster, Leitung: Wolf. Ewald Kaldeweier, Baß-Bariton, Hilde Göhre, Klavier und Cembalo.
22.15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20: Vom Sport Herbert Schmidt.

Funkstille.

Donnerstag, den 26. Mai 1932

7.00—7.30: Morgenkonzert.
7.30—8.30: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Brunnenkonzert aus Bad Homburg. Leitung: Oscar Holger.
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9.05—10.00: **Katholische Morgenfeier.** Ansprache: Pater Ludwig Esch S. J., Köln. Der Knabenchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Rektor Hüsch. Grote (Cello), Philipp Gehly (Sprecher), Grape (Klavier), Hilgers (Orgel).
1. Melodien: Fronleichnam in einer alten Stadt, Lemacher
2. Ansprache: „Der Triumphzug des Herrn"
3. Chorgesang: „Wahrer Leib, sei uns gegrüßet", Kirchenlied
4. Cellosolo: Sonate e-moll, Vivaldi
5. Chorgesang:
a) „Erfreut euch, liebe Seelen", Kirchenlied
b) „Preiset, Lippen, das Geheimnis", Kirchenlied.
11.00—11.25: Dr. Georg Kinsky: Haydns Kompositionen für die Flötenuhr.
11.30—12.00: **Orgelkonzert.** Prof. Hans Bachem.
12.05—12.30: Weltpolitische Tagesfragen. Dr. Helmuth Bauer: Wirtschaftsrüstung, ein Teilgebiet der Abrüstungsfrage.
12.30—12.55: Technik für Alle. Telegraphen-Inspektor Artur Wurbs: Die technische Einrichtung des Großsenders Langenberg.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Hensel-Marsch, Wachler
2. Ouverture zur Oper „Die Stimme von Portici", Adam
3. Seid umschlungen, Millionen, Walzer, Strauß
4. Aus der lyrischen Suite, Grieg
a) Nocturno, b) Zug der Zwerge
5. Szenen a. d. Oper „Die Bohème, Puccini
6. Römische Suite, Zimmer
7. a) Toscanetta, Serenade, Becce
b) Tantippchen, Intermezzo, Königsberger
8. Potpourri aus dem Singspiel „Das Dorf ohne Glocke, Künneke.
14.30—15.00: Kinderstunde. Maria Luise Becker-Struwe erzählt eigene Märchen u. Geschichten.
15.10—15.30: Für den Bienenzüchter. Prof. Dr. Janson: Die Bienenwohnung und ihre Einrichtung.
15.35—16.00: Die Welt auf der Schallplatte. Alf Due: Norwegische Volkslieder.
16.00—16.25: Deutsches Vaterland. **Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte.** Dr. Walter Kordt: Mannheim.
16.30—18.00 (auch nach Stuttgart), aus dem Freischütz in Schwerte: Militärkonzert, ausgeführt von der Kapelle des 1. Bataillons 18. Infanterieregiment, Paderborn. Leitung: Musikmeister Ruhland.
18.00—18.20: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heimann.
18.20—18.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. R. Jung: Das mittlere Ruhrtal.
18.40—19.00: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Voigt: Arbeitsnot in der westdeutschen Industrie und Landwirtschaft.
19.00—19.50: Fronleichnamsprozession. Schallplattenbericht von Direktor Marschall.
19.50: Sportvorbericht.
20.00: **Beethoven.** Das verstärkte Orchester des Westdeutschen Rundfunks, der Kammer- und Konzertchor des Westdeutschen Rundfunks (Leitung Zimmermann) und die Vokalsolisten des Rundfunk-Kammerkonzerts, Köln (Leitung: Wolf).
1. Ouverture „Ruy Blas", Mendelssohn
2. Melodien aus der Operette „Die Königskinder", Humperdinck
3. O Frühling, wie bist du so schön, Walzer, Linde
4. Im Zeichen des Rokoko, Suite, Alfonut
5. Zwei Lieder, Dvorak: a) Als die Mutter sang, b) Lasst mich allein.
6. Potpourri bei Millöcker, Potpourri, Morena.
22.30—23.00: Was jeder wissen sollte. Oberregierungsrat Küppers: Die Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes in Lohnsteuerfragen
23.00—24.00: Wirtschaft und Technik. H. G. Pauls: Das Kraftwagenmarkt in der Krise.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe.
19.30—19.55: Natur und Geist. Werner Deubel: Augenmensch und Ohrenmensch.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Berliner Abend. Kapelle Eysoldt.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.25—24.00 (ab 22.45: über die Sender des Bayrischen Rundfunks, München, und des Südwestfunks, Frankfurt): Nachtmusik. Leitung: Wolf.

Freitag, den 27. Mai 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—7.30: Morgenkonzert.
7.30—8.00: Vom Südwestfunk Braunschweig: **Brunnenkonzert** aus Bad Homburg. Leit. O. Holger.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen, H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30 (von 13.00—14.00 auch über die Sender des Südfunks, Frankfurt und den Bayrischen Rundfunk, München): **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung Kühn. Opernballettmusik.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir zeichnen und malen
16.20—17.00: Jugendfunk. Wandernde Jugend singt und musiziert für die Jugend.
17.00—18.15: Vesperkonzert. Giacomo Puccini 3. Einleitende und verbindende Worte: Ernst Kalthoff. Erster Teil: Unbekannte Werke.
18.15—18.35: Hermann Nöll: Gold! Gold! Erzählung.
18.40—19.00: Reichstagsabgeordneter Wilhelm Schmidt: Werksgemeinschaft und Wirtschaftsgemeinschaft.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Weltwirtschaftliche Streiflichter. Prof. Dr. Richter: Die Union von Südafrika. Das Gold.
19.55: Erste Abendmeldungen
20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
20.15—20.45: Uebertragung von der Oraa. Königsberg: Reichssendung: **Von Haydn-Sinfonien.** Sinfonie C-dur, Maria Theresia. Orchester des Königsberger Opernhauses. Leitung: Erich Seidler.
20.45—21.35 (auch über den Deutschlandsender Königswusterhausen): **Rettung** Drama in einem Aufzug von Hermann Kesser. Spielleitung: Kandner.
21.40—24.00: **Abendkonzert** des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Eysoldt.
Gegen 22.15 Uhr: Letzte Meldungen Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Samstag, den 28. Mai 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—7.30: Morgenkonzert.
7.30—8.00: Uebertragung aus Frankfurt: Brunnenkonzert aus Bad Nauheim.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen, H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.00—11.40: Uebertragung aus Lützen: **Feier anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes sowie anläßlich des 300. Todesjahres von Gustav Adolf.**
11.50—12.40: Uebertragung aus Essen: **Eröffnung der Reichsausstellung d. deutschen Konditorengewerbes.** Ansprachen: Oberbürgermeister Dr. Bracht, Essen; Obermeister des Konditorengewerbes Bein; Präsident des deutschen Konditorenbundes Funcke-Kaiser.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Mittagskonzert** des Rundfunk-Orchesters. Leit.: Walter Caspar.
I.
1. Was wir lieben, Potpourri, Ganglberger
2. Potpourri aus der Operette „Zehn Mädchen und kein Mann", Suppé
3. Potpourri aus der Operette „Der unsterbliche Lump", Eysler
4. Hurra! die Musik kommt, Marschpotpourri, Zimmer.
II.
Neue Tanzmusik der Tanzkapelle Döbert
14.35—15.25: Wochenend-Konzert (Schallplatten).
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrofon.
16.20—16.40: Frauenstunde. Clär Hoffmann: Mutertum als Schicksal
16.40—17.00: Englisch. Oberstudienrat Prof. Hale.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Leitung Wolf.
1. Ouverture „Ruy Blas", Mendelssohn
2. Melodien aus der Operette „Die Königskinder", Humperdinck
3. O Frühling, wie bist du so schön, Walzer, Linde
4. Im Zeichen des Rokoko, Suite, Alfonut
5. Zwei Lieder, Dvorak: a) Als die Mutter sang, b) Lasst mich allein.
6. Potpourri bei Millöcker, Potpourri, Morena.
18.30—18.55: Was jeder wissen sollte. Oberregierungssekretär Küppers: Die Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes in Lohnsteuerfragen
19.00—20.00: Wirtschaft und Technik. H. G. Pauls: Das Kraftwagenmarkt in der Krise.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe.
19.30—19.55: Natur und Geist. Werner Deubel: Augenmensch und Ohrenmensch.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Berliner Abend. Kapelle Eysoldt.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.25—24.00 (ab 22.45: über die Sender des Bayrischen Rundfunks, München, und des Südwestfunks, Frankfurt): Nachtmusik. Leitung: Wolf.

Der Devaheim-Prozeß

Die Verhandlung des Devaheim-Prozesses brachte am Freitag die

weitere Vernehmung der Angeklagten.

Es wurde der **Bausparvertrag des Angeklagten D. Cremer** besprochen, auf den aus dem Provisionskonto der Deuzag Einzahlungen erfolgten, von denen der Angeklagte nichts gewußt haben will. Auf den **Sparvertrag Wilhelm Jeppel** sind 3000 Mark aus dem Tantiemenfonds gutgeschrieben worden. Der Angeklagte behauptete, daß ihm von jedem fertiggestellten Bau eine Tantieme zustand und daß er, da er insgesamt auf einen Betrag von 30 bis 40 000 Mark Anspruch gehabt habe, 3000 Mark auf seinen Sparvertrag überschreiben ließ.

Ein weiterer Fall von Untreue wurde den Angeklagten **Wilhelm Jeppel und G. H. Claussen** im Falle **Lohmann** vorgeworfen, wo aus Mitteln des Zentralausschusses für Innere Mission aus der Auslandsanleihe 200 000 Mark an Claussen gegeben wurden. Der Baugenossenschaft war vom Zentralausschuß ein Kredit von 1,5 Millionen Mark eingeräumt worden. Claussen bat Jeppel, von diesem Kredit für Lohmann 200 000 Mark abzuzweigen. Jeppel war damit einverstanden.

Der 35jährige Kaufmann **G. H. Claussen** hat 1928 die Anleiheverwaltung des Zentralausschusses übernommen. Nach seiner Darstellung und er bei der Uebernahme katastrophale Verhältnisse vor, da die Auslandsanleihe des Zentralausschusses in Höhe von 10,5 Millionen Mark zu 60 Prozent fehlgeleitet war. Vor seinem Eintritt hatte der Buchhalter **Otto** auf Anweisung D. Cremers wichtige Unterlagen entfernt, von denen Claussen Teile in einer Zimmerecke fand. U. a. waren der Devaheim Kredite in Höhe von mehreren hunderttausend Mark gegeben, die als Bausparkasse keine Kredite in Anspruch nehmen durfte und damals schon eigentlich in Konkurs war, da sie diese Kredite nicht aus eigenen Mitteln zurückzugeben imstande war.

Von den Provisionen aus dem 11 Millionenvertrag, der 1930 mit der Dresdener Bank geschlossen wurde, und die eigentlich dem Propagandafonds gutgebracht werden sollten, erhielt D. Cremer ein Darlehen von 20 000 Mark, das auf Autospesenkonto verbucht wurde. D. Cremer erklärte, des Glaubens zu sein, diese 20 000 Mark Darlehen stammten aus den Mitteln Jeppels, während Jeppel behauptete, daß diese Gelder nur über sein Konto gelaufen seien, um zu verschleiern, daß D. Cremer ein Darlehen von 20 000 Mark erhalten habe.

Das Grundstück Basdorf wurde aus den Mitteln der Auslandsanleihe erworben. Zu Lasten dieses Kontos wurden insgesamt 84 000 Mark gezahlt. Diesen Betrag behauptet **Jeppel** an den Angeklagten Claussen zur Verrechnung für Zinsen des Kredites der Baugenossenschaft aus der Auslandsanleihe weitergeleitet zu haben, während Claussen den Betrag für sich verwendet haben soll.

Dann wurden die **Erholungsreisen** der Pfarrer Thiel und D. Cremer aus den Mitteln der Deuzag besprochen. Der Angeklagte **Jeppel**, Generaldirektor des Konzerns, hielt sich für berechtigt, die Gelder zu bewilligen, nachdem der Aufsichtsrat seine Anweisungen gegeben hatte, während Pfarrer **D. Cremer** erklärte, Jeppel habe ihm das Geld förmlich aufgedrängt. Er (Cremer) sei in der damaligen Zeit sehr elend gewesen und habe persönlich keine Mittel für eine solche Reise gehabt. Einer der **Beisitzer** hielt ihm daraufhin vor, daß er über ein monatliches Fixum von 1800 Mark verfügte, und **der Staatsanwalt** ergänzte diesen Einwand dahin, daß dreitausend Mark für eine sechsmonatige Erholungsreise immerhin ein sehr erheblicher Betrag gewesen seien, worauf **D. Cremer** erklärte, daß etwa eintausend Mark für minderbemittelte Erholungsbedürftige verwendet wurden. Der Angeklagte **Jeppel** fügte noch hinzu, daß die Gelder aus dem Provisionskonto stammten und gewissermaßen Ersparnisse der Gesellschaft darstellten.

Einen fast dramatischen Verlauf nahm dann die **Vernehmung des Pfarrers Müller** aus Dümpten, der 1926 Aufsichtsratsvorsitzender der Baugenossenschaft Mülheim (Ruhr) wurde. Gegen den Vorwurf der Anklage, daß er aus Mitteln der Genossenschaft im Jahre 1930 mit seiner Familie eine **Erholungsreise** nach Heiligendamm unternommen habe, wandte er ein, daß Anfang 1930 die Dresdener Bank Zwischenkredite zu billigem Prozentsatz geben wollte wenn die Genossenschaft das Ostseebad Heiligendamm mit übernehme. Dies sei geschehen, und er habe in Heiligendamm die Instandsetzungsarbeiten leiten sollen und dafür den ihm zustehenden Urlaub in Anspruch nehmen sollen. Ein dahin gehender Aufsichtsratsbeschluß sei leider nicht protokolliert worden. Er habe nie einen Pfennig Vergütung für die von ihm geleisteten Arbeiten in der Baugenossenschaft erhalten und sogar seine eigenen Räume zur Verfügung gestellt. Die Angeklagten **Jeppel** und **Kooks** bestätigen die Angaben Müllers. Pfarrer Müller habe in den fünf Jahren eine ungeheure Arbeit ehrenamtlich für die Genossenschaft geleistet und die Reise nach Heiligendamm, die wiederum mit erneuter Arbeit verbunden war, könne kaum als Entgelt für die Arbeitsleistung betrachtet werden. **Der Verteidiger Pfarrer Müllers** fügte hinzu, daß zum mindesten die Absicht bei dem Angeklagten gefehlt habe, irgendjemand zu schädigen.

Schulrat Meyer aus der Haft entlassen

Aus Memel, 20. Mai, wird berichtet: Der seit Wochen unschuldig inhaftierte Memellandsführer Schulrat Meyer ist am Freitagabend freigelassen worden. Der Untersuchungsrichter Novickis hatte im Laufe des Tages noch zahlreiche Zeugen vernommen, die Schulrat Meyer durchweg entlasteten. Diese Zeugen waren bei der ersten Voruntersuchung garnicht berücksichtigt worden. Jetzt hat sich der Untersuchungsrichter veranlaßt gesehen, Schulrat Meyer freizulassen, da man ihm keinen Verstoß gegen die Landesgesetze nachweisen kann. Die nach Hunderten zählende begeisterte Volksmenge hatte sich rasch vor dem Gefängnis eingefunden, unter ihr auch der Oberbürgermeister Brintlinger und andere Führer der memelländischen Parteien. Die Menge brachte auf ihren Vaterlandsverteidiger ein dreifaches Hoch aus und überschüttete Schulrat Meyer, der einen recht mitgenommenen Eindruck machte, mit Blumenspenden. Unter wiederholten Jubelrufen der Menge fuhr Schulrat Meyer mit seiner Gattin nach Hause.

Letzte Drahtnachrichten

Der Auftakt im Landtag

Eröffnungssitzung der neuen Zentrumsfraktion

Die Zentrumsfraktion des neuen Preußischen Landtages trat, wie von der Fraktion mitgeteilt wird, am Freitagabend zu einer kurzen Sitzung zusammen. **Der stellvertretende Vorsitzende Steger** eröffnete die Sitzung und führte hierbei aus:

„Die Zentrumsfraktion wird ihre Arbeit in den Dienst einer aufbauenden nationalen Realpolitik stellen. Ihr Wirken wird dem Zweck dienen, der Hort der verfassungsmäßigen Ordnung zu sein. Daraus folgt ihre Bereitwilligkeit, mit all den Kräften die verfassungsmäßige Ordnung und aufbauende Politik wollen, sachlich zusammen zu arbeiten. Die Fraktion stellt ihre Arbeit

bewußt in den Dienst der Reichspolitik.

Die außenpolitische Befreiung und die innerpolitische Arbeit auf dem Gebiet der Binnenwirtschaft, der Arbeitsbeschaffung, der Siedlung und des freiwilligen Arbeitsdienstes wird das Arbeitsziel sein. Die Lösung dieser Aufgabe wird unter den augenblicklichen Verhältnissen im Preußischen Landtag nicht leicht sein".

Der Vorsitzende hob weiter hervor, daß es bei dem starken Zusammenhang zwischen dem Reich und Preußen selbstverständlich sei, daß die preußische Zentrumsfraktion ihre

Politik in engstem Zusammenhang und in engster Zusammenarbeit mit der Reichstagsfraktion und dem Reichskanzler Dr. Brüning

zu führen haben werde. Neubindungen und politische Aenderungen in Preußen könnten nur im Einvernehmen mit der Reichsparteileitung und dem Reichskanzler vorgenommen werden.

Die nächste Sitzung der Fraktion findet am Sonnabend statt.

Anträge der nationalsozialistischen Fraktion

Die nationalsozialistische Fraktion des neuen Preußischen Landtags hat als erste jetzt einen

Gesetzentwurf über die Gewährung von Straffreiheit

eingebracht. Danach wird Straferlaß für die noch nicht verbüßten Strafen, soweit sie ausschließlich oder vorwiegend aus politischen Beweggründen begangen worden sind, gewährt. Verfahren, die wegen Straftaten solcher Art anhängig sind, werden eingestellt. Diese Bestimmungen sollen auch für Strafen gelten, die im Wege des Dienststrafverfahrens gegen Beamte wegen politischer Gesinnung oder Betätigung verhängt worden sind. Soweit diese Dienststrafverfahren mit Dienstentlassung endeten, sind die betreffenden Beamten wie Beamte zu behandeln, die in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden sind, bei Erreichung der Altersgrenze wie pensionierte Beamte. Auf ihren Antrag sind sie in ihr früheres oder in ein gleichrangiges Amt wieder einzuführen. Ausgeschlossen von der Straffreiheit sind nach dem Gesetzentwurf Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse.

Außerdem hat die nationalsozialistische Fraktion einen Urantrag eingebracht, daß die in Haft befindlichen, als sogenannte

Bombenleger

bekannten Bauernführer Claus Heim, Herbert Volk und andere sofort freigelassen und amnestiert werden.

Dann hat die genannte Fraktion auch einen Antrag eingebracht, der die

Wiederherstellung der alten Geschäftsordnungsbestimmungen über die Wahl des Ministerpräsidenten

zum Ziele hat. Der Antrag verlangt: Gewählt ist derjenige, der in der Stichwahl die meisten Stimmen auf sich vereinigt.

Blutige Zusammenstöße in Waltershausen

Aus Waltershausen (Thüringen), 20. Mai, wird gemeldet: Zwischen Wohlfahrtsunterstützungsempfängern und Polizei kam es heute zu schweren Zusammenstößen, bei denen die wegen der Kürzung der Unterstützung überaus erregte Menge die Polizei mit Steinen bewarf und mit Messern gegen sie vorging. Die Polizeibeamten sahen sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wobei — wie verlautet — zwei Personen getötet und mehrere — vermutlich zehn bis zwölf — schwer verletzt wurden. Sieben Polizeibeamte erlitten erhebliche Verletzungen. Da in den Straßen Schüsse fielen, ließ die Polizei sämtliche Gastwirtschaften schließen.

Völkerbundsrat und Abrüstungskonferenz

Die Prüfung der Ausgaben

Die Freitagnachmittagsverhandlungen des Völkerbundsrates über die Ausgabenwirtschaft des Völkerbundes nahmen eine bemerkenswerte Wendung. Das Wolffbüro berichtet: Offenbar unter dem Eindruck der Haltung des Generalsekretärs Sir Eric Drummond, der sich sehr stark gegen die Kritik an der von ihm geleiteten Behörde gewandt hatte, zog der Vertreter Deutschlands, Unterstaatssekretär Eden, seinen Antrag auf Einsetzung eines besonderen Prüfungsausschusses zurück und erklärte sich damit einverstanden, daß die Frage in dem Budgetkontrollausschuß des Völkerbundes unter Hinzuziehung einiger Spezialisten geprüft wird.

Der Völkerbundsrat wird am Samstag voraussichtlich eine entsprechende Entschließung annehmen.

Verbot der Gaskampfmittel?

Der Ausschuß der Abrüstungskonferenz, der sich mit den chemischen und bakteriologischen Kriegsmitteln beschäftigte, hat die Beratung verschiedener Vorschläge über die Abschaffung dieser Waffen begonnen.

Ein deutscher Vorschlag verlangt, daß alle Gaskampfmittel, alle Apparate zum Gebrauch solcher Mittel, alle Gaskampfformationen und alle militärischen Forschungs- und Experimentieranstalten auf diesem Gebiete als besonders offensiv und bedrohlich für die Zivilbevölkerung anzusprechen sind.

In dieser Sitzung kam der übereinstimmende Wille zum Ausdruck, daß diese Kampfmittel künftig unter ein Verbot fallen.

Das Rücktrittsgesuch Sir Eric Drummonds

In einer vertraulichen Sitzung des Völkerbundsrates, die nach Schluß der öffentlichen Sitzung stattfand, wurde das Rücktrittsgesuch des Generalsekretärs Sir Eric Drummond besprochen. Der Generalsekretär ersuchte den Rat, das Gesuch, das er im Januar eingereicht hat, anzunehmen. Nach einer Diskussion, an der sich mehrere Mitglieder des Rates beteiligten, die den Generalsekretär ihre Anerkennung für seine Tätigkeit aussprachen, beschloß der Rat auf Vorschlag des Präsidenten, seine Entscheidung auf die nächste Tagung im September zu verschieben.

Ein französischer Vorschlag im Luftfahrtausschuß abgelehnt

Im Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz versuchte die französische Delegation, den Vorschlägen über die Behandlung der Luftwaffe eine Form zu geben, die zum Ausdruck bringen sollte, daß diese Waffe auch als Verteidigungswaffe anzusehen wäre. Das hätte bedeutet, daß die Luftrüstungen nach der Auffassung des Ausschusses nicht in die vom Hauptausschuß der Konferenz beschlossenen qualitative Abrüstung (Verbot der Angriffswaffen) einzubeziehen wären. Der französische Vorschlag wurde vom Ausschuß mit 20 gegen 17 Stimmen abgelehnt.

Kreuger & Toll geht in Konkurs

Aus Stockholm wird gemeldet: Die Untersuchungskommission der Kreuger-Angelegenheit hat ihre Aufgabe beendet und dem Vorstand der Kreuger & Toll A. B. einen ausführlichen Bericht über die ganze Sachlage übergeben. Kreuger & Toll A. B. wird jetzt Konkurs anmelden, gleichzeitig kann man damit rechnen, daß die verschiedenen Kreuger-Moratorien aufgehoben werden.

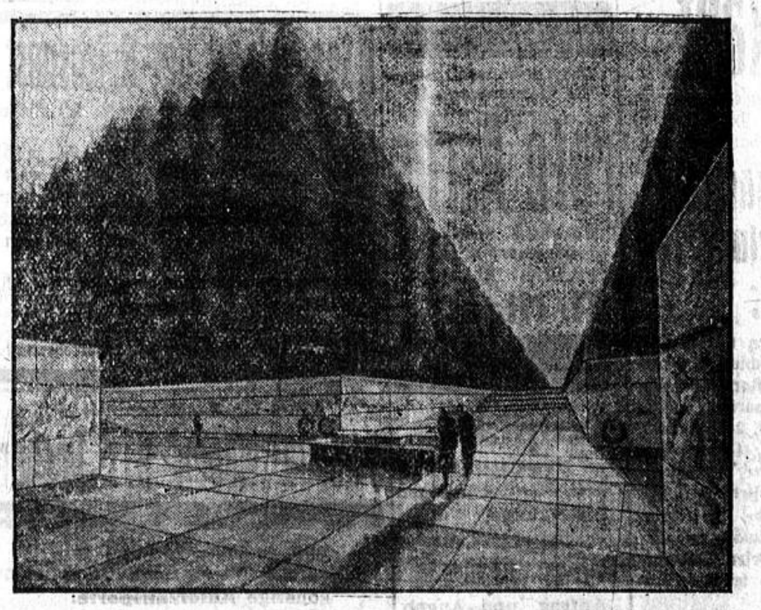
Amerika gegen Anerkennung der Sowjets

„Washington Post" erfährt aus Regierungskreisen, daß Staatssekretär Stimson während seines Aufenthaltes in Genf von Mitgliedern anderer Delegationen gefragt wurde, ob Amerika Rußland anerkennen werde, ferner, ob sich die Vereinigten Staaten an dem von Frankreich gewünschten Konsultativpakt beteiligen wollten. Stimson habe beide Fragen in negativem Sinne beantwortet.

Die amerikanische Regierung halte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Sowjet-Rußland in nächster Zeit für nicht möglich und verweise hierbei insbesondere auf die internationale kommunistische Propaganda,

mit der sich die Sowjetregierung mehr oder weniger identifiziere und die das größte Hindernis für eine Zustimmung des Bundessenats zur Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen darstelle. Was den Konsultativpakt anlange, so halte Amerika an dem Entschluß fest, sich nicht in europäische Streitigkeiten einzumischen und keine dahingehende Verpflichtungen zu übernehmen. Dagegen habe Amerikas Vorgehen in der Frage des Fernen Ostens gezeigt, daß Amerika, ohne zu Embargos oder Boykotts oder sonstigen Sanktionen zu greifen, für die Wahrung des Kellogg-Paktes energisch eintrete.

Preisgekrönter Entwurf für das Reichsehrenmal bei Berka



Entwurfskizze von Regierungsbaurat a. D. Walter Joh. Krüger, Berlin (Schöpfer des Tannenberg-Denkmals)

Ob ein Schuldirektor lesen und schreiben kann, spielt keine Rolle — in Amerika

Die Frage, ob ein Schuldirektor des Lesens und Schreibens kundig sein müsse oder nicht, hat kürzlich die Staatsregierung von Illinois zu längeren Ueberlegungen veranlaßt. In einem Schuldistrikt bei Jonesboro in Union County war die Mehrheit der Wählerschaft der Ansicht, daß die geeignetste Persönlichkeit für den Posten des Schuldirektors ein Mann sei, der weder lesen noch schreiben konnte. Dem Staatsanwalt des Distrikts erschien diese Wahl bedenklich, und er ersuchte den Generalstaatsanwalt des Staates Illinois um eine Aeußerung über die Rechtmäßigkeit der Wahl. Nach längerem Nachforschen nach Präzedenzfällen gelangte der Generalstaatsanwalt zur Ansicht, daß der Kandidat, der die meisten Stimmen erhalte, als gewählt zu betrachten sei, und daß die Frage, ob er lesen und schreiben könne oder nicht, keine Rolle spiele.

Deutschland — Oesterreich schon 2:0

Der Davispokalkampf der zweiten Runde zwischen Deutschland und Oesterreich begann am Freitag auf den Plätzen des Wiener Park-Clubs. Deutschland konnte die beiden ersten Einzelspiele überraschend klar gewinnen und hat damit 2:0 die Führung. Prenn schlug den gefürchteten Matejka 6:2, 10:8, 6:1 recht klar, und auch Gottfried von Cramm brauchte nur drei Sätze, um den Wiener Hermann Artens 6:2, 6:0, 6:4 abzufertigen. Die Deutschen benötigen nun nur noch einen Punkt zum endgültigen Sieg.

Heinrich Witthöft
Hanna Witthöft
geb. Michel

Vermählte

Stocklarn Lohne

den 21. Mai 1932.

Gasthof „Zum Burghof"
Inh. Karl Mönch.
Jeden Samstag u. Sonntag großes
Gartenkonzert mit Tanz im Freien.
Spiegelglatte Tanzfläche. Angenehmer Aufenthalt. Ermäßigte Preise für Speisen und Getränke.
Anfang 8 Uhr, D. W.

Feinsten
Braunschweiger Spargel
aus einer heute eintreffenden Sendung empfiehlt sehr preiswert.
Alb. Ahlemeyer,
Soest, Walb.-Str. 19.

Konkurs-Schlußverkauf

Im Auftrage des Konkursverwalters Herrn Rechtsanwalt Dr. Sträter, werden am Mittwoch, dem 25. Mai, vormittags 10 Uhr, aus dem Konkurs **des Baugeschäfts Peter Carrie am Lager Brüderstraße:**

1 Gerätesiluppen, 1 Baubude, 1 Abdach 3 mal 15 m, 1 Nivellierinstrument, 1 Eisenschneider, 1 Biegebank, 1 Erdwinde, 1 Aufzug, 1 Baupumpe, 1 Handkarre, Gerüstleitern, Sandsteinplatten, ca. 16 cbm. Bruchsteine, Kalk, Zement, 1 Grube Weißkalk, Brennholz, gr. Posten Bretter für Zementdielenherstellung und viele andere Gegenstände,

ferner an Mobiliar: 1 eintür. Kleider-, 1 Wäsche- und 1 Bücherschrank, 1 Schreibmaschine, 1 Zeichentisch, 1 Sofa, 2 Korbsessel, 1 Standuhr, 1 kl. Wanduhr, 1 Teppich, 1 Gasherd, 1 Ofen, 1 Reisekoffer, 1 Fahne mit Stange, 1 Herrenfahrrad und 1 Cutaway

gegen Barzahlung, zu jedem annehmbaren Preise, **meistbietend verkauft.**

Heinrich Krabbe.

Klee-Verpachtung

Herr Ernst Schmits (Schulzedrees) zu Schmerlecke läßt am Dienstag, dem 24. Mai, nachmittags 6 Uhr am Kraftegarten

ca. 2 Morgen Rotklee

in Abteilungen meistbietend verpachten.

Heinrich Krabbe.

Feinste
Fruchtsäfte
wie
Citronenmost
Orangeade (Apfelsinensaft)
Erdbeersaft, Himbeersaft
kaufen Sie in Flaschen und lose vom Faß am vorteilhaftesten bei
Alb. Ahlemeyer,
Walb.-Str. 19,
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Liegestühle, Hängematten
Rollschutzwände



Gartenschirme
Gartenmöbel
neue moderne Ausführungen.
Franz Kerstin.

Haus Rasche Bad Sassendorf.

Sonntag bei gutem Wetter ab 4 Uhr
Kaffee-Konzert und Tanz.

Vor kurzem erschien das **Schlußheft** mit Titelblatt zum
Sauerländischen Familienarchiv
enthaltend das Verzeichnis der in den 11 Heften, die seit 1904 herausgegeben sind, erwähnten Personen (mehr als 3700) und ihrer Wohnorte.
Das nun abgeschlossene Werk bringt die Geschichte der sauerländischen Geschlechter **Höynck** und **Pape** und ist daher für deren Nachkommen von besonderem Werte.
Preis je Heft 1 RM, Personen- und Ortsverzeichnis 2 RM, das ganze Werk gebunden 10 RM. Zu beziehen vom Herausgeber
Franz Henselmann in Paderborn.





Vieh- und Inventarverkauf.

Am Mittwoch, dem 25. Mai, vormittags 9,30 Uhr anfangend, läßt der Landwirt Herr Otto Trottenburg in Stocklarn auf seinem Hofe folgende Gegenstände meistbietend gegen Kredit, bekannte Bürgschaft und bar verkaufen:

Eine 7jährige Belgier-Stute, ein Belg. Jährlingsstutfohlen; 2 Zuchtsauen mit je 11 Ferkeln, 4 tragende Erstlingssauen (westf. Edelzucht;

drei 4zöllige Ackerwagen, kompl., zwei 2zöllige Ackerwagen mit Kasten, 1 Sturzkarre, 1 Kornbinder (Cormick), 1 Häckselschneidemaschine, 1 Grasmäher mit Handablage, 1 Säemaschine, 1 Pferderechen, 1 Kartoffelwaschmaschine, 1 Kunstdüngerstreuer (Cormick), 1 Trockenfutterapparat, 1 elektr. Wasserpumpe, 2 Wende-, 1 B-Pflug, 2 Gang eiserne Eggen, 2 Dreischare, 1 Kultivator, 1 dreiteil. Glatt-Ackerwalze, 1 Häufelpflug, 1 Hackpflug, 1 Punkelschneidemaschine, 1 Quetschmaschine, 1 Kutschgeschirr, 4 Blattgeschirre, 1 kompl. Viehkopf (300 Ctr.), 2 Waschtöpfe, 1 Schleifstein, 3 Milchkannen, ca. 40 Kleereuter, 1 Wannemühle, Sack-, Schieb-, Breitkarre, Fässer, Backtrog, Schraubstock, Apfelhürden, 1 neue Dezimalwage mit Gewichten, 1 Zentrifuge mit Butterfaß, ca. 1000 Hohlziegel, Oefen, Bohnenstangen, Taue, Forken, Schwengel usw. Die Sachen sind teilweise fast neu, in gutem Zustande und wenig gebraucht.

Stocklarn, **Fritz Bergmann.**

Habe ein gebrauchtes, gut erhaltenes
Klavier
zu verkaufen.
Heinrich Blumendeller.

Der schönste Belag für Gartenwege ist
rote Asche
Vorrätig in doppelt gebrannter u. gesiebter Qualität.
A. Klee.

Bauplatz
an Hauptstraße gelegen, bei günstigen Bedingungen unter Einheitsbewertung
sofort zu verkaufen.
Anfrag. und Angeb unt Nr. 2980 an die Gesch. erbeten.

Helle Strandhosen
Mk. 4.90 u. höher,
Sportgürtel
in jeder Preislage.
Rabattmarken.
Mundt, Grandweg 7.

Weibl. Kochlehrling
(Jg. Frl. aus guter Familie nicht unter 18 Jahre alt) z. Erlernung der feinen u. gutbürgerl. Küche stellt ein ohne gegenseitige Vergütung
Hotel Märkischer Hof Altena i. W.

Weg. Aufgabe meines Haushaltes
Küche und Schlafzimmer
preiswert zu verkauf
Zu erfrag. unt. 2984 an die Gesch.

Eine herrschaftliche
Wohnung
besteh. aus 5 Zimmern, Küche, Bad nebst Zubehör und Garten ist z. 1 Juli oder später zu vermieten Zu erfrag n
Hagen, Thomästr. 27



Nachruf.

Am 18. ds. Mts. ist der Kaufmann

Herr Fritz Gerke sen.

nach kurzem, schweren Leiden entschlafen.

Nahezu 20 Jahre hat er der Stadtverordnetenversammlung angehört und in schwierigster Zeit — im Jahr 1919/1920 das Amt des Stadtverordnetenvorstehers bekleidet. Mit vorbildlicher Pflichttreue und stets regem Interesse hat er sich jederzeit für das Wohl der Stadt und das seiner Mitbürger eingesetzt. Durch sein offenes lauteres Wesen hat er sich die allseitige Hochachtung seiner Mitbürger erworben und auch nach seinem Ausscheiden aus den städtischen Körperschaften zu erhalten gewußt. Wir werden ihm stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Soest, den 19. Mai 1932.

Für den Magistrat: Kleim, Bürgermeister.

Für die Stadtverordneten: Schulte, Stadtverordnetenvorsteher.

Schützenverein Hattropholsen-Dörmen
Versammlung
heute, Sonnabend, d. 21. Mai 1932, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Tages-Ordnung: Zahlung d. Beiträge, Festangelegenheit, Aufnahme neuer Mitglieder, Verschiedenes.
DER VORSTAND.

Sämtliche
Schreibmaschinen
werden gut u. preiswert repariert.
Paluch. Brüderstr. 38.
Karte genügt!



Gestern nachmittag um 5 Uhr entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Walper

im Alter von 45 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Walper.

Soest, Borgeln, Sassendorf, Herdecke a. d. Ruhr, den 19. Mai 1932.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 23. Mai 1932, nachmittags 4 Uhr vom Stadtkrankenhause. Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Haus Summerman
Inh. F. Eschelmeyer.
Ab Sonntag, dem 22 Mai
Trinkkuren
aller Heilwässer von 7 Uhr ab.

Kinderwagenverdecke

werden wie neu in allen Farben zu mäßigen Preisen bezogen in der Sattlerei
Rudolf Kühnel,
Ulricherstraße 22.

Möbel

in allen Holzarten.
Qualität
neuzeitlich **billig**
Ferdinand Schnettler
Möbelhandlung und Schreinerei,
Soest
Osthofenstr. 6 Kl. Osthofe 12.

Sonderfahrt der Reichspost

am Sonntag nachmittag (22. 5. 32) ins obere Sauerland und ins Sorpetal.
Die schöne Nachmittagsfahrt geht zu den hochinteressanten Bauarbeiten der **Sorpetalsperre.** Dort Besichtigung und Führung unter dem Staudamm. Weiterfahrt über Amecke und Balve, Reckenhöhle. Fahrtpause von 2 Stunden in dem reizend gelegenen **Sanssoucci.**
Abfahrt 13 Uhr vom Postamt. — Rückkunft 20 Uhr. —
Preis 3,— RM.
Karten beim Postamt und Verkehrsamt. — —

Fahre wöchentlich mit
Schnellastwagen bis Bochum
und nehme **Frachten** mit und bringe solche mit zurück. Uebernehme auch sonstige **Autotransporte.**
B. Höppner, Bierverlag Nöttentor 11, Ruf 978.



Koche, brate, backe elektrisch!
Vorführung und Beratung kostenlos.
Hans Wohlfahrt,
Bad Sassendorf.
Installation für Elektrizität, Gas, Wasser, sanitäre Anlagen. Klempnerei.
Telefon Soest 560.

Die Frau als Juwelierin

Gerade der Beruf der Juwelierin ist für die Frau in hervorragender Weise geeignet, handelt es sich bei seiner Ausübung doch um Dinge, die den guten Geschmack und das Stilgefühl der Frau besonders angehen. Es sollte sich wirklich manche Frau Rat holen, wie sich Schmuckstücke aller Art am besten und wirkungsvollsten den Aeußerungen der Mode anpassen, wie zum Beispiel ein Ring an der Hand heute durch eine besondere Umarbeitung die gleiche dekorative Wirkung erzielt wie in früheren Zeiten eine ganze Reihe von Ringen, in denen man mit Recht vom „Gemüsebeet an der Hand" sprach. Gerade die Hände der Frau eignen sich für die Technik des Gravierens, Emaillierens und Ziselierens, kurz all der Fächer, die auf dem Lehrplan der Fachschulen stehen, die bei uns in Deutschland, vornehmlich in Hanau, Schwäbisch-Gmünd und in Berlin entstanden sind. Der Lehrgang ist bei der Ausbildung der im Handwerk übliche: im allgemeinen handelt es sich um eine Ausbildungszeit von vier Jahren. Ausschlaggebend ist dabei das Maß von Allgemeinbildung, das naturgemäß die Lehrzeit verkürzt oder verlängert. Es muß erwähnt werden, daß auch in Städten, in denen noch keine Fachschulen bestehen, Frauen zum Goldschmiedehandwerk ausgebildet werden können. Diese Art der Schulung trägt dann mehr privaten Charakter, sie stellt sich auch teurer als der Lehrgang an einer Anstalt. Man spricht gerade im Graveurberuf häufig von der „Meisterlehre" und meint damit die Zeit der sachlichen und künstlerischen Weiterbildung nach der ungefähr sechs Semester dauernden Lehr- und Uebungszeit an einer Unterrichtsanstalt. In dieser Zeit setzt dann das Individuelle der Arbeitsweise ein; es zeigt sich das Sonderinteresse der Frau, ihre spezielle Begabung. Ohrringe und Halsketten, Goldringe und Armbänder entstehen unter den Händen der Juwelierin. Ueberall muß das Material den Farben der Steine, die verarbeitet werden, angepaßt sein, überall müssen organische und einheitliche Wirkungen erstrebt werden. Man muß aus unmodernem Schmuck zeitgemäße Dinge zu formen verstehen, aber keineswegs so, daß zum Beispiel alter Schliff in neuzeitliche Fassungen gezwängt wird. Je nach der Art des Schliffes entstehen modische schmückende Dinge in der Werkstatt der Juwelierin. Die Meisterin muß mit dem Material leben, sie muß wissen, wie ein Schmuckstück sein muß im Hinblick auf Brauchbarkeit. Praktisch muß alles sein, vor allem auch beim Reinigen. Daneben soll jedes Ding eine schöne Form haben, die zugleich originell, doch so ist, daß sie nicht nach Jahren unmodern wird. Nach eigenster Initiative und nach den speziellen Angaben ihrer Meisterin arbeiten die Angestellten, die die Juwelierin, die sich eine eigene Werkstatt errichtet, engagiert. Immer handelt es sich, wie so oft in unseren Tagen, um einen freien Beruf, dem Verbindungen und Empfehlungen von ganz besonderem Nutzen sind. Ein besonderes Feld ist das Beliefern von Ausstellungen, auf denen die Arbeiten der Juwelierin dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Dr. Olga Bloch.

Heiltränke

Dazu eignen sich besonders Blätter- und Blütentee; da auch ihr Duft leicht verfliegt, muß ein solcher Aufguß stets kurz vor dem Gebrauch bereitet werden, und zwar entweder in einer gut schließenden Teekanne oder doch wenigstens in einem solchen Gefäß, welches man gut zudecken kann. Das Gefäß spült man erst mit heißem Wasser aus, um es zu erwärmen, tut zwei bis drei Teelöffel voll der betreffenden Kräuter hinein, gießt ein viertel Liter stark kochendes Wasser darauf und läßt den Aufguß zugedeckt auf der warmen Herdplatte fünf bis zehn Minuten ziehen, nicht kochen. Schließlich gießt man ihn durch ein Sieb.

Auf diese Weise bereitet man:

Die unter dem Namen Brusttee verkauften Mischungen, die bei Brustbeschwerden lindernd wirken.

Fenchelтee: Bei Verdauungsstörungen.

Holundertee, aus den weißen Blüten des gemeinen Holunderstrauches, der stark schweißtreibend wirkt.

Kamillentee: Ein krampfstillendes Mittel bei Magen- und Leibschmerzen.

Lindenblütentee: Ein schwach schweißtreibender, bei leichtem Fieber wohltätiger Tee.

Melissentee: Als Gurgelwasser.

Pfefferminztee: Gegen Leibschmerzen, Magenbeschwerden, Blähungen und Durchfälle recht wirksam.

Sennesblättertee: Wirkt abführend. Man nimmt fünf bis zehn Gramm Sennesblätter auf 150 Gramm Wasser.

Salbeitee: Wird als zusammenziehendes Gurgel- und Mundwasser bei Halsentzündungen und Zahngeschwüren verwendet.

Zu Heilgetränken durch Abkochen eignen sich, im Gegensatz zu dem Aufguß, Stoffe von härterer Beschaffenheit, z. B. Rinden, Wurzeln und Hölzer.

Die Pflanzenstoffe kommen in kaltes Wasser, werden meist eine halbe Stunde unter Umrühren gekocht, und das ganze dann durch ein Sieb gegossen. Da die Flüssigkeit zur Hälfte einkocht, so muß man doppelt so viel Wasser nehmen, als man Tee zu haben wünscht.

Dazu gehören unter anderem:

Baldriantee, aus den Wurzeln der Pflanze. Er wirkt beruhigend.

Eibischwurzel oder Althäatee. (Dieser darf nicht länger als zehn bis fünfzehn Minuten kochen.) Lindert den Husten und löst den Schleim.

Faulbaumrinde. Mildes Abführmittel. Man nimmt zwei Eßlöffel voll Rinde auf zwei Tassen Wasser und läßt dies auf die Hälfte einkochen.

Haben die Eindrücke aus der Kindheit für das spätere Leben bedeutungsvollen Einfluß?

Das ist eine Frage unter den vielen, die bei den heutigen Erziehungsproblemen eifrig diskutiert wird. Sicher ist, daß bestimmte Eindrücke, die in der Kindheit empfangen werden, im späteren Leben, beispielsweise in entscheidenden Augenblicken, als Pflichtanker erkennbar sind, während andere Eindrücke aus Kindheitstagen leider auch die gegenteilige Wirkung auslösen können, die als ungünstige gelten. Jene ungünstigen Eindrücke sind erwiesenermaßen dann oft die Ursache von Neurasthenie oder anderen Nervenzuständen, die wiederum einem an sich zum Erfolg bestimmten Menschen nicht unbedeutende Hemmungen bereiten und oft auch den Erfolg zerstören. Aus diesen wichtigen Gründen sollen Kinder nicht auf dem Zufallswege großgezogen werden. Man mag heute hie und da ein Lächeln über diese Wichtigtuerei aller Kinderfragen haben, die uns in jedem Lesestoff zu Gesicht kommen, aber ein Zuviel kann hier weniger schaden als ein Zuwenig; möge es darum allen Erziehern aufgehen, daß eine mit ernsthaftem durchdachten Verständnis unternommene Erziehung nur segenbringende Pflicht ist. Gerade heute. Heute, wo die Jugend wie kaum eine andere zuvor angesichts der schweren Verhältnisse nicht im mindesten zu beneiden ist und sorgenloses Jungsein früherer Tage ihr ein Märchen erscheinen muß. Das heranwachsende Kind soll sich in diesem aufreibenden Lebenskampf von vornherein behaupten, das dürfen wir nicht vergessen. Sein Leben, das es erwartet, ist nicht mehr rosig, darum gilt es, nach Möglichkeit alle unnötigen Dinge zu vermeiden, welche das Gleichgewicht zu Beginn in Gefahr bringen könnten.

Auch das ist gewiß Eltern und Lehrern nichts Neues heute, und man kann ihren zweifelnden Fragen wohl auf der anderen Seite Verständnis entgegenbringen, das sich damit beschäftigt, wie dann einem Kinde heute etwa Gehorsam noch beizubringen ist, wenn alle diese weitgehenden Rücksichten genommen werden sollen. In vergangenen Tagen waren so viele Wege offen, doch auch viele, die sich als schädlich erwiesen haben. Um nur einen der schlimmsten zu nennen, nämlich derjenige, das Kind sich fürchten zu machen. Schwarze Männer, Geister, Schutzmänner, Dunkelkammern und Schlimmeres mußten herhalten, eine kleine, zarte Seele gefügig zu machen. Wenn das Kind der Furcht gesund entwachsen war, war alles schön und gut, tat es das nicht, wurde es ein Schwächling geheißen und ward ein Objekt des Spottes. So zeigte es in manchen Fällen seine Furcht nicht und erkitt dafür später allen unverständliche Nervenzusammenbrüche. Nein, diese unsinnigen Methoden seien ein- für allemal vergessen. Warum aber nicht einmal, wenn nichts anderes nützt, das Stöckchen schwingen. Zumindest ist das ein nicht mißzuverstehendes, ehrliches Mittel. Es muß aber richtig angewandt und darf keinesfalls übertrieben werden. Meistens ist bei gutartigen Kindern eine Probe schon ausreichend und unvergeßlich. Ueberzeugung und Gegenbeispiele sind freilich ratsamer. Die meisten Kinder sind, wenn sie in der rechten Weise damit angepackt werden, hier zu fassen. Kleine Burschen, denen man bildhaft vorstellt, daß ein werdender Mann so etwas niemals tun kann, werden in den meisten Fällen reagieren. Auch wenn man ihnen erklärt, daß das Mißbetragen ihre kleinen Kameraden veranlassen wird, wenig von ihnen zu denken. Es ist erstaunlich, wie es Kinder geradezu lieben, gut belehrt zu werden. Ihren Gehorsam bei dieser oder jener Angelegenheit späterhin herauszukehren, mit eigenen, nicht mißzuverstehenden kleinen Mitteln darauf selbst hinzuweisen, ist der Beweis dafür. Kinder anzuspornen, sie beim richtigen, gesunden Ehrgeiz zu packen, ist eine der erfolgreichsten Methoden. Darum sollen häufige Ermutigungen und Lobe, wenn etwas gut vollbracht ist, nie ausbleiben. Lob macht sie stolz und selbstbewußt, und sie werden versuchen, sich das Lob zu verdienen. Darum kann man getrost auf die Einbildungskraft eines Kindes hin den gewohnheitsmäßigen Gehorsam zu entwickeln versuchen, der im späteren Leben nur von Nutzen sein wird. Man vergesse doch nie, daß niemand befehlen kann, der nicht erst gehorchen gelernt hat. Das ist eine der alten, aber unumstößlichen Regeln. Die Einbildungskraft mit Furcht anzufüllen, enthält keine Entwicklungsmöglichkeit. Jedoch muß das einbildungskräftige, so gewissermaßen auf Ansprüche gestellte Kind doppelt gut kontrolliert werden, muß hierin intelligent gepflegt werden. Wir alle kennen ja die enorme Wirkung, die „andere" auf uns ausüben können. Ein Lächeln oder ein Runzeln von einer bestimmten Persönlichkeit am Morgen mag den Tag erhellen oder verdunkeln, in gleichem Maße mag Ermutigung oder Spott die Arbeit fördern oder zerstören. All das mögen fließende Eindrücke sein, aber sie sind in der Zeit, in der sie gegeben werden, machtvoll und ausgeteilt von jenem „Anderen". Eines Tages wird vielleicht das Kind eines der „Anderen" sein. Darum sehe man zu, daß die Eindrücke, die das Kind in seiner Kindheit von dir empfing, gute sind, denn ihre Wirkungen auf seine Lebenskameraden können später einmal ausschlaggebend sein.

Schwester Ella.

Was die Ehe sein soll

Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treu vereint:
Der eine Stab des anderen
Und liebe Last zugleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

Emanuel Geibel

(Mütterliche Warnung)

Selbst die glücklichste der Ehen,
Tochter, hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.
Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Menschen nicht.

F. W. Gotter.

Nichts ist besser und wünschenswerter auf Erden,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten, dem Feind ein kränkender Anblick,
Aber Wonne dem Freund. Homer.

Ein selig Leben lebt der Mann, dem schön erblüht
Das Glück der Ehe! Wem es da nicht lächelte,
Dem fiel daheim und draußen ein unselig Los.

Euripides.

Frauenmoden vor hundert Jahren

Die Mode des 19. Jahrhunderts bedeutete den absoluten Gegensatz zu allem bisher dagewesenen, bedeutete den Bruch mit der sonst allgemein maßgebenden Hoftkleidung, bedeutete die endgültige Ausschaltung bestimmter Trachten für einen bestimmten Stand. Von England aus übernahm Frankreich seine Anregungen zu der „Befreiung der Kleidung" und betrieb diese Befreiung auch sogleich mit soviel Geräusch, daß ganz Europa glaubte, Frankreich allein habe den modischen Stein der Weisen gefunden. So gilt beispielsweise noch heute das lange Beinkleid, als wesentlichstes Merkmal der männlichen Kleidung, für eine Pariser Erfindung, während es in Wirklichkeit bereits lange vor seiner französischen Entdeckung von englischen Matrosen der Bequemlichkeit halber getragen wurde.

Dann trachtete die Frauenwelt, nachdem sich die englisch-französische Mode erst einmal auf dem Kontinent eingebürgert hat, danach, dieselbe auch möglichst bis zum äußersten Extrem zu treiben. Aus der englisch-französischen wird dieserart alsbald die „griechische" Mode, die unter dem Vorwand, antik zu sein, die bisher überladene Frauenkleidung auf ein Minimum zu beschränken sucht. 1810 sieht dann die deutsche Frauenmode etwa folgendermaßen aus: Rock und Taille aus einem Stück und ganz glatt. Der Rock endet in einer Schleppe, die an Länge zunimmt: Für die Straße 6 Ellen, für die Gesellschaft bis zu 14 Ellen! Das Durchschnittsmaß scheint indessen nach Max von Boehn 10 Ellen nicht überschritten zu haben. So wünschte sich beispielsweise Christiane Wulpius zu einem Weihnachtsfest 10 Ellen weißen Halbatlas, die Elle zu 12 Groschen und Goethe schickte ihr bei anderer Gelegenheit aus Jenaisch ein Musselinkleid, das ebenfalls 10 Ellen, allerdings zu 6 Talern 18 Groschen, nicht überstieg. — Ihren Höhepunkt erlebte diese reichlich teure Mode der langen Schleppe übrigens schon im Jahre 1804 gelegentlich der Krönungsfeierlichkeiten Napoleons. So kosteten beispielsweise seine und der Kaiserin Krönungsgewänder zusammen nicht weniger als 1 123 000 Franken, während jede Hofdame zu dem gleichen Anlaß die ebenfalls nicht geringe Summe von 10 000 Franken für ihre Galatoilette zur Verfügung gestellt erhielt. Josephine gab, nach von Boehn, als Kaiserin über eine Million Franken jährlich für ihre Toiletten aus und hatte dieserart in fünfeinhalb Jahren nicht weniger als 6 647 580 Franken für Putzartikel vertan. Sie besaß 600 Kleider und ließ sich jedes Jahr 100 bis 150 neue machen. Mm. Maret, die eleganteste Frau des Hofes, besaß eine große Robe für 1500 Franken, die übrigen blieben unter 600 Franken. Zuweilen trug man damals auch zwei Kleider. So erzählt Reichardt, daß er einst die berühmte Frau Recamier in einer prachtvollen Samtrobe in Gesellschaft getroffen habe, die sie, als der Tanz begann, auszog, worauf ein entzückendes gesticktes Ballkleid aus weißer Seide zum Vorschein kam.

Daß sich die Mode der Jahrhundertwende nicht übermäßig lange halten konnte, erscheint selbstverständlich. Auch hier ist es wieder England, das den Anstoß zu einer Wandlung gibt, indem es die sogenannten Betsies, Spitzenkrausen aus Brabanter Kanten, in den Handel bringt. Diese Krausen verdichten sich allmählich um den Hals, die kurzen Aermel puffen nach und nach bis an das Handgelenk und so bildet sich allmählich ein neuer Schnitt, der von dem bisherigen zwar die kurze Taille beibehält, auf alle seine sonstigen Vorzüge aber völlig verzichtet. Um 1820 hat diese keineswegs geschmackvolle Mode ihren Gipfelpunkt erklommen. Das Kleid setzt ohne Taillenschluß am Halse an und hört über den Knöcheln auf. Denkt man sich dazu noch die riesigen Boehn spottet — die Vogelscheuche fertig! Glücklicherweise hielt sich diese Mode nicht übermäßig lange, sondern ging in die zwar reichlich unbequemen, aber nicht unschönen Reifröcke der 50er und 60er Jahre über, die sich dann langsam in das lange, vielfach geraffte und übermäßig verzierte Kleid der 80er Jahre und der Jahrhundertwende wandelten.

Ein Kapitel für sich ist noch die Frage der Hüte. Um 1800 trug man, wie bereits erwähnt, die Schute, die angeblich von der schönen Schauspielerin Dlle. Mees in Hamburg in Martins Oper „La Carawane du Cairo" zum ersten Male gezeigt wurde und alsbald allgemeinen Beifall fand. Um 1814 pflegten die Berlinerinnen ihre Schuten mit riesigen Palmwedeln und Lilienbüscheln zu verzieren, was sich zwar sehr pompös, aber keineswegs kleidsam ausnahm. Daneben kommen Toques, Baretts und Blumentopfformen auf. Außerdem beginnen sich die Häubchen, gesteckte Kopftücher und sogenannte Iphygenienschleier einzubürgern, die auch fast durch das ganze Jahrhundert ihre Geltung behalten.

Besondere Modespezialitäten des 19. Jahrhunderts sind noch das neu aufkommende Ridikül, aus dem sich das heutige Handtäschchen entwickelt, ferner mit Landkarten bedruckte Taschentücher aus Perkal, ausnehmend viel und möglichst auffallender Schmuck und schließlich Kaschmirschals, die je nach ihrer Qualität bis zu 20 000 Franken zu kosten pflegten und von denen allein die Kaiserin Josephine — obwohl Napoleon diese „Dinger" nicht leiden konnte und sie zuweilen höchst eigenhändig zerriß oder zerschnitt — nicht weniger als 3 bis 400 Stück besessen haben soll.

B.

Unhygienische Sparsamkeit

Eine der am wenigsten angebrachten Sparsamkeitsmaßnahmen, die man aber leider oft vorfindet, ist die an Handtüchern, Taschentüchern, Wisch- und Geschirrtüchern jeder Art. Alle diese Dinge haben den Zweck, einer vervollständigenden Reinigung zu dienen, nämlich eine sauber gemachte Sache zu vollenden. Daß man durch ein unsauberes Tuch eine eben gewaschene Sache von neuem verunreinigt, fällt aber sehr wenigen Menschen ein. Besieht man sich ein unsauberes Handtuch, Wisch- oder Taschentuch einmal unter dem Mikroskop, so wird man sich wundern, daß in sechsfache Zahlen gehende Keime darauf lagern. Diese werden nun dem sauber gemachten Geschirr, der Hand oder einem anderen Körperteil einverleibt. Es ist daher nicht nur unappetitlich, sondern sogar gesundheitsschädlich, wenn man an frischen Tüchern spart. Daß auch Krankheiten übertragen oder eine eigene Infektion auf diese Weise verlängert werden kann, liegt klar auf der Hand. Desgleichen soll verschwitzte Leib- oder Bettwäsche unbedingt sofort gewechselt werden. Wäsche, in der man Krankheitskeime vermutet, muß gekocht werden, da man nur durch Auskochen Krankheitserreger abtöten kann.

B.

Eine Gräfin erbt ½ Milliarden

Im Jahre 1874 starb in Indien einer der reichsten Männer von Madras, ein Albanier namens Ilja Amirchanjan und bestimmte letztwillig, daß sein riesiges Vermögen 50 Jahre lang herrenlos zu arbeiten habe, bevor es den gesetzlichen Erben ausgehändigt würde. Nach Ablauf der Frist, im Jahre 1924, meldete sich eine ansehnliche Menge von angeblichen Erben, unter denen nun dieser Tage, also nach weiteren 8 Jahren, die in Alexandria in Aegypten wohnhafte und von der öffentlichen Wohltätigkeit lebende 84jährige Frau Anja Kjutat als endgültige Erbin des inzwischen auf ca. 700 Millionen RM. angewachsenen Vermögens hervorging.

„Die Stimme des Schicksals“

Roman von G. Schätzler-Perasini

Nachdruck verboten — 34. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Dorthin wollte sie, wollte diese beiden noch einmal sehen und dann gehen, verschwinden für immer.

Ihre Schwester mochte dort den Platz behalten. Aber es sollte ihr nicht gelingen, sie zu verhindern, an das Krankenbett zu treten.

Dieser einmal gefaßte Entschluß gab ihr neue Kräfte.

Sie sah in einiger Entfernung ein Licht funkeln. Es war das Licht der Station.

Nach einer Viertelstunde hatte sie den Bahnsteig erreicht. Gleich darauf fuhr der Zug ein und nahm die junge Frau auf.

Dr. Curtius kam zehn Minuten zu spät, sonst hätte er Anny noch angetroffen und wer weiß, welches Unglück dann geschehen wäre!

Nun blieb ihm selber nichts übrig, als den nächsten Zug abzuwarten.

Nach einstündiger Fahrt kam Anny in der Stadt an.

Sie nahm dort einen Wagen und ließ sich nach Ruhland hinausfahren.

Nun war sie ganz einig mit sich. Eine beinahe übernatürliche Ruhe war über sie gekommen.

Die junge Frau stieg in der Nähe des Parkeinganges aus, und war bald darauf in der Dunkelheit verschwunden.

Sie suchte sich einen kleinen Seiteneingang.

Auch in das Haus würde sie gelangen trotz der wahrscheinlich verschlossenen Haupttüren.

*

Erwin Bolten hatte sein Krankenbett noch nicht verlassen. Die Verwundung war eine zu schwere gewesen.

Aber er war wenigstens außer aller Gefahr, wie die Aerzte erklärten.

Sein Denken zeigte volle Klarheit, er entsann sich aller Vorfälle der letztvergangenen Zeit.

Nur wortkarg, fast unheimlich finster war er geworden.

So viel Mühe sich Fanny auch gab, ihn aufzuheitern oder ihn zu bewegen, mit ihr über naheliegende Dinge zu sprechen, es gelang ihr nicht.

Mit Zähigkeit hielt sie indessen an der Hoffnung fest, er werde nach und nach Anny völlig vergessen und ihr, Fanny, seine Liebe wieder zuwenden.

Gab es denn eine aufopferndere Pflegerin als sie war? Sie lebte nur noch für den Kranken, wachte über sein Wohl, wie über das eines kranken Kindes.

Oft stieg es heiß, wild und leidenschaftlich in ihr empor. Sie wollte heftig fordernd vor ihn hintreten. Aber dann schreckte sie jedesmal wieder der seltsame Ausdruck seiner Augen zurück.

Sie wartete — aber ihr vordem so schönes Gesicht fiel darüber ein.

Dunkle Ringe legten sich unter ihre Augen.

Alles dies bemerkte sie selbst kaum.

In dieser Nacht ward der Kranke von einer ungewöhnlichen Unruhe gequält.

Fanny hatte es wohl bemerkt. Es glühte düster in ihren Blicken.

Ahnte er denn, was sich fern von Ruhland abspielte?

Mit einbrechender Dunkelheit erhielt sie einen Brief. Sie erkannte sofort die Handschrift und erschrak.

Von Dr. Curtius!

Sie wußte nicht, was er wieder vorhatte. Aber daß es nur eine Schurkerei war, stand fest bei ihr.

Wüßte sie doch ein Mittel, sich von diesem Vampyr zu befreien!

Doch er trotzte und ging seinen eigenen Weg, riß sie aber nur immer tiefer in den Abgrund.

Was er schrieb, war nur wenig, dafür umso verhängnisvoller.

„Diesen Abend befreie ich dich von der Doppelgängerin. Ich war die Tage hinter ihr her. Diesmal gelingt es sicher. Nur ihr Tod kann befreiend für uns wirken. Du wirst aber wissen, wie meine Mühe zu belohnen ist. Auch „dort“ muß ein Ende gemacht werden! Du wirst einsehen, daß es gar nicht anders geht, schon unserer eigenen Sicherheit wegen. Wir beide gehören nun einmal zusammen, denn ein Band, fester als jedes andere, verknüpft uns: das gemeinschaftliche Verbrechen.

Ich erwarte deine Mitteilungen von jetzt an wieder in meiner Privatwohnung, welche dir ja jetzt bekannt ist und die ich für kurze Zeit verließ.

Versuche nicht weiter, mir zu entschlüpfen, diese Mühe kannst du dir ersparen.“

Eine Unterschrift fehlte. Es war auch nicht nötig. So konnte nur einer schreiben!

Fanny hatte den Brief wütend zerrissen. Dann zerbrach sie sich den Kopf, um einen Ausweg zu finden. Das war schwer genug.

Um das Schicksal Annys kümmerte sie sich nicht; mochte er mit ihr anfangen, was er wollte.

Der Brief hatte ihr viel Sorge gemacht. Sie mußte Curtius eine Antwort schicken und sann lange nach, wie sie ihn am besten losbekam.

Doch hier gab es kaum etwas anderes als Geld und immer wieder Geld!

Da Erwins Zustand in dieser Nacht erneute Sorge bedingte, so kam sie noch nicht dazu, jene wichtigen Zeilen an den Doktor zu schreiben.

Nun war es gegen dreiviertel drei in der Frühe.

Erwin war endlich fest eingeschlafen.

Bis dahin saß Fanny in einem Stuhl neben seinem Bett und bewachte ihn.

Jetzt erhob sie sich.

Sie mußte den Brief schreiben, nicht hier, sondern in ihrem Zimmer unten.

In zehn Minuten konnte alles geschehen sein.

Solange schlief Erwin sicher fest.

Sie lauschte noch minutenlang auf seine Atemzüge, dann schlüpfte sie aus dem Gemache.

In der ganzen Villa herrschte tiefe Ruhe. Die Dienerschaft schlief längst.

Nur die Betrügerin wachte bei dem Verwundeten zu solcher Nachtstunde.

Fanny machte Licht in ihrem Zimmer und setzte sich an den Schreibtisch, der sonst Anny gehört hatte.

Eine letzte Abfindung! Dann aber mußte er sie freilassen, mußte aus der Stadt verschwinden.

Sie stellte ihm die Alternative, entweder zu gehen oder sie aufzugeben, oder von der Polizei verhaftet zu werden.

Zu allem wäre sie jetzt fähig. Ihre eigene Person wolle sie schon schützen. Jedenfalls sei er ein verlorener Mann, wenn sie ihn fallen lasse.

Der Brief war beendet und Fanny steckte ihn in den Umschlag. Morgen früh sollte ihn ein Diener in den Kasten besorgen.

Die nervöse Unruhe, welche sie kaum ordentlich schreiben ließ, hatte sich bei ihr noch gesteigert.

Sie mußte wieder nach oben zu Erwin.

Mehrmals fuhr sie während des Schreibens zusammen, weil sie glaubte, ein Geräusch im Hause zu vernehmen.

Aber wer sollte um diese Stunde hier sein?

Einzig ihre hochgradig erregten Nerven spielten ihr diesen Streich. Durch die lange Krankenpflege war sie sehr heruntergekommen. Sie schrak oft genug bei dem kleinsten Geräusch zusammen.

Lautlos stieg sie auf den weichen Teppichen nach oben.

Als sie in dem Vorraum des Krankenzimmers anlangte, blieb sie plötzlich stehen.

Ihr Gesicht nahm einen eigentümlich lauernden Ausdruck an.

Dann zuckte es um ihren vollen Mund und ihre Rechte griff nach dem Herzen.

Das wollte plötzlich stillestehen vor Schreck.

Täuschte sie denn ihr Ohr?

Im Krankenzimmer ein Murmeln und Flüstern!

Wer war denn hier?

Sie schüttelte gewaltsam die Lähmung von sich ab, welche sie für Sekunden erstarren machte und lief auf die Verbindungstür zu.

Ihre Hand packte den Stoff der verhüllenden Portiere und zerrte dieselbe zur Seite.

Wie von einem Faustschlage getroffen, wankte sie vorwärts.

Ihre Blicke weiteten sich. Es brauste in ihrem Kopfe.

Das Krankengemach war durch eine verhängte Lampe matt erleuchtet. Das Licht reichte jedoch vollkommen hin, um die seltsame Gruppe am Bett erkennen zu lassen.

Erwin Bolten saß halb aufrecht in den Kissen. Er war erwacht und sein bleiches Gesicht trug einen Ausdruck, wie Fanny ihn noch niemals an ihm bemerkte.

Was sprach nicht alles aus seinen Zügen! Glück, Schmerz und Reue, ein Flehen um Vergebung, aber auch ein fester Wille!

Vor ihm kniete ein junges Weib, den Kopf auf das Bett gelegt.

Er selbst fuhr ihr mit der freien Rechten liebkosend über das schimmernde Haar.

Seine Lippen bewegten sich.

„Arme — arme Anny! Kannst du mir je vergeben? Ist deine Liebe so groß, daß sie Unmögliches vollbringt? Ich bin ja so elend geworden — so verlassen!“

Fanny verstand jedes Wort.

Noch hatte man sie gar nicht bemerkt!

Anny Bolten war heimgekommen und diesmal nahm sie Erwin als sein Weib auf.

Wankte nicht der Boden unter Fanny?

Sie tat nicht die Frage, woher Anny kam, wie sie überhaupt hier sein konnte.

Sie war da und das genügte!

Ein heiserer Schrei flog über ihre Lippen.

„Erwin —! Du bist von Sinnen! Was willst du mit diesem Weibe? Es ist ja die Betrügerin!“

Der Kranke blickte Fanny kalt an. Sein Arm legte sich wie schützend um Anny, welche ihn zitternd umklammerte.

„Verstoße mich nicht wieder, Erwin!“ stammelte die Arme. „Ich kann ja nicht leben ohne dich und mein Kind! Schicke mich nicht fort; ich tat ja nichts, um dich zu erzürnen! Dein war ich immer, aber man wollte mich verderben!“

„Ich weiß jetzt alles, Anny! Du allein bist die Herrin hier, jene dort ist die Betrügerin!“ lautete seine Antwort.

Fanny Ehlers erkannte, daß in diesem Momente alles auf dem Spiele stand.

Der Atem flog keuchend aus ihrer Brust. In ihren Augen brannte ein gefährliches Feuer.

So tat sie zwei Schritte gegen das Bett.

„Das Fieber spricht aus dir!“ schrie sie heiser. „Sieh mich und du mußt mich erkennen!“

Erwin hatte sich noch mehr emporgerichtet.

Eisig sah er sie an.

„Ich war lange krank,“ gab er zur Antwort. „Jetzt bin ich genesen an Leib und Seele! Dich kenne ich nicht mehr! Ich sehe entstellte, eingefallene Züge! So sah mein Weib niemals aus! Das ruht hier an meinem Herzen mit dem alten, so lange entbehrten Unschuldsblick, mit diesem Gesicht, das über mir schwebte in den Fieberträumen! Das deine ist mir fremd geworden! So sah Anny Warren niemals aus!“

Was er hier sprach, traf sie vielleicht am furchtbarsten.

Er fand keine Aehnlichkeit mehr in ihren Zügen mit denen Annys. Ihre Schönheit war dahin, verloren gegangen in den endlosen Nachtwachen, in den Strapazen der vergangenen Wochen.

Und die andere hatte alle ihre Schönheit bewahrt, trotz allem. Das hatte ihn heute überwältigt.

Was ihr die Liebe Erwins bringen sollte, diese Aufopferung, hatte sie um das letzte Hoffen gebracht.

Er sah in Anny das Bild der Verlorenen, in ihr nur eine Fremde.

Sie wankte.

Dann aber ballte sich ihre Rechte. Alles verlieren, um das sie rang und kämpfte wie eine Wahnsinnige, alles zurückgeben an die Verhaßte? Nein, lieber erwürgte sie die Verhaftete mit beiden Händen!

Sie stürzte auf das Bett zu.

„Wenn ich für euch weiter nichts mehr bin als eine Verworfene, so sollt Ihr die Gefahr kennen lernen, mich gereizt zu haben!“ schrie sie auf.

Anny sprang empor. Sie setzte sich zur Wehr. Jetzt auf einmal fühlte sie wieder Mut.

„Rühre mich nicht an!“ rief sie, „du weißt noch nicht alles, Fanny Ehlers! Entfliehe lieber, damit ich nicht gezwungen werde, dich der Polizei zu übergeben!“

Ein Blick unbeschreiblichen Hasses traf sie.

„Du willst mir den Boden unter den Füßen entziehen, willst mich von hier hinausjagen, weil der Schwächling dort dich erkannte! Du kennst deine Doppelgängerin noch nicht!“

„Ich kenne dich besser als du es ahnst!“ gab Anny furchtlos zurück. „Wenn du erst weißt, wer Bernhard Warren war, werden dir die Augen aufgehen.

Erwin Bolten hatte auf den Klingelknopf gedrückt.

Man hörte den schrillen Ton in den Korridoren.

In wenigen Minuten mußte die alarmierte Dienerschaft hier stehen.

Fanny warf sich plötzlich mit einem nervösen Aufschluchzen vor Erwins Bett.

Was Anny vorhin zu ihr sagte, beachtete und verstand sie nicht.

„Hast du denn vergessen, Erwin, was ich für dich in den letzten Wochen tat?“ rief sie, die Hände nach ihm ausstreckend. „Ist das dein Dank?“

Erwin Bolten sah nur kalt auf sie nieder.

„Deine Hände sind von einem Verbrechen befleckt, das schreckte mich vom ersten Tage an, dir Versöhnung zu bieten. Nur durch Betrug, indem du mein Weib zu einer Schuldigen machtest, hieltest du mich gefangen. Aber als ich entschlossen war, alles aufzudecken und die Arme heimzuholen, ließest du mich im Park durch deine Kreatur, den Doktor Curtius, niederschlagen. Das wäscht nicht tausendfältige Reue wieder ab. Dein Betrug ist aus, trage die Strafe!“

Die Elende war emporgesprungen.

„Du — weißt, — daß Doktor Curtius —?“ stammelte sie.

„Daß ihr ein neues Verbrechen auf euch geladen, ja! Ich wartete, bis ich stark genug sein würde, euch zu verderben!“

„Und du glaubst, daß ich auch diesmal —?“

Sie brach, ohne weiterzusprechen, in ein krampfhaftes, erschütterndes Lachen aus.

Anny stand bebend neben dem Bette.

Da ward es draußen lebendig. Die Dienerschaft drängte mit erschreckten Mienen durch die Tür des Schlafgemaches.

Es waren meist fremde Leute.

Als sie ihren Herrn erblickten und die beiden Frauengestalten, von denen die eine, ihre Gebieterin, mit wutentstellten Zügen die Lehne eines Stuhles umklammert hielt, schwiegen sie mit einem Schlage.

Wer war denn die fremde bleiche Dame dort?

„Hört es alle!“ rief Erwin Bolten. „Man hat mich schändlich betrogen! Die Ihr als meine Gattin hier gesehen, ist eine Betrügerin und Verbrecherin! Mein Weib ist heute zurückgekehrt. Es steht hier an meiner Seite!“

Die Leute starrten alle Fanny Ehlers an, als sähen sie ein Gespenst.

Da warf Fanny den Kopf zurück.

„Eine Hexe hat ihm den Verstand verwirrt!“ klang es schrill durch den Raum. „Er ist wahnsinnig geworden! Nehmt jene Person fest und führt sie fort. Es ist eine dem Irrenhaus Entsprungene!“

„Wehe dem ersten, der Hand erhebt, um mein Weib anzurühren!“ drohte Erwin.

Es hätte dieser Drohung nicht bedurft. Niemand aus der Dienerschaft rührte sich.

Fanny Ehlers, die mit beispielloser Raffiniertheit ihren Betrug bis auf das äußerste trieb, sah das gefährliche Spiel verloren.

Ohne noch ein Wort zu erwidern, stürzte sie nach dem Ausgang, stieß die vordersten des Dienstvolkes zur Seite und enteilte.

Sie sah, wie hinter ihr die Brücken zusammenbrachen. Da gab es kein Festhalten mehr.

Als sie ihre Zimmer erreichte, raffte sie an Wertsachen zusammen, was sie mitnehmen konnte.

„Sie werden meine Rache bald genug fühlen!“ knirschte sie. „Nicht umsonst habe ich ihm einst gedroht, ihn mit mir zu vernichten, wenn er mich aufgibt. Aber erst will ich in Sicherheit sein.“

Der Brief, welchen sie an Curtius geschrieben hatte, knisterte in ihrem Kleide. Das gab ihren wild durcheinandertobenden Gedanken eine bestimmte Richtung.

Er hatte recht, jetzt ganz gewiß: sie gehörten beide zusammen in Glück und Unglück, unzertrennlich bis ans Ende.

Erwin Bolten ging ihr verloren; da blieb ihr nicht mehr die geringste Hoffnung.

Was sie sich nahm, war nicht besonders viel. An die großen Kassenbestände konnte sie ja nicht gelangen.

Als sie alles an sich genommen, was ihr zur Verfügung stand, öffnete sie die Tür nach dem Korridor und huschte hinaus.

Niemand vertrat ihr den Weg.

Als sie am Fuße der Treppe vorüberkam, krampfte sich ihr Herz zusammen.

Alles verloren!

Nur der eine Retter blieb ihr noch: Curtius.

Wenige Minuten später stand sie im Park draußen. Auch ihr war die kleine, verborgene Pforte bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

„Freiheit„ dahin und gat sich in grausame Sklaverei verwandelt. Der „Freiheitsdrang" der beiden drängt sie zu Genüssen, die sie sich aus obenerwähnten Gründen nicht erlauben können. Aber wer will ihnen verbieten, doch danach zu streben? Zunächst wird der Mutter heimlich etwas Geld entwendet; das ist ja nicht so schlimm, und die Mutter verzeiht es schon, wenn sie dahinterkommt. Und sie kommt dahinter! Dann wird von Bekannten Geld geborgt unter irgendeinem Vorwand. „Zurückgeben? Ach wo! Die haben ja genug; deshalben werden sie doch nicht arm", so heißt es dann. Und die Gier, noch mehr von der „Freiheit" zu genießen, wächst lawinenartig an. Aus einem Taumel geht es in den andern. Der andere, der Mitmensch, ist nur dazu da, die Gelüste der anderen befriedigen zu helfen. Die Achtung vor den Mitmenschen ist geschwunden. Schließlich treibt der „Freiheitsdrang" zu gröberen Diebstählen und Räubereien, und nachdem die Fesseln, die der Mammon im Bündnis mit der Genußsucht um sie geschlagen hat, nicht mehr abzuschütteln sind, schreckt man auch vor einem Mord nicht mehr zurück. Das Leben des anderen gilt nur insoweit etwas, als es Vorteil dem „Freiheitsdurstigen" bietet. Ist dies aber nicht mehr der Fall, dann hat jenes Leben auch keinen Wert mehr, kann also oder vielmehr muß als Hindernis aus dem Wege geräumt werden; denn der „Freiheitsdrang" ist so gewaltig, daß er die schwersten Hindernisse überwindet.

So ist der Werdegang gar mancher jungen Menschen, die in ihrem vermeintlichen Streben nach Freiheit sich selbst und andere ins Unglück stürzen. Freiheit ist ein subjektiver Begriff, ein Begriff, der von innen heraus kommen muß. Erst muß man innerliche Freiheit erlangt haben, ehe die äußere folgen kann. Erst muß man sich all der Fesseln entledigen, die Herz und Sinne gefangen halten. Dann erst kann man, wenn man auf diese Weise Achtung vor sich selbst gefunden hat, die Verwirklichung einer äußeren Freiheit erstreben, die auf Achtung vor den anderen aufgebaut ist. Und mit alledem muß man in der Jugend einen Anfang machen; aber auch mit der Jugend, wozu Eltern und Lehrer an erster Stelle berufen sind. Natürlich müssen diese innerlich selbst frei sein, sonst können sie nicht Führer sein und ein gutes Beispiel geben. Sorgen wir Aelteren dafür, daß die Jüngeren mit Achtung auf uns schauen! Dann wird dies mehr als Gefängnis oder Zuchthaus.

::

Aquariumsorgen.

Jeder Aquariumbesitzer wird es seinen Lieblingen so heimisch wie möglich machen. Der Bodengrund des Glashauses muß mit genügend Pflanzen besetzt sein, und trotzdem muß den Fischen eine Schwimmbahn, ein sogenannter Tummelplatz, freibleiben. Die Arten der Pflanzen richten sich nach der Heimat der betreffenden Tiere.

Auf den Boden des Beckens bringt man eine Schicht Lehm oder Torf und Sand und darauf eine 2—3 Zentimeter hohe Schicht Flußsand. Die gut entwickelten, mit genügend Wurzeln versehenen Pflanzen drückt man leicht in den Boden, so daß die Wurzeln vollständig mit Sand bedeckt sind. Das Herz der Pflanze darf nicht bedeckt sein, sonst geht die Pflanze ein. Dies ist hauptsächlich bei den Vallisnerien- und Sagittarienarten zu bemerken. Die im Wasser rankenden Gewächse, wie Cabomba, Elodea, Densa und andere sind weniger empfindlich. Einige Schwimmpflanzen vervollständigen das Aquarium. Das Wasser muß alle 2—3 Tage erneuert werden. — Hält man im Aquarium keine sauerstoffbildenden Wasserpflanzen, so ist das Wasser täglich zu wechseln. Man rechnet auf ein Fischchen einen Liter Wasser, das stets abgestanden sein muß. Ein plötzliches „Kälter" oder „Wärmer" ist den Bewohnern des Aquariums sehr schädlich. Das für den Wechsel nötige Wasser stellt man mindestens 12 Stunden vorher neben dem Glasbecken bereit.

Es wird häufig der Fehler begangen, daß man die stummen Insassen des Aquariums den grellsten Sonnenstrahlen aussetzt. Sie können nicht entfliehen, müssen in dem sonnenwarmen Wasser ein wahres Martyrium erdulden und kommen an die Oberfläche des Glases, um nach Luft zu schnappen. Nicht selten werden die farbenprächtigen Fischchen davon plötzlich hingerafft. Es ist also für einen beständigen Wechsel zwischen Sonne und Schatten zu sorgen.

Ein recht schöner Fisch im Aquarium ist der Flossensegler. Man findet ihn im Amazonenstrom, aber auch in anderen fließenden Gewässern. Er erreicht eine Größe von 25—30 Zentimeter in Flossenspannung, weshalb man für diesen Fisch Aquarien unter dreiviertel Meter Länge nicht verwenden kann. Der Fisch nimmt nur lebendes Futter zu sich. Man füttert mit Daphnien, Cylops, Corethralarven und ganz kleinen Futterfischchen. Die Temperatur muß den Tropen (20—24 Grad) angepaßt werden.

::

Kuriositäten.

Im Jahre 1601 wurde in Königsberg eine Wurst fabriziert, die die Kleinigkeit von rund 9 Zentnern wog. Einem zeitgenössischen Bericht zufolge wurde dieses Wurstmonstrum von der Länge von 1005 Ellen durch 103 Schlächtergesellen von der Stadt zum Schlosse getragen, wo damals Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg, weilte. An der Herstellung dieses Würstchens sollen außer sechs Meistern noch 80 Gesellen beschäftigt gewesen sein. In welcher Zeitspanne und von wieviel Personen das Ungeheuer dann verspeist wurde, verschweigt leider der Chronist

Früher wurden schwere Verbrecher durch das Einbrennen eines Zeichens in die Haut gekennzeichnet. Heute will man ihnen ein Quantum Parafin unter die Haut spritzen. Dieses Parafin bildet nämlich einen Knoten, der außer durch einen operativen Eingriff nicht zu entfernen geht. In Frankreich ist man schon lange dazu übergegangen, Missetäter zu tätovieren.

Als Luther am 28. April 1521 einen Brief an Kaiser Karl V. schrieb, ahnte er nicht, daß dieses Schreiben Hunderte von Jahren später auf einer Kunstauktion von einem amerikanischen Multimillionär zu dem netten Preis von 102 000 Mark erworben wurde.

RÄTSEL-ECKE

Scherzbild in einem Zuge.



Die Erbtante im besten Zuge, ihr Testament zu machen.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Königs-Zug:

Du junges Grün, du frisches Gras, wie manches Herz durch dich genas,
Das von dem Winterschnee erkrankt. O, wie mein Herz nach dir verlangt.
Wie treibt's mich von den Menschen fort! Mein Leid, das hebt kein Menschenwort,
Nur junges Grün, ans Herz gelegt, macht, daß mein Herze stiller schlägt.

Rätsel: Ahorn — Horn.

Scherz-Buchstabenrätsel:

OVID

Silbenaustauschrätsel: 1. Herkules, 2. Aeskulap, 3. Biene, 4. Jar, 5. Cherub, 6. Hurone, 7. Tiger. Habicht — Sperber.



Die Sünde der Gedanken

ROMAN VON LOLA STEIN

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Sibylle erhob sich. Schwankend, zitternd stand sie dem Manne gegenüber, der unablässig in ihren Gedanken gelebt, zu dem ihre Sehnsucht auch am heutigen Abend geeilt war, wie jeden Tag, wie jede Stunde, doch den sie nie wiedersehen gewollt.

Abwehrend streckte sie beide Hände gegen ihn aus. War er eine Spukgestalt ihrer erregten Phantasie? Ein traumhaftes Gebilde ihrer Sehnsucht? Sie konnte nicht glauben, daß es Wirklichkeit war, was sie erlebte.

Da aber hörte sie seine Stimme. Warm klang sie, zärtlich, volltönend wie einst, diese geliebte Stimme, die nun ihren Namen nannte, in Sehnsucht, in Glück, wie eine zarte, süße Liebkosung:

„Sibylle, liebe Sibylle!"

Sie begriff, daß sie nicht träumte, daß kein Spuk sie narrte, daß der Geliebte, der einzig Geliebte in Wahrheit vor ihr stand. Die Arme sanken ihr schlaff am Körper herunter, sie fiel förmlich in einen Stuhl.

„Lutz — warum bist du gekommen? Warum störst du mir meinen Frieden?"

Er blickte sie an. Er trank ihr süßes, ihr ersehntes Bild mit seinen liebkosenden Augen. Eine unendliche Rührung hatte ihn überkommen, als er sie so wiedersah in der ernsten und strengen Schwesterntracht, die von ihrem harten, entsagungsvollen Leben erzählte, die aber nicht vermochte, ihre Lieblichkeit zu verändern. Noch schöner, als er sie in seiner sehnenden Erinnerung getragen, erschien Sibylle dem schauenden Manne, reifer, beseelter noch als einst. Ein Zug von Leid und Schmerz war um sie her, der ihre Holdseligkeit zu einer rührenden und unirdischen machte.

„Sibylle!" sagte der Mann, indem er auf sie zutrat. „Liebste Sibylle! Ich bin nicht gekommen, um dir deine Ruhe zu nehmen, ich kam, um sie dir zu bringen."

Sie saß ganz hilflos, ganz wehrlos vor ihm. Seine Nähe übte auf sie noch die alte, unwiderstehliche Macht. Und sie fühlte keine Kraft in sich, ihm zu wehren, als er nun ihre beiden Hände ergriff und an seine dürstenden Lippen führte.

„Meine Sibylle! Geliebte du!"

„Lutz", bat sie mit versagender Stimme. „Sprich nicht so. Nimm mir nicht den mühsam, mühselig erkämpften Frieden der Seele."

„Sibylle, geliebte Frau! Ich komme mit einer Botschaft zu dir, die dich erlösen und befreien soll von inneren Kämpfen und Qualen. Sibylle, ich habe die Gewißheit erlangt, daß Albrecht einst freiwillig aus dem Leben geschieden ist, um uns, Geliebte, für uns . . ."

„Um uns?" fragte sie tonlos. „Und für uns? Was sagst du da, Lutz? Und freiwillig? Ich habe es damals geahnt. Aber da kein Zeichen dafür sprach, konnte ich nicht mehr daran glauben. Woher aber weißt du es?"

Da zeigte er ihr den Brief, den Albrecht geschrieben, und erzählte ihr, wie und wo er ihn gefunden. Sie hielt das schicksalsschwere Blatt in ihren zitternden Händen, sie starrte darauf nieder, sie las:

„Sibylle, meine über alles geliebte Sibylle!

Am heutigen Tage ist wie ein Blitzstrahl, der draußen zuckte, die Erkenntnis in meine Seele gefallen, daß ich kein Recht hatte, das Opfer Deines jungen Lebens anzunehmen, daß ich an Dir damit Sünde tat. Sibylle, meine süße Sibylle, ich möchte Dir und Lutz so gern helfen, nun, da ich erkannte, wie es um Euch steht. Aber ich weiß nicht, ob ich die Kraft finden werde, es zu tun. Ihr beide seid ja meine geliebtesten Menschen. Ich will . . ."

Es blieb eine lange Zeit still in dem kleinen Zimmer, nachdem Sibylle gelesen. Sie hielt das braune Haupt tief gesenkt. Große Tränen tropften nieder auf die Schriftzüge des Entschlafenen, dessen letzte Tat ein Opfer der Liebe für sie gewesen war. Die Tränen verwischten die Worte, die ihr von seiner Liebe, von seinem Willen sprachen, sie glücklich zu sehen, glücklich zu machen.

Als sie immer noch schwieg, als sie immer noch weinte, bat Lutz endlich leise:

„Sibylle, blick auf. Wende dich von dem Toten ab und mir, dem Lebenden, zu!"

Da hob sie das Haupt. Und gewahrte nun erst, daß der geliebte Mann vor ihr kniete.

Auge versank in Auge, sie blickten sich an, und einer las das Uebermaß des Gefühls in den teuren Zügen des andern.

„Mit meinen Augen siehst du mich an", flüsterte der Mann, „mit den Augen meiner Mutter, die ich wieder und immer wieder in deinem süßen Antlitz finde. Schwester, Freundin, Geliebte du . . ."

Sie schüttelte das Haupt. Und als er nun beide Arme um sie schlingen wollte, wehrte sie ihm.

„Nicht Geliebte, Lutz, niemals darf ich dir die Geliebte sein. Und wenn Albrecht tausendmal unser Glück wollte, und wenn er tausendmal seine Tat beschloß, unsere Gedankenschuld wird darum nicht geringer. Und der Tod kam ihm zuvor, ehe er sein Opfer bringen konnte für uns."

„So ist es nicht, du geliebte Frau. Er hat uns das Opfer seines Lebens gebracht."

„Woher weißt du das, Lutz? Wenn Albrecht durch Gift gestorben wäre — eine andere Möglichkeit gab es ja nicht für ihn —, so hätte Jürgen das damals erkennen müssen."

„Sibylle, er hat es erkannt."

„Und warum verschwieg er es?" fragte sie sehr erregt. „Warum erfuhr nicht einmal ich von dieser Entdeckung? Lutz, was verbirgst du mir noch? Was geschah damals? Was weiß ich bis heute noch nicht?"

Er sagte gequält: „Wir erkannten damals nicht, daß es Albrechts Absicht gewesen war, zu sterben. Wir hielten ihr Unfall, für ein Versehen, was sein heiliger Wille war. Laß diese Dinge ruhen, geliebte Frau. Wende dich der Gegenwart, wende dich mir zu, Sibylle. Ein neues Leben liegt vor uns."

„Löscht seine Tat unsere Gedankensünde aus, Lutz? Was uns damals trennte, trennt uns auch heute, wird uns ewig scheiden: unsere Schuld an dem Toten."

„Nein, Sibylle, sie kann und sie darf uns nicht trennen. Denn Albrecht selbst wollte unser Glück. Soll er sein Opfer vergebens gebracht haben?"

„Als er unser Glück wollte, hielt er uns für rein. Er ahnte nicht, was in uns vorging. Lutz, einst dachtest du anders als heute. Einst meintest du, wie ich es empfinde, daß wir nie, nie über unsere Schuld an dem Toten hinwegkommen könnten."

„Ich habe nie so gedacht, Sibylle. Aber ich ließ dich in diesem Glauben, weil ich dir nicht gestehen durfte, was mich trennte von dir. Heute nun sollst und mußt du auch dieses Letzte erfahren. Denn ich sehe, daß es sonst kein Glück für uns geben kann.

Sibylle, Jürgen erkannte damals, daß Albrecht an Gift gestorben war. Er fand die Spuren bei ihm. Er fand die Flasche mit dem tödlichen Trank geleert."

„So hattet ihr damals schon den Beweis für seinen freiwilligen Tod, Lutz!"

„Den glaubten wir nicht zu haben, Sibylle, denn wir fanden kein Wort, keine Zeile, kein Zeichen, das darauf deutete. Wir glaubten vielmehr, wir mußten glauben an ein — Versehen."

„An ein Versehen? Ich verstehe dich nicht."

Er murmelte: „Es wird mir unendlich schwer, dir meinen Verdacht zu beichten. Weißt du noch, wie du an jenem Abend von mir zu Albrecht gingst, in welcher Erregung du dich befandest? Du hast mir damals gesagt, daß deine Blicke von Tränen umdunkelt waren, Sibylle. Ich glaubte, mußte glauben, du habest die Flaschen vertauscht, habest Albrecht den tödlichen Trunk statt des Schlafmittels gereicht."

Sie starrte ihn fassungslos an: „Dessen hieltest du mich für fähig? Solcher schrecklichen Fahrlässigkeit? Du glaubtest, du konntest glauben, ich trüge die Schuld an Albrechts Tod?"

„Nicht die Schuld, aber . . . Verzeih mir, Sibylle. Ich sah keine andere Deutung, keine andere Möglichkeit für Albrechts plötzliches, rätselvolles Ende. Gott sei gelobt, der mich seinen letzten Brief nun endlich finden ließ, der Klarheit und Wahrheit in unser Leben brachte! Vergib mir, geliebte Frau. Wenn du wüßtest, wie ich gelitten unter meiner Gedankenbürde, du würdest mir verzeihen."

Sie umspannte sein Haupt mit ihren beiden Händen, und er warf es mit einem jähen Aufschluchzen in ihren Schoß.

„Lutz, o Lutz! Was hätte ich dir wohl zu verzeihen? Wie mußt du dich gequält haben mit diesem Gedanken, wie mußt du gelitten haben unter ihm! All mein Leid, all mein Kummer verblaßt gegenüber dem deinen! Lutz, lieber Lutz!"

Er lag ihr zu Füßen, ganz still, reglos unter ihren streichelnden Händen, unter ihren herzlichen Worten. Und flüsterte endlich:

„Glaubst du nun, daß du über das hinwegkommst, was du unsere Sünde nennst, unsere Schuld?"

Sie erbebte. „Ich habe gekämpft, ich habe gebüßt, ich habe gesühnt in dieser langen Zeit, Lutz. Aber ich weiß nicht, ob Kampf, Buße und Sühne groß genug waren!"

„Ich hätte dich nie von meiner Seite gelassen, wenn jenes andere, jener furchtbare Verdacht nicht gewesen wäre. So groß war unsere Schuld nicht, Geliebte! Albrecht würde sie uns vergeben haben, hätte er sie erfahren. Das wissen wir nun. Und das allein ist das Entscheidende."

„Woher wußte er plötzlich um unsere Liebe?" fragte die Frau. „Woher kam ihm diese Erkenntnis?"

Da berichtete er ihr das Letzte, was sein Mund noch verschwiegen. Da gestand er ihr, was Dolores ihm anvertraut. Daß sie es gewesen, die dem ahnungslosen Manne die Augen geöffnet, daß sie die in Wahrheit Schuldige war.

„Auch sie hat gelitten, Sibylle, glaube es mir. Und sie hat nun gesühnt für ihre Schuld. Sie selbst hat mir meine Freiheit zurückgegeben. Sie ist freiwillig aus meinem Leben gegangen, um Raum zu schaffen für mein neues, mein einziges Glück, für dich, Sibylle, für dich!"

„Sie ist . . .?" Sie starrte ihn wieder fassungslos an. Zuviel stürmte auf sie ein in dieser Stunde.

„Wir sind als Freunde auseinandergegangen", sagte der Mann tief aufatmend. „Sie hat mein Haus und Hamburg schon verlassen, wird nur noch einmal zurückkommen, um die letzten Formalitäten zu ordnen. Nun liegt der Weg frei und geebnet vor uns, du meine Geliebte. Nun ist unsere Zeit endlich gekommen. Die Zeit für unser Glück."

Als sie stumm blieb und reglos unter seinen Worten, sah er ihr in einer plötzlichen dumpfen Angst in das tieferblaßte Antlitz:

„Du sagst mir kein Wort? Sibylle, sind neue Hemmungen, neue Widerstände inzwischen eingetreten? Spricht dein Gefühl nicht mehr für mich? Bin ich dir nichts mehr? Steht etwas zwischen uns, von dem ich nichts weiß?"

Sie sah die Todesangst in seinen Augen. Und sie lächelte.

„Ich liebe dich", sagte sie leise. „Nur dich! Nur dich!"

Und sie reichte ihm den angefangenen und nicht vollendeten Brief an Professor Schwarze, der auf dem Tisch lag.

„Lies, und du wirst wissen, wie es aussieht in mir."

Er überflog ihre Zeilen, er begriff den Zusammenhang sogleich. Und ein unendlicher Jubel brach aus seiner Stimme, als er sie fragte:

„Sibylle, bin ich jener Mann, um den du einsam bleiben wolltest und freudlos dein Leben lang?"

Sie neigte das goldbraune Haupt. „Du bist es!"

„Geliebte! Geliebte!"

Nun sprang er empor und riß die nur noch schwach Widerstrebende in seine Arme.

„Jetzt gibt es nichts mehr, was uns trennen könnte. Mach dich frei von den Schatten der Vergangenheit. Denke an mich! Denke an unsere Liebe! An die Zukunft denke!

Laß mich dich nun heimführen, meine geliebte Sibylle, die du heimat- und wurzellos und unglücklich warst in dieser langen Zeit. Heim in dein Haus, in das meine, das auf dich wartet, heim in ein neues Leben, in unser Glück!"

— Ende. —

Künstler-Anekdote

Nacherzählt von **E. Jeysen-Föge.**

Ein „wirklicher Schauspieler".

Einer von denjenigen, die den internationalen Weltruhm der deutschen Filme begründeten, ist zweifellos Emil Jannings, der sich dabei selber die größten Lorbeeren holte. Wenn es aber nach seinem eigenen Kopf gegangen wäre, würde er diesen Aufstieg wohl nicht gemacht haben, wie folgendes Geschichtchen beweist, das Professor Reinhardt zuweilen launig erzählt.

Damals leitete Max Reinhardt das kleine Kabarett „Schall und Rauch". Eines Abends betrat ein großer und ziemlich aufgeräumter junger Mann sein Büro und wünschte in Reinhardts Truppe beschäftigt zu werden. Was Reinhardt bei diesem Künstler besonders auffiel, war eine fast drohende Stimme und die Fähigkeit, unheimliche Mengen von Bier zu vertilgen. Reinhardt fand Gefallen an ihm und nahm ihn auf; er fand jedoch nach einiger Zeit, daß in Jannings' Gesicht noch mimische Talente schlummerten, die für den Film geradezu geschaffen waren. Da er gerade selber einen Film drehen wollte, forderte er Jannings zur Mitarbeit auf.

Aber der junge Künstler wehrte mit seiner drohenden Stimme empört ab: „Was, ich soll filmen? Ich bin Schauspieler und will auch nur ein wirklicher Schauspieler sein."

„Hier ist aber eine Chance für Sie, lassen Sie sie nicht vorübergehen!" redete Reinhardt ihm begütigend zu, ohne jedoch Erfolg zu haben.

Am folgenden Tage wurden jedoch trotzdem die ersten Probeaufnahmen mit Jannings gemacht; und diese fielen so gut aus, daß Jannings selbst über sein großes Gesicht zu schmunzeln begann.

Ein guter Rat

Von **F. M. Arthur.**

(Nachdruck verboten.)

Max Reinfall saß in einem Restaurant. Schon stundenlang studierte er die Inserate aller ihm nur irgendwie erreichbaren Tageszeitungen. Mit einem Finger der Linken glitt er die Spalten auf und ab, während die Rechte krampfhaft bemüht blieb, die anderen eingeheimsten Blätter zu überdecken. Alle Vormittage der letzten acht Tage verbrachte Max Reinfall in dieser Weise, um dann an den betreffenden Nachmittagen den vorgemerkten Adressen einen Besuch abzustatten. Er war auf der Suche nach einer lohnenden Vakanz. Bislang allerdings immer vergebens. Direktorposten — denn auf einen solchen schien es abgesehen zu sein — wurden nur selten und unter für Max Reinfall kaum zu erfüllenden Voraussetzungen vergeben. Das hatte Herr Reinfall nun schon, Gott sei Dank, eingesehen, und diese Erkenntnis war für ihn keineswegs ermutigend, zumal die Ebbe in seinem Geldbeutel immer bedenklichere Formen anzunehmen gewillt war. Außer einer Mark und zwei längst verfallenen Pfandscheinen zählte nichts weiter zu Mazens Vermögen. Dafür aber war wieder einmal die Miete fällig, die Miete für eine zu einer Schlafstelle degradierten Junggesellenklause. Schlimm, sehr schlimm. Gestern lief Herr Reinfall als Vertreter einer Stiefelwichsfirma in der Stadt umher, absolvierte zig Aufgänge von vier- und fünfstöckigen Mietsbauten, ließ sich hundertmal die Tür vor der Nase zuschlagen und mußte traurigen Gemüts am Abend desselbigen Tages konstatieren, daß die Provision sich auf gleich Null belief; als Aequivalent ein Paar blattdünne Stiefelsohlen und dazu ein Hunger gleich dem, den ein Hungerkünstler haben mag, wenn er acht Tage lang ohne Betrug gefastet hat. Selbstverständlich wurde dem Posten als Vertreter valet gesagt, denn die Ebbe des Geldbeutels konnte er ja doch nicht im geringsten beeinflussen.

Was nun? — Heiraten, dachte Reinfall und verfiel auf den nicht ganz außergewöhnlichen Gedanken, eine Frau mit Mitgift oder vielmehr eine Mitgift mit Frau zu suchen. Gelänge das, so wären mit einem Schlage alle verzwickten Kalamitäten behoben . . . Wer kann wissen, in welcher Verkleidung das Glück den Erdenbürger sucht!

Und deshalb saß Max Reinfall heute nicht mehr vor den Spalten „Offene Stellen", sondern vor denen mit der Ueberschrift „Heiratsangebote", und er fand bald, was er suchte. Dreißigjährige, mit kleinen Körperfehlern . . . zwanzigtausend Mark . . . Weiter las Herr Reinfall nicht mehr. Das genügte ihm. Nicht übel, dachte er und nickte dem Bilde zu, das ihm der gegenüberliegende Wandspiegel zeigte. O doch, noch bestand Aussicht, als Heiratskandidat zugelassen zu werden, und auch keine geringe, bei eventueller Auswahl seitens der Dreißigjährigen in die engere Wahl zu kommen. Schlanke, sportgestählte Männer gelten was! Und schlank und sportgestählt war Herr Reinfall. Nur, so fand er's durch den Spiegel bestätigt, schien die äußere, „stoffliche" Aufmachung ein wenig tadelnswert und zerknittert. In ihr einer Heiratsvermittlerein unter die Augen treten, wäre für immer ein Unding. Also Geld, Geld, ein klein wenig Geld, damit dem äußeren Menschen nachgeholfen werden kann. Aber wohe nehmen? — Doch Fortuna schien sich heute morgen ihres eifrigsten Anbeters erbarmen zu wollen. Sie lenkte seinen Blick auf eine kleine Anzeige.

Eine Mark
nur verlange ich für den Rat,
wie man mühelos zu einem
Vermögen kommt. Nachweislicher Wochenverdienst fünfhundert und mehr. Postamt NN,
Schließfach 13.

So stand gedruckt, und das zwang Herrn Reinfall zu einer kurzen Ueberlegung. Kann man die letzte Mark für den Rat hergeben? Mag tat es: die Mark wurde zu Briefmarken gemacht und wanderte schon am Mittag nach Postamt NN, Schließfach 13.

Von jener Stunde an lief Herr Reinfall weder nach Direktorposten noch machte er Geschäfte in Stiefelwichse. Vielmehr saß er jetzt Stunden hindurch im Stadtpark und schmiedete Zukunftspläne. Und wenn, so dachte er mehr als einmal, bei der ganzen Sache nur ein paar hundert Mark rauskommen: aber was habe ich dann: — Alles! Garderobe, mit ihr die Möglichkeit, bei der Heiratsvermittlerin einen Besuch abzustatten und dann, nun und dann . . . Mit welchen Exponenten arbeitet das Glück? — Mit einer Mark über hundert, zweihundert . . . zu zwanzigtausend! —

Der erste Tag des Wartens verging, der zweite und dritte ebenfalls; nichts rührte sich. Der glückbringende Brief vom Postamt NN, Schließfach 13, kam nicht. Dafür drohte aber die Wirtin mit der Exmittierung. Herrn Reinfalls bestens angestrengte Ueberredungskunst verschob diesen immerhin heiklen Termin um weitere drei Tage. Bis dahin müsse sich unbedingt irgend etwas ereignet haben. Und richtig: am vierten Tag kam der langersehnte Brief. Mazens Herzklopfen, das in dieser Spanne des Wartens bei jedem Geräusch im Treppenhaus anzusetzen pflegte, steigerte sich bis ins Schmerzhafte. Herr Reinfall zitterte vor Aufregung am ganzen Körper, bat die neugierige Wirtin, hinauszugehen, riegelte sich ein, und nun erst wurde der ominöse Brief erbrochen. Der jähe Wechsel von fiebernder Neugierde zu schnaubender Wut in Mazens Gesicht läßt sich gar nicht schildern. Jedenfalls wurde der Brief in die äußerste Ecke geworfen, und Max Reinfall hüllte den Kopf in beide Hände und stierte vor sich hin. Doch schließlich ermannte er sich, griff nach dem fortgeworfenen Brief, glättete ihn, rief die Wirtin und begann vorzulesen:

Sehr geehrter Herr!

Machen Sie es so wie ich . . .

Diese paar Worte genügten, um die Wirtin in ein schallendes Gelächter ausbrechen zu lassen. Doch sie taten auch etwas Gutes: Max Reinfall machte ein so klägliches Gesicht, daß die Wirtin sich seiner erbarmte und ihn noch hin auf Kredit wohnen ließ.

Jugenderziehung und Freiheitstrieb

Unsere Jugend, die Jugend von heute. Das ist ein Kapitel für sich, hört man sagen. Und warum ein „Kapitel für sich"? Man muß dabei auf den Tonfall hören, womit manche Leute so sprechen. Natürlich bildet die Jugend ein Kapitel für sich, das ist ganz natürlich; daß sie aber ein solches — mit dem obigen Tonfall ausgesprochen — bildet, ist unnatürlich. Und warum?

Man sucht die Ursache an den verschiedensten Stellen in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben, jedoch ohne endgültigen Erfolg. Dürfte sie vielleicht in dem großen Mangel an „Autorität" liegen? Wir meinen nicht sklavische Unterwürfigkeit, sondern die Achtung vor dem andern und . . . vor sich selbst! Wer vor sich Achtung hat, wird und muß sie auch naturgemäß vor seinen Mitmenschen haben, da diese ihm ähneln, so daß er gezwungen ist, in dem andern dasselbe vorauszusetzen und zu suchen, was er bei sich entdeckt hat und achtet.

Man müßte bei der Jugenderziehung versuchen, wieder Achtung vor den andern, vor deren Leben, Anschauungen und Eigentum bei ihnen zu beleben. Dann würden die vielen Verbrechen Jugendlicher, über die die Zeitungen fast täglich lange Berichte bringen, weniger werden. Aber vor allem gilt auch hier der Satz, daß das Beispiel weit mehr bewirkt als das Wort. Beide müssen Hand in Hand gehen, sich ergänzen.

Der sogenannte Freiheitstrieb ist auch eine bekannte Ursache. Ist es aber der Drang nach Freiheit? Dieser ist berechtigt und nur zu begrüßen. Aber in den allermeisten Fällen wird Freiheit nur mit Ungebundenheit verwechselt, das Wort „Freiheit" muß gewissermaßen nur den Schild bilden, hinter dem sich der Drang nach Ungebundenheit versteckt. Wie viele junge Leute, kaum der Schule entwachsen, haben eine „Geliebte", erst im Backfischalter, also auch kaum schulentlassen. Das ist etwas Selbstverständliches für beide. Niemand darf ihnen dies verwehren; die Aufklärung hat sie „helle" gemacht, sich dem Drange nach Freiheit zu ergeben. Dabei bemerken die beiden sehr bald, daß ihre soziale und ökonomische Lage in keinem Verhältnis zu den Auswirkungen der Freiheit steht, die sie erreicht zu haben glauben. Die Knechtschaft schleicht heran, die Knechtschaft des Mammons, und ehe es sich die beiden versehen, ist ihre